

**Bericht und Antrag der Universität Basel
an ihre Trägerkantone
Basel-Stadt und Basel-Landschaft**

**für die
Leistungsperiode 2010 bis 2013**

vom Universitätsrat verabschiedet in der Sitzung vom 22.01.2009/07.04.2009

Inhaltsverzeichnis

	Kurzzusammenfassung	4
I	Einleitung	5
II	Die Entwicklung der Universität Basel 2005 – 2008/09	7
1	Umsetzung „Portfoliobericht“ (2005 - 2007/08)	7
2	Umsetzung Leistungsauftrag ab 2007	7
3	Umsetzung der Strategie 2007 in den Jahren 2007 bis 2009	8
3.1	Forschung	8
3.2	Lehre	9
3.3	Profilierungsbereiche	9
3.3.1	Life Sciences	9
3.3.2	Kultur	11
3.4	Personal und Organisation	12
3.5	Finanzen	12
3.6	Raumplanung	13
III	Standortbestimmung der Universität Basel	13
1	Forschung	14
1.1	Stärken	14
1.2	Nachholbedarf	14
1.3	Posterioritäten	15
1.4	Rankings	16
2	Lehre	16
2.1	Entwicklung der Studierendenzahlen	17
2.2	Entwicklung der Zahl der Abschlüsse 1998-2007	18
2.3	Stärken und Schwächen in den einzelnen Studiengängen	18
2.4	Auf dem Weg zu einer pyramidalen Studienstruktur	19
2.5	Qualität	21
3	Klinische Medizin	21
4	Die Universität Basel als Volluniversität	22
5	Hochschullandschaft Schweiz	23
IV	Finanzen	23
1	Rückblick auf die 1. Leistungsperiode 2007 bis 2009	23
2	Planung 2009 als Ausgangsbasis für die zweite Leistungsperiode 2010-13	25
3	Entwicklung Aufwand der Universität 2010-13	26
3.1	Kommentar zur Pos. 19 und 20: Teuerung	27

3.2	Kommentar zu Pos. 11-17: Infrastrukturen	27
3.3	Kommentar zur Pos. 18: Medizinische Fakultät; Klinik	27
4	Entwicklung Erträge (Deckung Aufwand) der Universität 2010-13	29
4.1	Kommentar zur Pos. 34: UFG-Beiträge	29
4.2	Kommentar zur Pos. 35: IUV-Beiträge	29
4.3	Kommentar zur Pos. 37: Option Massnahmen	30
4.4	Gewinnung von Drittmitteln des Bundes	30
V	Schlussfolgerungen und Antrag	30
1	Übersicht Hauptplanungszahlen 2009-13	30
2	Entwicklung Aufwand	31
3	Entwicklung Erträge	31
4	Einfluss der Teuerung auf Beiträge der Trägerkantone	32
5	Verteilung der Beiträge auf der Zeitachse 2010-13	32
6	Formeller Antrag der Universität an die Trägerkantone	33
	Anhänge (Übersicht)	35

Kurzzusammenfassung

Die Universität Basel legt den Parlamenten und Regierungen der Trägerkantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft ihren Bericht und Antrag im Hinblick auf die Festlegung der Globalbeiträge für die Leistungsauftragsperiode 2010-13 vor. Dabei geht die Universität von einer inhaltlichen Entwicklung nach Massgabe der „Strategie 2007“ aus, die von den Trägerkantonen im Sommer 2007 positiv aufgenommen wurde. Das bedeutet, dass die Volluniversität Basel sowohl die disziplinäre Breite ihres Lehrangebots weiter pflegen, als auch ihre Profilierung in den Bereichen „Kultur“ und „Life Sciences“ schrittweise schärfen wird. Der vorliegende Bericht enthält in Ziff. I eine kurze Positionierung der Universität in der Region, gibt in Ziff. II Auskunft über die inhaltliche Entwicklung in der Ende 2009 ablaufenden ersten Leistungsperiode und legt in Ziff. III auf der Grundlage einer Stärken- und Schwächen-Analyse dar, wie in der zweiten Leistungsauftragsperiode die von der Strategie vorgegebenen Entwicklungslinien umgesetzt werden sollen. In Ziff. IV des Berichts wird Rechenschaft über die Mittelverwendung in der ablaufenden ersten Leistungsperiode abgelegt; vor allem aber werden die für die Periode 2010-13 vorgesehenen Massnahmen in eine umfassende finanzielle Planung der 2. Leistungsauftragsperiode übertragen. Nach einer Rekapitulation der wichtigsten Planungszahlen werden in Ziff. V die Anträge zum Globalbeitrag der Trägerkantone abgeleitet.

Die Universität begreift die Umsetzung der Strategie 2007 als fliessenden Prozess: Die Akzente müssen dann gesetzt werden, wenn der konkrete Handlungsbedarf entsteht. So hat die Universität etwa den auf Anfang 2009 anstehenden Wechsel in der Leitung des Biozentrums – nach wie vor dem wichtigsten Leistungsträger der Universität im Bereich Life Sciences – zu einer Neupositionierung genutzt, welche diesem Departement beste Voraussetzungen im Hinblick auf den strengen internationalen Exzellenzwettbewerb gibt. Oder es musste die Gelegenheit für die Unterbringung der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät am Campus Bahnhof ab Januar 2009 ergriffen werden, um damit einerseits einen weiteren Schritt gegen die sich immer mehr zuspitzende Raumnot der Universität zu tun und andererseits zwei sich inhaltlich nahe stehende Fakultäten dank neuer räumlicher Nachbarschaft markant zu stärken.

Das universitäre Betriebsbudget wird dadurch zwar erheblich belastet, doch kann die Universität die für diese und alle weiteren Massnahmen im Jahr 2009 zusätzlich anfallenden Kosten aus den in den Jahren 2007/08 angelegten Reserven bewältigen. Für die Jahre ab 2010 ist aber eine Erhöhung der Beiträge der Trägerkantone notwendig, um diese bereits vollzogenen Massnahmen weiter finanzieren zu können. Zusammen mit den darüber hinaus geplanten inhaltlichen Entwicklungen, den dringend erforderlichen Zusatzinvestitionen in die teilweise veraltete Infrastruktur und apparative Ausstattung in den Life-Sciences-Bereichen sowie den zurückhaltend berechneten, aber trotzdem kostentreibenden Teuerungseffekten werden die Trägerkantone für die Leistungsperiode 2010-13 um angepasste Globalbeiträge gemäss den Anträgen auf S. 34 dieses Berichts gebeten.

I Einleitung: Die Universität in ihrer Region

Die Universität Basel hat sich im zurückliegenden Jahrzehnt ausgesprochen dynamisch entwickelt. Das deutlich über dem Landesschnitt liegende Wachstum der Studierendenzahl belegt ihren Erfolg in der Lehre. In der Forschung ist die Universität Basel mit einer steigenden Rate an SNF-Projekten und nationalen Forschungsschwerpunkten (NCCR) hervorgetreten. Die deutliche Steigerung der Zuwendungen von Stiftern und Mäzenen ist ein zusätzliches Indiz für den Erfolg der autonomen Universität. Im zukunftsgerichteten Gebiet der Systembiologie hat sich in Basel inzwischen das Departement of Biosystems Science and Engineering (D-BSSE) der ETH Zürich etabliert, das in enger Vernetzung mit den universitären Einheiten operiert und in den nächsten Jahren in Zusammenarbeit mit der forschenden Industrie im Rahmen des Profilierungsbereichs Life Sciences wesentliche Impulse setzen wird. Die Profilbildung in diesem Bereich kann an der Universität Basel auch deshalb mit besonderem Erfolg vorangetrieben werden, weil sie als Volluniversität mit dem zweiten Profilierungsbereich „Kultur“ in der Lage ist, die kulturwissenschaftliche Reflexion einzubringen und die gesellschaftspolitischen Aspekte zu beleuchten.

Für die Wirtschaftsregion stellen die Universität Basel und die Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) einen herausragenden Standortfaktor dar. Internationale Konzerne suchen die Nähe der hochklassigen Grundlagenforschung, für die KMU ist die angewandte Forschung sowie der Wissens- und Technologietransfer (WTT) beider Hochschulen von erst-rangigem Belang. Der vorliegende Bericht zeigt, dass die Universität Basel in den ersten beiden Jahren der Leistungsperiode 2007 – 2009, der ersten unter paritätischer bikantonalen Trägerschaft, die in sie gesetzten Erwartungen erfüllt hat.

Mit dem vorliegenden Antrag für die nächste Leistungsperiode 2010 – 2013 wird auch Bilanz über die bisherigen Leistungen der Universität gezogen.¹ Für einen Rückblick auf die Leistungen der Universität Basel stellt der ausführliche Jahresbericht vom April 2008, der sich auf das Leistungsjahr 2007 bezieht, eine wichtige Informationsquelle dar. Im Januar 2009 haben die Parlamente diesen Bericht zusammen mit dem positiven Kommentar der Interparlamentarischen Geschäftsprüfungskommission (IGPK) behandelt.

Der Bericht über das Jahr 2007 zeigt, dass die Universität – gemessen am bereits hohen Ausgangsniveau 2006 – die Studierendenzahl nochmals deutlich steigern konnte, insbesondere aufgrund ihrer überdurchschnittlichen Attraktivität für Studierende aus anderen Kantonen. Auch weitere Kennwerte, die sich in den entsprechenden Indikatoren des Leistungsauftrags niederschlagen, wie Akquisition von Forschungsprojekten, Drittmitteln und Sponsorenbeiträgen, weisen durchwegs positive, über dem schweizerischen Durchschnitt liegende Tendenz aus. Die Universität will diesen Erfolg fortschreiben. Sie wird ihren Ausbau gezielt und selektiv vorantreiben und mit der Fokussierung ihrer Mittel in Lehre und Forschung ihren Beitrag zur Zukunftssicherung leisten. Allein um das bestehende Niveau zu halten, sind deutlich steigende Beiträge aller Stakeholders, insbesondere auch der Trägerkantone notwendig. Mit dem vorliegenden Bericht beantragt die Universität den Trägerkantonen eine entsprechende Erhöhung des Globalbeitrags, damit sie in der Lage bleibt, ihren Beitrag zum Wissens- und Wirtschaftsstandort weiterhin auf höchstem Qualitätsniveau leisten zu können. Sie wird dabei ihre Aufmerksamkeit auch auf eine Verbesserung der Betreu-

¹ Die Anforderungen an den Bericht, mit dem die Universität den Globalbeitrag für die Periode 2010–13 beantragt, werden im aktuellen Leistungsauftrag 2007–09 umrissen (Seite 11): „Die Universität beantragt den Kantonen ... auf Basis einer detaillierten Vergangenheitsbetrachtung und ihrer strategischen Planung 2010ff (inkl. Immobilienplanung gemäss Immobilienvereinbarung § 2) den Globalbeitrag 2010–13. Dabei sind allfällige Änderungswünsche am Leistungsauftrag vorzubringen.“

ungsverhältnisse und eine Steigerung der Lehrqualität richten, denn ein ausgezeichnetes, forschungsgestütztes Lehrangebot allen Studierenden der Universität Basel anzubieten, soll ein Hauptziel der anstehenden Leistungsperiode sein.

Die Zukunftsplanung der Universität basiert auf ihrer Strategie für die Periode 2007-2013 („Strategie 2007“).² Die Erarbeitung dieser strategischen Vorlage wurde von der Universität als eines der Hauptziele der Leistungsperiode 2007-2009 verstanden. Die Strategie 2007 ist inneruniversitär breit abgestützt und hat sowohl in der Öffentlichkeit als auch in der Politik grosse Zustimmung erfahren. Ein Teil der in der Strategie gesetzten Ziele konnte bereits im ersten Jahr erreicht werden, etwa eine signifikante Aufstockung des Profilierungsbereichs Life Sciences. Die Regierungen akzeptierten das Strategiepapier ebenfalls; es dient ihnen als Grundlage für ihre politischen Entscheide bezüglich der weiteren Entwicklung der Universität, insbesondere betreffend der Planung von Grossinvestitionen in topografisch und organisatorisch aufeinander bezogene Campusareale.³ Und auch im öffentlichen Diskurs über die Ausrichtung der Universität dient die Strategie der Universität Basel als richtungsweisendes Dokument, wie u.a. die von der Handelskammer beider Basel und den Regierungen verabschiedete Life-Sciences-Strategie für die Region eindrücklich belegt.

Einige im Leistungsauftrag 2007-2009 formulierten Erwartungen der Regierungen der beiden Trägerkantone an die Universität befinden sich zurzeit – am Anfang des dritten Leistungsjahres – noch in Bearbeitung, wie etwa eine deutlichere Definition des Profilierungsbereichs Kultur angesichts massiv steigender Studierendenzahlen in bestimmten Fachbereichen oder ein besseres Raumallokations- und -planungssystem. Bei solchen Aufträgen handelt es sich um mittelfristig angelegte strategische Ziele, deren operative Gestaltung noch im Detail zu präzisieren ist. Für eine optimale Umsetzung ihrer Strategie ist die Universität auch auf den konstanten Dialog mit der interessierten Öffentlichkeit angewiesen. Dieser wird im Rahmen der institutionellen Gefässe geführt, etwa durch Berichterstattung an Regierungen und Kantonsparlamente, jährliche Hearings der Universität mit den massgeblichen Parlamentskommissionen sowie durch eine intensive Einbindung der Universität und deren Vertreter in das wirtschaftliche und kulturelle Leben der Region. Das Gelingen der Strategie steht und fällt allerdings in erster Linie mit den finanziellen Zuwendungen der verschiedenen Stakeholder. Die Finanzierung durch den Bund ist bekanntlich eher stagnierend und die Wachstumsraten bei der Drittmittelinwerbung stehen erfahrungsgemäss in direktem Verhältnis zur Grösse des Universitätsbudgets. Die Universität sieht sich deshalb veranlasst, die Trägerkantone um deutlich steigende Trägerbeiträge zu bitten, um ihre Strategie als Teil der Entwicklungsstrategie unserer Region umsetzen zu können.

In diesem Bericht legt die Universität Basel detailliert dar, wie sie den derzeitigen Stand der Umsetzung der Strategie 2007 beurteilt, welche Ziele sie in der Leistungsperiode 2010-2013 erreichen möchte und welche finanziellen Aufwendungen dafür notwendig sein werden. Es liegt nun an den politischen Instanzen festzulegen, ob sie für die Universität Basel die Voraussetzungen schaffen können, damit sie mit Blick auf ihre Zukunft ihre Strategie schrittweise umsetzen und weiter an Profil gewinnen kann.

² Die Strategie 2007 ist auf der Uni-Website unter folgendem Link zugänglich:
http://www.unibas.ch/index.cfm?uuiid=3F2169B23005C8DEA333AE3DE795B6E1&&IRACER_AUTOLINK&&

³ Vgl. die aktuellen Parlamentsvorlagen über die Projektierungen Schällemätteli und Volta.

II Entwicklung der Universität Basel 2005 bis 2008/09

1 Umsetzung „Portfoliobericht“ (2005 - 2007/08)

Vor der Etablierung der Strategie 2007 galt der Universität der Bericht „Die Universität Basel 2005–2008“ des Universitätsrats vom April 2004 – besser bekannt unter der Bezeichnung „Portfoliobericht“ – als massgebende Richtlinie für ihre inhaltliche Entwicklung.⁴ Mit diesem Bericht hatte der Universitätsrat den Kantonen Basel-Stadt und Basel-Landschaft ein aus gezielten Einsparungsvorgaben und Ausbauintiativen zusammengesetztes Massnahmenbündel vorgeschlagen, welches von den Regierungen zur Kenntnis genommen und letztlich als Basis für die Etablierung der paritätischen Universitätsträgerschaft akzeptiert wurde. Der Portfoliobericht auferlegte der Universität Einsparungen von jährlich 12.3 Mio. CHF (aufgeteilt auf die Philosophisch-Historische Fakultät mit 1.65 Mio. CHF, die Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät mit 6 Mio. CHF, die zentralen Verwaltung mit 1 Mio. und Lohnmassnahmen über die ganze Universität in Höhe von 3.6 Mio. CHF). Ausbaumittel aufgrund von dringlichem Nachholbedarf wurden u.a. der Juristischen Fakultät (1.2 Mio. CHF, der Medizinischen Fakultät (2 Mio. CHF), den Gesellschaftswissenschaften und der Psychologie (1.4 Mio. CHF) sowie den Dienstleistungseinheiten (UB und URZ) und für Infrastrukturmassnahmen (Apparate, EDV) zugesprochen.

Im Juni 2007 hat der Universitätsrat den Regierungen der Trägerkantone einen Bericht über die Umsetzung des Portfolioberichts vorgelegt, in dem nachgewiesen wird, dass die Universität mit den vollzogenen Massnahmen die Sparauflagen bis Ende 2008 zu rund 80% realisiert haben wird (s. Anhang 1). In Anbetracht der per Mai 2007 fertig ausgearbeiteten neuen Universitätsstrategie wurde dem Antrag auf Saldierung des Portfolioberichts vom April 2004 zugestimmt. Als Fazit aus dem Portfolioprozess konnte Mitte 2007 festgestellt werden, dass nicht nur die anvisierten Kosteneinsparungen zum grössten Teil realisiert, sondern dass darüber hinaus Umstrukturierungen und Angebotsbereinigungen bewirkt werden konnten, die die inhaltliche Fokussierung auf Schwerpunkte unterstützen und der qualitativen Entwicklung der Universität nachhaltig zugute kommen. Als Beispiele seien genannt:

- Schaffung des Departements Umweltwissenschaften an der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät
- Departementalisierung der Philosophisch-Historischen Fakultät
- Etablierung von interuniversitären Kooperationen etwa im Bereich der Slavistik, der Nordischen Philologie und Islamwissenschaft
- Etablierung der Religionswissenschaft als neuem aussichtsreichem Departement
- Auslagerung des Unterrichts in modernen Sprachen an das Sprachenzentrum der Universität
- Schliessung des Astronomischen Instituts bis Ende 2007 und der Erdwissenschaften (etappenweise im Rhythmus der anstehenden Emeritierungen).

2 Umsetzung Leistungsauftrag ab 2007

Die Inkraftsetzung des Staatsvertrags zur gemeinsamen Trägerschaft der Universität Basel durch die Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft war mit einem Leistungsauftrag für die Jahre 2007-09 verbunden. Dieser Leistungsauftrag wurde vor dem Jahre 2007 erteilt und

⁴ Der Portfoliobericht von 2004 ist auf der Uni-Website unter folgendem Link zugänglich:
http://www.unibas.ch/index.cfm?uuid=7023326AC09F28B6345B82A491B4B29A&&IRACER_AUTOLINK&&

basierte demzufolge naturgemäss auf den Zustand und Entwicklungsstand der Universität vor 2007. So nimmt er in der Einleitung Bezug auf die Portfolioentscheide des Universitätsrates vom April 2004, formuliert aber gleichzeitig den Auftrag zur Ausarbeitung einer neuen universitären Strategie.

Die Universität berichtet jährlich über das Erreichen der im Leistungsauftrag enthaltenen Leistungsziele. Den Regierungen und der Interparlamentarischen Geschäftsprüfungskommission wurde ein ausführlicher Leistungsbericht über das erste Jahr der Leistungsauftragsperiode im Mai 2008 zugestellt (vgl. Anhang 2). Darin wird auch über die Schwierigkeit berichtet, die sich aus Inkongruenzen zwischen dem im Juni 2006 verfassten Leistungsauftrag und der im Mai 2007 verabschiedeten Universitätsstrategie 2007-13, welche die massgebenden Entwicklungsziele vorgibt, an denen sich der vorliegende Bericht orientiert. Die Strategie wurde in Wirtschaft und Politik, insbesondere von den Regierungen, positiv aufgenommen.

3 Umsetzung der Strategie 2007 in den Jahren 2007 bis 2009

Somit bildet seit Mai 2007 die neue Strategie die verbindliche Grundlage für die inhaltliche Entwicklung der Universität.⁵ Unter der Oberverantwortung des Universitätsrates ist das Rektorat für die Strategieumsetzung besorgt, die in allen Strategiebereichen schrittweise und nach Massgabe der finanziellen und personellen Ressourcen und auf der Basis einer breiten Akzeptanz in der Universität erfolgt. In den Bereichen Forschung, Lehre und Profilbildung geht dieser Prozess mit einer permanenten Einbindung der Fakultäten in die Strategieumsetzung einher. Die folgende Gliederung (3.1 bis 3.6) entspricht jener der Strategie 2007.⁶

3.1 Forschung

Die Strategie 2007 nennt als eines der Hauptanliegen eine verbesserte Vernetzung der universitären Forschung auf der Basis der individuellen Forschungsfreiheit der Dozierenden. Zur Förderung dieses doppelten Anliegens – Vernetzung und Kooperation auf der einen, individuelle Forschungsqualität auf der anderen Seite – wurde ein gesamtuniversitärer Forschungsfonds eingerichtet, der derzeit mit 1.5 Mio. CHF/Jahr dotiert ist und erstmals im Jahr 2008 Beiträge ausschüttete. Nebst der Förderung von individueller Forschungsexzellenz wird ein Teil dieser Mittel für die Einrichtung von Kompetenzzentren eingesetzt. Kompetenzzentren sind eine von der Strategie 2007 vorgegebene neue Organisationsform an der Universität Basel; sie bilden sich in Bottom-up-Prozessen als bereichsübergreifende Kooperationen und müssen inhaltlich zwingend auf die Universitätsstrategie ausgerichtet sein. Im Sinne der forschungsbasierten Lehre wird von solchen Initiativen auch eine Modernisierung und Dynamisierung des Lehrangebots erwartet. Anvisiert wird die Kooperation zwischen Departementen, Fakultäten, Hochschulen und auch Institutionen der Wirtschaft. Die Interaktion zwischen den Disziplinen soll neue Ideen befördern, die innerhalb eines begrenzten Forschungsbereichs sonst nur schlummern. Im Jahr 2008 wurden die Kompetenzzentren *Afrika*, *Neurowissenschaften* und *Stammzellen* etabliert. Anfang 2009 kamen folgende Kompetenzzentren hinzu: *Kulturelle Topographien*, *Basel Signaling Alliance* (= biomolekulare Kommunikation), *PharmaCenter*, *Computational Sciences*, *Plant Science Center*.

⁵ Vgl. Fussnote 2.

⁶ Als Anhang 3 liegt diesem Bericht das Controllingdokument des Rektorats bei, das die Umsetzung der Strategie (Stand Ende 2008) im Detail illustriert.

3.2 Lehre

Wie in „Strategie 2007“ gefordert, hat die Universität Basel in der Lehre die Bologna-Reform, d.h. die Umsetzung auf Bachelor- und Masterstudiengänge, vollständig – und im nationalen Vergleich zügig – implementiert. Parallel zur Umsetzung der Bologna-Reform wurden in den vergangenen Jahren in allen Fakultäten gut ausgestattete Studiendekanate als Anlauf- und Informationsstellen für die Studierenden, zur Bewältigung des enorm gestiegenen Verwaltungsaufwands, als Planungseinheit für die fakultäre Studiengangentwicklung sowie als Kontaktorgan zum Rektorat eingerichtet.

Bei der Realisierung dieser umfassenden Studienreform wurde den Fakultäten in den vergangenen Jahren Schwerstarbeit abverlangt; die Phase ab 2007/08 steht nun unter dem Primat der Konsolidierung. Schwergewichtig in den beiden komplexen Einheiten, der Philosophisch-Historischen und Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, wird eine Optimierung des Lehrportfolios angestrebt, etwa durch vermehrt fächerübergreifend angelegte Bachelor-Programme, durch spezialisierte und interdisziplinäre Masterprogramme oder – sofern sich geeignete Partner finden lassen – durch interuniversitäre Lehrangebote. Ein weiterer Fokus liegt auf der Umsetzung der universitären Qualitätsstrategie⁷ im Bereich Lehre, unter Berücksichtigung der Akkreditierungsvorgaben des Bundes. Hier stehen die Bemühungen um eine verstärkte Kompetenzorientierung der Studiengänge im Hinblick auf die Berufschancen der Studierenden im Vordergrund, aber auch die Optimierung der Betreuungsverhältnisse, die Entwicklung neuer Lehrformen und die Einführung einer den Vorgaben entsprechenden, aber schlanken Evaluierungssystematik über die ganze Universität.

3.3 Profilierungsbereiche

Innerhalb der beiden Profilierungsbereiche der Universität – Life Sciences und Kultur – sind die Grossprojekte der Universität Basel situiert: die Nationalen Forschungsschwerpunkte (NCCR) des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) *Nanoscale Sciences* und *Eikones* (Bildkritik) sowie das mittlerweile vom ursprünglich baslerisch-zürcherischen Verbund zu einer gesamtschweizerisch abgestützten Initiative entwickelte Projekt *SystemsX.ch*. Während sich der dritte Basler NCCR *Sesam* in seiner Anlage als zu ambitiös erwies und keine Förderung über die erste Phase hinaus erfahren wird, sind die beiden übrigen Basler Nationalen Forschungsschwerpunkte hervorragend positioniert und werden von den SNF-Panels jeweils mit Höchstbewertungen versehen. An der anstehenden dritten NCCR-Ausschreibung beteiligt sich die Universität Basel deshalb aussichtsreich mit drei Bewerbungen aus den beiden Profilierungsbereichen. Auch in der Systembiologie sind mehrere Basler Grossprojekte in aussichtsreicher Position für die ebenfalls im Jahr 2009 anstehende zweite Projektrunde des Schweizerischen Nationalfonds. Wie bei den Kompetenzzentren ergibt sich auch bei der vernetzten Forschung ein Mehrwert für die Lehre und die Nachwuchsförderung, bewirken diese Forschungsinitiativen doch auch Lehrinnovationen auf hohem Niveau: als eindruckliche Beispiele seien das Curriculum in Nanowissenschaften im Rahmen des NCCR *Nanoscale Science* und das Graduiertenkolleg „Bild und Zeit“ im Rahmen des NCCR *Eikones* genannt.

3.3.1 Life Sciences

Der Strategiebericht des Biozentrums für die Jahre 2006–16 nennt als Hauptmission weiterhin den Grundsatz *Excellence in research and in teaching of biomolecular sciences*. Die seit 2005 erfolgte Strukturierung der biologischen Grundlagenforschung in die drei „Focal Areas“ *Growth and Development* (mit neun Forschungsgruppen), *Infection Biology* (sechs FG),

⁷ Die Qualitätsstrategie ist unter demselben Link wie die Strategie 2007 zugänglich (vgl. Fussnote 2).

Neurobiology (sechs FG) sowie in die zwei „Core Programs“ *Computational and Systems Biology* (vier FG) und *Structural Biology and Biophysics* (fünf FG) hat sich bewährt und bildet eine gute Voraussetzung für die Weiterentwicklung des Biozentrums auf der Basis der universitären Strategie. Weiterhin Entwicklungspotenzial besteht in Bezug auf den Stellenwert der *Translational Research*, d.h. bei der Verstärkung der Schnittstellen zwischen Grundlagen- und angewandter Forschung und der Vernetzung zwischen den Disziplinen (etwa zwischen Medizin und Naturwissenschaften oder durch den verstärkten Einbezug der Pharmawissenschaften), aber auch über die Kooperation zwischen universitären und ausseruniversitären Forschungsinstitutionen. Ein erster Schritt dazu ist mit der Einrichtung des *Basel Network of Excellence in Life Sciences* getan, wo die Universität mit dem Friedrich-Miescher-Institut, dem Schweizerischen Tropeninstitut, dem D-BSSE und der FHNW in Kontakt steht.

Im Jahr 2008 wurde mit der strukturellen Verankerung der Bioinformatik (*Computational Biology*) durch die Schaffung resp. Umwidmung von drei Professuren die inhaltliche und finanzielle Ausrichtung auf den Strategieschwerpunkt Life Sciences entscheidend verstärkt, wofür Zusatzinvestitionen in der Grössenordnung von jährlich 2.5 Mio. CHF eingesetzt werden. Für das Jahr 2009 ist ein weiterer Ausbau vorgesehen.

Einen markanten Schritt unternahm die Universität im Jahr 2008 mit der Verabschiedung des Zukunftskonzepts für das Biozentrum, indem es gelang, ab Frühjahr 2009 Prof. Dr. Erich Nigg, den Leiter des Max-Planck-Instituts für Biochemie in Martinsried, zum neuen Direktor (ab April 2009) jenes Departements zu gewinnen, das exemplarisch den Profilierungsbereich Life Sciences der Universität Basel verkörpert. Das mit Prof. Nigg vereinbarte Konzept sieht eine weitere schrittweise Erhöhung des Budgets des Biozentrums bis ins Jahr 2013 in erheblichem Umfang vor und gibt beste Gewähr, dass das Biozentrum seine Rolle als Flaggschiff der molekularen Life Sciences an der Universität Basel wahrnehmen und auch seine Konkurrenzfähigkeit im scharfen nationalen und internationalen Wettbewerb unter Beweis stellen kann. Diese Massnahmen, die auf den Zeitpunkt der Neuberufung der Direktion des Biozentrums vorzunehmen waren, bilden den grössten Teil des strukturellen, d.h. jährlich wiederkehrenden Fehlbetrags im Budget 2009, der in der anstehenden Leistungsperiode auszugleichen ist (vgl. Ziff. IV, 2).

Wie das Biozentrum besitzt auch der Nationale Forschungsschwerpunkt *Nanoscale Science* eine internationale Ausstrahlung und ist für die Universität von strategischer Relevanz. Der NFS befindet sich in der dritten und letzten Förderungsphase durch den Nationalfonds. Durch die Vereinbarung mit dem Kanton Aargau, der sich seit 2006 mit 5 Mio. CHF jährlich am neu eingerichteten Swiss Nano Institute (SNI) beteiligt – wovon 65% der Universität zugute kommen – bestehen beste Aussichten, den Nano-Schwerpunkt auch über die SNF-Förderungsphase hinaus auf höchstem Niveau weiterzuführen. Zudem ermöglicht das SNI eine Intensivierung der regionalen Vernetzung der Nanowissenschaften durch den Einbezug der FHNW und des Paul-Scherrer-Instituts. Basler Nanowissenschaftler sind seit 2007 auch in die nationale Initiative Nano-tera eingebunden. Mit einer Ausweitung auf nanobiologische und nanomedizinische Fragestellungen und der heute schon realisierten Verbindung mit der Physik, der Chemie und der Strukturbiologie am Biozentrum sind die Nanowissenschaften ein international sichtbarer Schwerpunkt der Universität Basel. Personell wurde und wird die Nanophysik – bedingt durch einen Generationenwechsel und durch den Ausbau mit den Argovia-Professuren – derzeit mit mehreren Berufungen erneuert. Dabei gelingt es, hervorragende junge Wissenschaftler mit ausgezeichneten Zukunftsperspektiven an die Universität Basel zu binden, was das hohe akademische Niveau der Basler Nanowissenschaften zusätzlich belegt.

Zu einem international wirksamen Bereich Life Sciences gehört zwingend auch eine qualitativ hochstehende medizinische und klinische Forschung, der in der Strategie 2007 unter dem Stichwort „*Translational Research*“ grosse Bedeutung zugeschrieben wird. In diesem Zusammenhang ist an der Medizinischen Fakultät die 2008 erfolgte Gründung des Departments Biomedizin (aus dem Departement Klinisch-Biologische Wissenschaften heraus) zu nennen sowie – im selben Jahr – die Gründung der Clinical Trial Unit am Universitätsspital Basel. Weitgehend vorbereitet und für die Realisierung im Jahr 2009 vorgesehen ist die Integration des bisher universitären Instituts für Sozial- und Präventivmedizin in das Schweizerische Tropeninstitut, wodurch die Basler Positionierung im nationalen Rahmen im Bereich Public Health an Statur erheblich gewinnen wird.

Im Jahr 2008 abgeschlossen wurden die konzeptionellen Vorbereitungen für die Schaffung einer Professur für Bio- und Medizinethik, mit der dem Strategieanliegen einer akademischen Thematisierung der ethischen Grenzen der Life-Sciences-Forschung Rechnung getragen wird. Diese Professur wurde in einer gemeinsamen Anstrengung von der Medizinischen und der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät geschaffen und kann im Verbund mit dem D-BSSE der ETH Zürich als Doppelprofessur eingerichtet werden. Die Ausschreibung wird Anfang 2009, die Besetzung bei gutem Verlauf Ende 2009 erfolgen.

Erhebliche Anstrengungen unternimmt die Universität schliesslich im Bereich des Wissens- und Technologietransfers. Unterstützt von einem neu eingerichteten WTT-Gremium wird der Förderung von Entrepreneurship ein verstärktes Augenmerk gewidmet. Im Science-Park in Kleinhüningen entsteht in universitätsübergreifender Zusammenarbeit ein Inkubator, mit dessen Inbetriebnahme das Coaching im Hinblick auf Firmengründungen intensiviert wird. Mit der Erhöhung der universitären Spin-off-Gründungen auf der Basis einer spezifischen Ausbildung wird die Universität Basel ihren weit über die Grundlagenforschung hinaus gehenden Beitrag bei der Wertschöpfung der regionalen Life Sciences weiter verbessern.

3.3.2 Kultur

Der Profilierungsbereich Kultur ist in der Strategie 2007 weniger präzise definiert als die Life Sciences. Die weitere Klärung wird deshalb ein wesentlicher Inhalt der neuen Leistungsperiode sein. In allen drei thematischen Bereichen des Profilierungsbereichs konnten indes schon in den ersten anderthalb Jahren der Strategieumsetzung Erfolge erzielt werden: Im Themenbereich *Bild und Zeichen* stellt der Nationale Forschungsschwerpunkt *Eikones* ein vom Schweizerischen Nationalfonds hoch bewerteter Pol der vernetzten Forschung in den Geistes- und Sozialwissenschaften dar. Im Bereich *Gesellschaftlicher Wandel und Gerechtigkeit* wurde der Universität Basel im Jahr 2007 die nationale Leading-House-Funktion für die wissenschaftliche Zusammenarbeit mit Südafrika zugesprochen, was neben erheblichen zusätzlichen Bundesmitteln eine nachhaltige Stärkung des strategischen Schwerpunkts Afrika mit dem inzwischen eingerichteten Kompetenzzentrum bewirkt. Mit der Schaffung einer sozialwissenschaftlich ausgerichteten Professur in diesem Bereich und dem Einbezug des Schweizerischen Tropeninstituts wird die bisher dominierende historische Ausrichtung disziplinär erweitert, wodurch in diesem Bereich eine für die Philosophisch-Historische Fakultät beispielhafte Interdisziplinarität realisiert wird. Der dritte Themenbereich *Kulturelle Grundlagen und Grenzen Europas* wurde bisher vor allem in den Neuen Philologien durch im Sinne der Strategie spezifizierte Berufungen neu ausgerichtet: Die derzeit infolge eines natürlichen Generationenwechsels zahlreichen Neuberufungen werden im Sinne des interphilologischen Konzepts verstärkt auf eine stärkere Zusammenarbeit unter den modernen Philologien (Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch und Russisch) hin besetzt.

Mit der Schaffung eines zwischen der Philosophisch-Historischen und der Theologischen Fakultät angesiedelten Departements Religionswissenschaften im Jahr 2008 wird zum einen eine Erweiterung des Lehr- und Forschungsorientierung der Theologie ermöglicht und damit ihr Zukunftspotenzial an der Universität gesichert. Die Theologische Fakultät hat für dieses Konzept eine bisher kirchengeschichtlich ausgerichtete Professur umgewidmet. Zum andern wird durch den Einbezug der geisteswissenschaftlichen Disziplinen Islamwissenschaft und Jüdische Studien auch hier die interdisziplinäre Vernetzung im Sinne der universitären Strategie gefördert. Ein ähnliches Projekt besteht in der Archäologie, wo in Zukunft die Grenzen zwischen den geistes- und naturwissenschaftlichen Fächern im Rahmen eines gemeinschaftlichen Departements überwunden werden sollen.

3.4 Personal und Organisation

Mit der Überarbeitung der wichtigsten universitären Reglemente und Ordnungen – Universitätsstatut, Personal- und Gehaltsordnung, Ordnung für das wissenschaftliche Personal, Berufsreglement etc. – hat die Universität ihre innere Organisation der neuen rechtlichen Grundlage des Staatsvertrags angepasst und dabei gleichzeitig den strategischen Vorgaben Rechnung getragen. Die Flexibilisierung im Personalbereich der Universität kommt auch auf der Stufe der Professuren zum Tragen, wird doch seit kurzem ein erheblicher Teil aller Professuren auf der Stufe Tenure-Track-Assistenzprofessur eingestellt. Dies bewirkt nicht nur eine Verjüngung des Lehrkörpers; es stellt auch ein wirksames Qualitätssicherungsinstrument dar, indem die Festanstellung in einer hauptamtlichen Professur vom Erfolg einer nach drei bis fünf Jahren durchzuführenden Evaluation abhängig gemacht wird. Derzeit bereitet das Rektorat ein neues Einreichungs- und Beförderungsmodell für die ganze Universität vor, welches das bisher dominierende, starre System der Berufung von Ordinarien resp. Extraordinarien ablösen soll. Ein Pilotprojekt im Biozentrum und in der Biomedizin ist erfolgreich verlaufen, und die Regenz hat einer Ausweitung des flexibleren Beförderungsmodells schon 2007 zugestimmt. Die Einführung ist für das Herbstsemester 2009 vorgesehen.

Die Universität hat sich in ihrer Strategie auf ein weiteres Wachstum eingestellt und wird in Kürze bei ca. 12'000 Studierenden liegen; der Studierendenzuwachs von 2000 bis 2008 liegt bei rund 42%, bei den aus finanziellen Gründen besonders interessanten ausserkantonalen Studierenden sogar bei 69% (vgl. Anhang 4). Aufgrund der demografischen Rahmenbedingungen ist jedoch in naher Zukunft mit stagnierenden Studierendenzahlen zu rechnen. Das gewollte und im nationalen Vergleich überproportionale Wachstum wurde durch zielgerichtete Massnahmen wie etwa die Einrichtung des Studierendenmarketings erreicht. Das quantitative Wachstum einerseits, die Studienreform sowie die Qualitätsvorgaben im Rahmen der Akkreditierungsprozesse andererseits haben zu einer Professionalisierung der Administration und der Leitungsfunktionen sowohl in der Zentrale als auch in den Gliederungseinheiten der Universität geführt. Nebst den schon erwähnten Studiendekanaten haben sich an allen Fakultäten Geschäftsführungen etabliert, die die Kontinuität in der steuernden Funktion der Fakultätsleitungen garantieren. Das im Jahr 2007 strukturell verankerte Career Center stellt die berufliche Beratung der Studierenden sicher, die schon länger bestehende und mehrfach vergrösserte Kinderkrippe sorgt für die Betreuung von Kindern sowohl von Dozierenden als auch von Studierenden und ist zu einem unverzichtbar gewordenen Element für die Garantie der Chancengleichheit geworden.

3.5 Finanzen

In Ablösung des nicht mehr bestehenden Erneuerungsfonds bemüht sich der Universitätsrat, trotz knapper Mittel, eine finanzielle Reserve zurückzustellen, mit der kurzfristig ein minimaler strategischer Handlungsspielraum geschaffen werden kann. Ohne solche zu Beginn der

laufenden Leistungsperiode geäußerte Reserven könnte das Budget 2009 nicht finanziert werden (s. dazu Ziff. IV 1). Angesichts der Notwendigkeit, die sprunghaft gestiegenen Studierendenzahlen zu bewältigen und dringende Infrastrukturanpassungen vorzunehmen – zu nennen sind bspw. die Ausstattung des Universitätsrechenzentrums und der Universitätsbibliothek, die Ersatz- oder Neuanschaffung von Maschinen und Apparate v.a. im Life-Sciences-Bereich, der Ausbau und die Modernisierung der Tierhaltung, der Unterhalt der Immobilien – sind diesen Bestrebungen allerdings enge Grenzen gesetzt.

Seit zwei Jahren ist in der Universität ein System der leistungsabhängigen Mittelallokation etabliert, mit dem auf der Grundlage von Leistungsindikatoren in der Lehre und neuerdings auch in der Forschung ein Teil der Personalmittel flexibilisiert und zwischen den Fakultäten umverteilt wird.

3.6 Raumplanung

Aufgrund ihres raschen quantitativen Wachstums ist die Universität in den letzten Jahren v.a. räumlich stark unter Druck und in Zugzwang geraten. Seit der Inbetriebnahme des Pharmazentrums Ende der neunziger Jahre stagnierte die räumliche Entwicklung und erst mit der Verlegung der Juristischen und der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät (2006 resp. 2009) an den neuen „Campus Bahnhof“ konnte der verhängnisvolle Trend zur räumlichen Vereinzelung und Dezentralisierung gestoppt werden. Die Einmietung von zwei Fakultäten im Jacob-Burckhardt-Haus auf Kosten des Betriebsbudgets stellt für die Universität eine erhebliche und bleibende finanzielle Belastung dar; andererseits zeigt die positive Entwicklung der Juristischen Fakultät in den letzten Jahren, wie bedeutsam die Unterbringung der Einheiten in modernen und angemessenen Immobilien ist und wie sehr das Erscheinungsbild der Universität als Ganzes dadurch gewinnt. Mittlerweile haben die Trägerkantone in verdienstvoller Weise die politische Initiative für die weitere räumliche Entwicklung der Universität auf den Arealen Schällemätteli (Zusammenführung der Life-Sciences-Einheiten) und Brückenkopf Volta (Exakte Wissenschaften) ergriffen, wodurch mittelfristig – im Verlauf der übernächsten Leistungsperiode – ein Ende der die universitären Kernaufgaben beeinträchtigenden Raumnot absehbar wird. Die Raumplanung der Universität über die nächsten zehn Jahre wird ausführlich im Projektierungsratschlag zum Life Science Gebäude der Universität auf dem Schällemätteli (Spitalstrasse 41) dargestellt, der in den beiden Kantonsparlamenten Ende Januar/Anfang Februar behandelt wurde. In diesem Ratschlag wird auch die Option eines universitären Standorts auf Kantonsgebiet des Kantons Basel-Landschaft dargelegt, die im Verlauf der weiteren Planungen evaluiert wird.

III Standortbestimmung der Universität Basel

Die Trägerkantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft erwarten für ihr Engagement zu Gunsten der Universität Basel zu Recht einen wissenschaftlichen und volkswirtschaftlichen Nutzen. In diesem Kapitel soll deshalb u.a. aufgezeigt werden, wie die Universität dieser Erwartung nachgekommen ist und welchen Erfolg sie dabei erzielt hat.

In der internationalen Hochschullandschaft findet derzeit eine Ausscheidung zwischen jenen Universitäten statt, die sich in der Forschung profilieren, und denjenigen, die sich auf die Bedürfnisse der Lehre beschränken. Die beiden Trägerkantone verfolgen sowohl aus der Tradition der Universität heraus wie aufgrund des regionalen Wirtschaftsumfelds dezidiert die Strategie, ihre Universität als Forschungsuniversität international in den vorderen Rängen zu positionieren. Diese Strategie impliziert selbstverständlich eine Investition in den Erhalt be-

reits bestehender Stärken. Die Mittelzuteilung kann sich aber nicht in reinem „Belohnungsdenken“ erschöpfen. Auch Bereiche mit derzeit verbesserungswürdiger Performance müssen gezielt gestärkt werden, und zwar entweder weil sie zur Schärfung der Profilierungsbereiche beitragen oder weil sie von hohem gesellschaftlichem Interesse sind oder eine hohe Studierendennachfrage ausweisen. Zu beachten ist zudem, dass die interdisziplinäre Kompetenzbildung auch ein Grundangebot verschiedener Disziplinen voraussetzt. Diese Logik impliziert allerdings, dass die Universität auf Angebote, die diesen strategischen Kriterien nicht entsprechen, verzichten wird. Im Rahmen des Konzepts der forschungsgestützten Lehre wird mit diesen Grundsätzen auch die Qualität des Studienangebots gesichert.

1 Forschung

In Anhang 5 findet sich eine ausführlichere Analyse der Position der Universität Basel in der internationalen Forschungslandschaft. Zusammengefasst ergibt die Stärken-/Schwächen-Analyse folgendes Ergebnis:

1.1 Stärken

Die Universität Basel ist in der naturwissenschaftlichen und biomedizinischen Life-Sciences-Forschung international überdurchschnittlich gut positioniert. Einen hohen Forschungsimpact haben insbesondere Physik, Chemie, biologische Forschung, Biomedizin, Sozial- und Präventivmedizin, Innere Medizin und Umweltwissenschaften. Die bereits gut positionierten Naturwissenschaften und die im Aufbau befindliche Systembiologie stellen strategische Schwerpunkte dar, die besonders gefördert werden sollen.

In den Jahren 2008/09 wurden interdisziplinäre Kompetenzzentren⁸ in den Bereichen Computational Sciences, Neurowissenschaften, Pharmawissenschaften, Stammzellenforschung und „Membrane Signaling“ geschaffen. Das Kompetenzzentrum „Plant Sciences“ innerhalb der Umweltwissenschaften hat sich weiter erfolgreich profiliert und ist zum schweizerischen Leading House für ein Kooperationsprojekt des Bundes avanciert. Das übergeordnete Prinzip in der Life-Sciences-Forschung an der Universität Basel ist die enge Wechselwirkung zwischen Grundlagen und klinischer Anwendung (translationale Forschung). Die ausgewiesenen Stärken in der medizinischen und klinischen Forschung gereichen dem spitzenmedizinischen Standort Basel zum Vorteil.

In den Geistes- und Sozialwissenschaften fallen an der Universität Basel vor allem die Sprach- und Literaturwissenschaften, die Geschichte und die Theologie durch hohe Einwerbung kompetitiver Drittmittel auf. Herausragend sind der Nationale Forschungsschwerpunkt (NCCR) „Bildkritik“ und das Kompetenzzentrum „Afrika“. Ein weiteres Kompetenzzentrum „Kulturelle Topographien“ wird den Schwerpunkt „Kulturelle Grundlagen und Grenzen Europas“ innerhalb des universitären Profilierungsbereiches „Kultur“ verstärken.

1.2 Nachholbedarf

- In der **Philosophisch-Historischen Fakultät** soll die internationale Sichtbarkeit u.a. durch die Einführung von Doktoratsprogrammen gestärkt werden.
- In der **Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät** hat die Mathematik während den letzten zehn Jahren deutlich an Forschungssichtbarkeit verloren und die Pharmazeutischen Wissenschaften verharren auf durchschnittlichem Niveau. Die Mathematik ist aber

⁸ Zur Definition eines Kompetenzzentrums vgl. Ziff. II, 3.1, S. 8.

für alle naturwissenschaftlichen Fachgebiete und die Computational Sciences essentiell und muss deshalb wieder bessere Werte erreichen. Auch Informatik und Bioinformatik müssen stark bleiben, um sie auf den für eine qualitativ hochstehende systembiologische Forschung notwendigen Stand zu bringen. Die Pharmazeutischen Wissenschaften sind in den letzten Jahren konsequent biologisch und medizinisch ausgerichtet worden. Diese Ausrichtung ist komplementär zu jener der ETH, die eher chemisch und technisch orientiert ist. Sie hat sich in Basel in enorm stark ansteigenden Studierendenzahlen niedergeschlagen. Die sich daraus für die Universität Basel in der Deutschschweiz ergebende Sonderstellung in diesem Bereich muss weiter genutzt und bezüglich fachlicher Exzellenz gestärkt werden. Starke Pharmazeutische Wissenschaften sind essenziell für das Kompetenzzentrum „Pharmawissenschaften“, das insbesondere den Brückenschlag zur lokalen Pharmaindustrie auf den Gebieten Drug Development und Drug Safety gewährleisten soll.

- In der **Medizin** gilt es insbesondere, die Forschungsstärke der Sozial- und Präventivmedizin zusammen mit dem Schweizerischen Tropeninstitut zu stärken und das vorhandene Potenzial für translationale Forschung in den einschlägigen Fachgebieten (Infektionsbiologie, Neurowissenschaften, Stammzellforschung und -transplantationen, Pharmawissenschaften) voll zu nutzen. Die klinische Forschung soll durch den Ausbau der „Clinical Trial Unit“ am Universitätsspital Basel weiter gefördert werden. Ohne qualitativ hochstehende Forschung am Menschen kann auch in der Translational Research keine Exzellenz erreicht werden.
- In der **Psychologie** hat die anvisierte Forschungsexzellenz durch die Sistierung des nationalen Forschungsschwerpunktes *Sesam* einen Rückschlag erlitten. In der internationalen Sichtbarkeit der Forschung ist dennoch ein Aufwärtstrend festzustellen; dies rechtfertigt einen Ausbau der forschungsstarken kognitiven Neurowissenschaften durch eine engere Vernetzung mit der Psychiatrie durch die Ausrichtung einer Doppelprofessur.
- Nachholbedarf besteht insbesondere auch in der strukturellen Verankerung der **Wechselwirkungen mit der Industrie**. Insbesondere muss der Wissens- und Technologietransfer neu organisiert und die Anzahl von Spin-Offs durch die in Vorbereitung befindliche Einrichtung eines Inkubators weiter verbessert werden. Auf der Ausbildungsseite leistet insbesondere der European Course for Pharmaceutical Medicine eine gute Basis für Aus- und Weiterbildung im Bereich Drug Development und Drug Discovery.

1.3 Posterioritäten

Der Universität obliegt es, die Stärken und Schwächen ihres Portfolios laufend zu analysieren und entsprechende Massnahmen zu ergreifen. Anpassungen und Neudefinitionen werden dabei fliessend vorgenommen. Die letzten Massnahmen betrafen die Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät, wo in der Folge des Portfolioberichts von 2004 mit der Astronomie (vollzogen) und der Geologie (im Vollzug) zwei Fachbereiche abgebaut wurden. Die Universität ist keine Institution, an der kurzfristige Massnahmen und Einschnitte angebracht sind, denn erstens befindet sie sich gesamthaft in ausgezeichneter Verfassung, und zweitens entsprechen kurzfristig ergriffene massive Massnahmen weder ihrer kulturellen noch ihrer juristischen Verfassung. Die sich aufgrund der kontinuierlichen Stärke-/Schwächen-Analyse (vgl. Anhang 5 für die Forschungsleistungen) aufdrängenden Massnahmen werden zwischen Rektorat und den Fakultäten laufend diskutiert und die entsprechenden Umsetzungsstrategien unter Einbezug des Universitätsrates in die Wege geleitet.

1.4 Rankings

Die Forschung ist in den meisten Rankings für die Feststellung der Exzellenz einer Universität massgeblich. Ihr wird denn in diesem Bericht auch eine prioritäre Rolle eingeräumt. Wie in Anhang 5 ersichtlich, positioniert sich die individuelle Forschung an der Universität Basel in zahlreichen Gebieten auf höchster internationaler Ebene.

Was der Universität Basel jedoch für die Wahrnehmung in diesen globalen Rankings fehlt, ist eine gewisse kritische Masse. Bei einigen Indikatoren oder in bestimmten Fachgebieten zählt häufig die Masse mehr als die Gewichtung. Verschiedene Bereiche weisen eine subkritische Dimension auf, was zwar nicht für die eigentliche Qualität der Lehre und Forschung, aber für eine ideale Positionierung der Universität im internationalen Wettbewerb ein objektives Hindernis darstellt. Da aber die zunehmend auch in den Medien diskutierte Positionierung in den Rankings nicht ignoriert werden kann, soll diesem quantitativen Hindernis mit dem Antrag für die Leistungsperiode 2010–2013 u.a. mit den folgenden gezielten und auch der Qualitätssicherung des täglichen Betriebs dienenden Massnahmen begegnet werden:

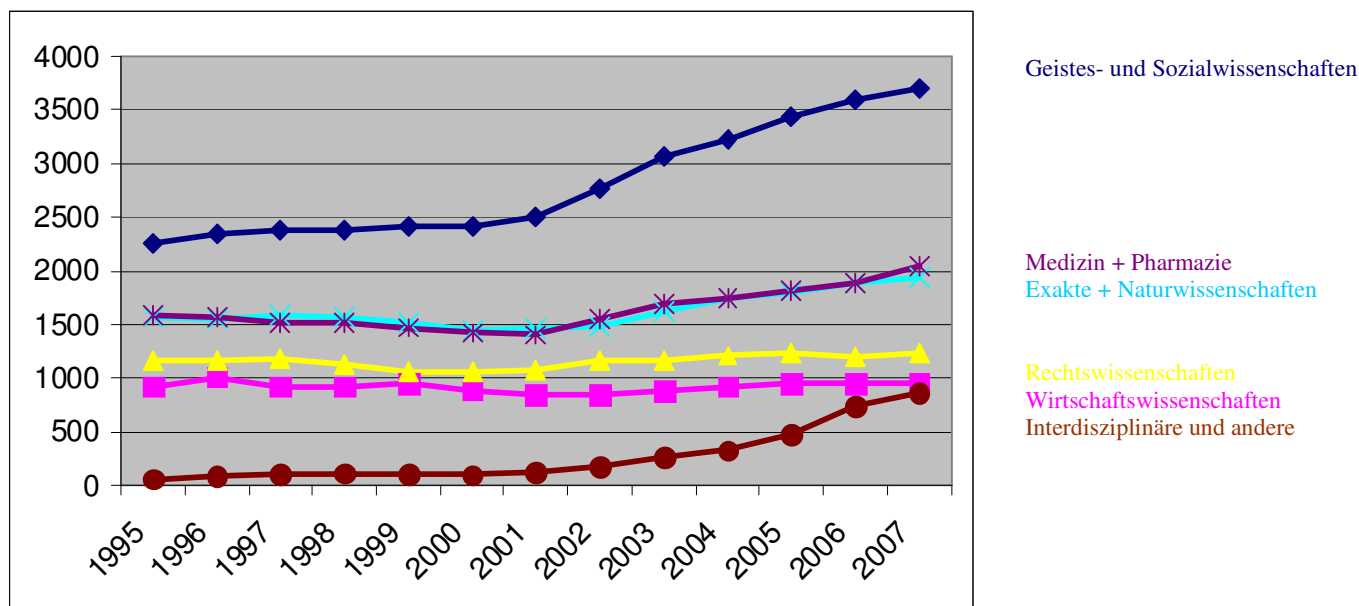
- Gezielte Förderung der bestehenden zwei NCCR (Eikones und Nanowissenschaften) und eine zusätzliche Anstrengung, um zwei neue NCCR nach Basel zu ziehen.
- Ausbau der individuellen Exzellenzförderung, insbesondere für die kritische Phase am Anfang einer akademischen Laufbahn.
- Neue Professuren im Bereich Life Sciences und Nanowissenschaften, um die bestehenden universitären Forschungsschwerpunkte zu stärken.
- Ein gezielter Ausbau des Potenzials an der Medizinischen Fakultät, um die Spitzenmedizin in Basel besser an die Forschungsschwerpunkte der Universität zu binden (vgl. dazu auch Ziff. III, 3 über die besonderen Bedingungen der medizinischen Forschung).

2 Lehre

Für eine Analyse von Stärken und Schwächen der Lehrleistungen der Universität Basel kann im Unterschied zur Forschung nicht auf bestehende Rankings oder Erhebungen zurückgegriffen werden, weshalb die folgende Analyse auf einer Messung der Zahl der Abschlüsse und einer Bewertung der Stärken und Schwächen in den einzelnen Studiengängen basiert. Diese Betrachtungsweise ist zwangsläufig rein quantitativ. Aus der Forschungsgestützteit der Lehre ergeben sich allerdings auch qualitative Hinweise. Die Analyse ist vor dem Hintergrund zu sehen, dass die Studierendenzahl der Universität seit dem Jahr 2000 markant und im schweizerischen Quervergleich weit überdurchschnittlich gewachsen ist. Daraus lässt sich evident die grosse Attraktivität des Lehrangebots der Universität Basel ablesen. Zugleich stellt dieses Wachstum die Universität vor spezifische (und kostenintensive) Herausforderungen, denen ebenfalls in Leistungsperiode 2010–13 zu begegnen ist.

2.1 Entwicklung der Studierendenzahlen

Entwicklung Studierendenzahlen in den Fachbereichen der Universität Basel



Quelle: Bundesamt für Statistik

Die Entwicklung der Studierendenzahlen an der Universität Basel weicht signifikant von derjenigen der übrigen Schweiz ab. Von 1990 bis 2007 ist die Zahl der Studierenden an der Universität Basel von rund 6'800 auf rund 11'200 um 64% gewachsen. Die gesamtschweizerische Studierendenspopulation an den Universitäten hat im gleichen Zeitraum jedoch nur um 36%, d.h. von rund 86'000 auf rund 117'000 zugenommen. Die Zunahme verläuft allerdings nicht linear. So verzeichnete die Universität Basel in der zweiten Hälfte der 90er-Jahre einen Rückgang der Studierenden. In den Jahren 2000–2005 stiegen hingegen die Zahlen wieder markant an. Zudem hat sich das Wachstum auch sehr unterschiedlich auf die verschiedenen Fachbereiche verteilt. Auch in den letzten drei Jahren hält das über dem schweizerischen Durchschnitt liegende Wachstum der Studierendenzahlen an.⁹

Das Betreuungsverhältnis, d.h. Anzahl Professuren zu Anzahl Studierenden, ist für die Gesamtuniversität über die gleiche Zeit relativ stabil geblieben. In den Wachstumsbereichen, insbesondere in der Psychologie und in den Sozialwissenschaften, hat sich jedoch das Betreuungsverhältnis im Laufe der Zeit verschlechtert. Es konnte bisher nur teilweise durch zusätzliche Berufungen resp. eine Verstärkung des Mittelbaus ausgeglichen werden. In den Rechtswissenschaften und den Wirtschaftswissenschaften herrschen nach wie vor ungünstige Betreuungsverhältnisse.

Die Ungleichheit der Betreuungsverhältnisse innerhalb der Universität, teilweise auch innerhalb der einzelnen Fakultäten, ist in mehrerer Hinsicht problematisch. Hier wird die Universität in der anstehenden Leistungsperiode ansetzen. Die Lehrleistung muss aus Qualitätsgründen dort eingesetzt werden, wo sie benötigt wird. Gleichzeitig soll damit auch inneruniversitär – immer unter prioritärer Berücksichtigung der strategischen Vorgaben – eine grössere Gerechtigkeit im Einsatz der Ressourcen bewirkt werden.

⁹ Zur Entwicklung der Studierendenzahlen an der Universität Basel ab 2000 vgl. Anhang 4.

Diese Ausgangslage bestärkt die Strategie der Universität Basel, die Studiengänge vermehrt pyramidal zu organisieren, d.h. mit fortschreitender Studiendauer eine zunehmende Spezialisierung anzubieten, um auf jeder Stufe ein Höchstmass an Qualifikation und insbesondere auf der Bachelorstufe adäquate Betreuungsverhältnisse zu erreichen.

2.2 Entwicklung der Zahl der Abschlüsse 1998-2007

Die Zahl der Abschlüsse in den einzelnen Fachrichtungen ist bis zum Jahr 2000 relativ stabil geblieben. Einzelne Schwankungen sind oft durch disziplinäre Umstellungen oder Änderungen der Prüfungsstrukturen bestimmt. In den Fächern der Geistes- und Sozialwissenschaften ist seit 1995 ein deutliches Wachstum ersichtlich; bei Medizin und Pharmazie bleibt die Zahl der Studienanfänger konstant. Bei den anderen Fächern (Natur-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften), konnten nach zunächst leicht negativem Trend ab 2004 wieder starke Zuwächse verzeichnet werden (vgl. Anhang 6).

Die Einführung des Bolognasystems stellt in allen Fachbereichen eine Zäsur dar. Die Umstellung auf das zwei- bzw. dreistufige System lässt die Gesamtzahlen der Abschlüsse wachsen. Dabei ist die Binnendifferenzierung der Abschlüsse nach Fachbereichen je nach den Übergangsbestimmungen unterschiedlich. So sank die Zahl der Lizentiate in den Wirtschaftswissenschaften sehr rasch, da dort den Studierenden die Möglichkeit des sofortigen Übertritts in das neue System ermöglicht wurde. Auch bei den Naturwissenschaften vollzog sich der Übergang vom einen zum anderen System rasch. Bei den Geistes- und Sozialwissenschaften ist die Zahl der Lizentiate jedoch nach wie vor sehr hoch, da nur die Neutretenden nach dem neuen System studieren konnten und die meisten Studierenden im Lizentiat von der Möglichkeit des Übertritts ins neue Studiensystem keinen Gebrauch machten. Die Zunahme der Abschlüsse im interdisziplinären Bereich ist vor allem auf die Einführung des Curriculums in Nanowissenschaften zurückzuführen.

2.3 Stärken und Schwächen in den einzelnen Studiengängen

In der **Theologischen Fakultät**, die nur einen ganzheitlichen Studiengang (auf Bachelor- und Masterebene) anbietet, ist die Zahl der Studierenden seit Jahren konstant und die Betreuungsverhältnisse sehr günstig (ungefähr 1:20). Auf der einen Seite ist der Erfolg der Absolventinnen und Absolventen auf dem Arbeitsmarkt weiterhin bemerkenswert – 90% von ihnen sind nach ihrem Abschluss als Pfarrerrinnen und Pfarrer tätig – auf der anderen Seite trägt die Fakultät zum humanistischen Profil der Universität bei. Wesentliche Änderungen sind deshalb in den nächsten Jahren nicht zu erwarten. Immerhin hat durch die Öffnung in Richtung Religionswissenschaft die Verzahnung der theologischen Curricula mit den Studiengängen der Philosophisch-Historischen Fakultät deutlich zugenommen.

In der **Juristischen Fakultät**, deren Curricula in den letzten Jahren einen grossen qualitativen Sprung nach vorne vollzogen haben, sind die Betreuungsverhältnisse trotz den vom Portfoliobericht veranlassten Ausbaumassnahmen weiterhin suboptimal (ungefähr 1:85), und es muss sich weisen, inwieweit die Universität in der nächsten Leistungsperiode durch eine umfangreichere Mittelallokation zur Beseitigung dieser Mangelsituation wird beitragen können. Des Weiteren gilt es anzumerken, dass die Fakultät einen einheitlichen Studiengang (auf Bachelor- und Master-Ebene) anbietet, der eine gewisse inhaltliche Flexibilität bei der Gestaltung des Angebots erlaubt; zum anderen kann man erwarten, dass der neu entstehende Master of Law in Life Sciences zu einem intensiveren Dialog der Fakultät mit einem der strategischen Profilierungsbereiche führen wird.

Bei den Studiengängen der **Philosophisch-Historischen Fakultät** bewegen sich die Betreuungsverhältnisse mit einem Durchschnitt von 1:45 in einem vertretbaren Bereich. Aber

zwischen den verschiedenen Studiengängen bestehen deutliche Unterschiede. Dies ist darauf zurückzuführen, dass sich die fakultären Studienfächer sehr stark an disziplinären Inhalten orientieren, was gewiss zu ihrer fachlichen Sichtbarkeit, aber auch zu grossen Betreuungsunterschieden in den verschiedenen Studienprogrammen führt. Der stark disziplinäre Bezug ist auf der Bachelor-Ebene zu überprüfen. Es entsteht nämlich eine Diskrepanz zwischen Studienbereichen mit sehr günstigen Betreuungsverhältnissen (Altertumswissenschaften, Islamwissenschaft, Französisch, Italienisch, Musikwissenschaft) und Studienfächern, deren grosse Studierendenzahlen zuweilen besorgniserregende Betreuungsverhältnisse erzeugen: Nordische Philologie (1:58), Soziologie (1:82), Ethnologie (1:81), Kultur-anthropologie (1:58), Medienwissenschaft (1:88), Gesellschaftswissenschaften (1:78).

Für die Curricula der **Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät** herrschen mit ungefähr 1:18 gesamthaft gute Betreuungsverhältnisse. Auch hier ist das Bild allerdings uneinheitlich: Während die Curricula des Biozentrums und der Physik weniger als zehn Studierende pro Professur aufweisen, sind die Betreuungsverhältnisse bei den Pharmazeutischen Wissenschaften aktuell noch bedenklich (1:120), was allerdings mit der Schaffung von zusätzlichen Professuren und mit einer besseren, forschungsgestützten Ausgestaltung der Curricula künftig etwas verbessert werden kann; bei den Umweltwissenschaften (1:25) entsprechen die Verhältnisse dem in diesen Disziplinen zu erwartenden Standard.

Das Hauptproblem der naturwissenschaftlichen Curricula liegt in ihrer schlechten Kombinierbarkeit: In der Regel müssen sich die Studierenden bereits zu Beginn ihres Bachelor-Studiums auf ein Fachgebiet konzentrieren. Für die Leistungsperiode 2010–13 muss deshalb die Etablierung von vier Bachelor-Curricula (mathematisch-physikalisch, chemisch-biologisch, Computational Sciences, Umweltwissenschaften) mit flexibleren fachlichen Optionen als Korrektur zu den rein monofachlichen Curricula und als Ausgleich der Betreuungsverhältnisse angestrebt werden.

Das Bild der Lehrleistungen der **Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät** mit ihrem Betreuungsverhältnis von 1:88 ist mit der Situation in der Juristischen Fakultät vergleichbar. Die Curricula der Fakultät sind durch relativ strenge Auswahlverfahren der Studierenden gekennzeichnet, geniessen ein hohes Ansehen und werden laufend optimiert. Auch hier gilt, dass Wege gefunden werden müssen, Mittel zur Verbesserung der Betreuungsverhältnisse einzusetzen.

Die **Fakultät für Psychologie** hat sehr ungünstige Betreuungsverhältnisse zu verzeichnen (1:104) – ein Bild, das allerdings auch den psychologischen Studiengängen an den anderen Schweizer Universitäten eigen ist. Auch in diesem Fall wird es unmöglich sein, diesen Befund in der nächsten Leistungsperiode drastisch zu verbessern, ohne auf Instrumente wie den Numerus Clausus zu greifen. Diese Möglichkeit wird zurzeit in den universitären Gremien diskutiert.

2.4 Auf dem Weg zu einer pyramidalen Studienstruktur

Der Begriff, der in der „Strategie 2007“ die Perspektiven für die Entwicklung des Lehrportfolios an der Universität Basel beschreibt, ist die *pyramidale* Studienstruktur. Eine pyramidale Studienstruktur unterscheidet sich vom traditionellen „zylindrischen“ Modell, in dem ein Fach in der gleichen Form vom Studienanfang bis zu Abschluss der akademischen Laufbahn studiert wird. In der pyramidalen Studienstruktur, die dem Geist der Bologna-Reform am besten entspricht, werden hingegen auf jeder Ausbildungsstufe unterschiedliche disziplinäre Gefässe (Curricula) angeboten, die an eine immer spezifischer werdende fachliche Ausrichtung gebunden sind. Studierte man vor der Bologna-Reform Physik oder Geschichte ab dem ers-

ten bis zum zehnten Semester oder zur Promotion, so entwickelt jetzt die Universität Basel Studiengänge, bei denen mit dem Übergang vom Bachelor zum Master bzw. zur Promotion der Grad an allgemeinem Grundlagenwissen ab- und der Grad an disziplinärer Vertiefung zunimmt: So soll etwa, wie oben dargestellt, ein Studiengang „Bachelor of Science“ mit Beteiligung von Mathematik, Physik, Chemie, Biologie und Informatik entwickelt werden, nach dem die Studierenden einen „Master of Science“ in Physik oder Chemie oder Mathematik usw. erwerben können. Ähnliches gilt für die Curricula der Juristischen Fakultät, an der nach einem allgemeinen „Bachelor of Law“ verschiedene Master-Ausrichtungen – unter anderem „Master of Law and Life Sciences“ – zurzeit erarbeitet werden. Als erfolgreiches Beispiel kann der schon bestehende „Bachelor of Arts“ in Altertumswissenschaften gelten, nach dessen Abschluss man einen Master-Studiengang in Latein oder Griechisch oder Ägyptologie erwerben kann.

Bei der Implementierung dieser strategischen Massnahme muss die Universität jedoch auch eine gewisse Vorsicht walten lassen. Sowohl die Kultur in verschiedenen Disziplinen als auch der Arbeitsmarkt funktionieren nämlich weiterhin nach dem klassischen disziplinären Prinzip, wonach die nötigen Grundlagen in Physik oder Latein anders aussehen als diejenigen in Mathematik oder Griechisch. Deshalb muss bei der Umsetzung dieses neuen pyramidalen Studienmodells darauf geachtet werden, dass die disziplinären Erwartungen der Studierenden oder des Arbeitsmarktes nicht enttäuscht werden, weil dies zu einem Verlust an studentischem Interesse für die Universität Basel führen würde. Das ist insbesondere für die Ausbildung zum Lehramt der Fall: Um die Koordination mit den Studiengängen der Pädagogischen Hochschule der FHNW zu sichern und unseren Absolventen den Einstieg in das Berufsleben zu ermöglichen, soll die Möglichkeit des Studiums zweier Schulfächer gewährleistet bleiben. Diese notwendige Bedingung verleiht dem momentanen Studienmodell der Philosophisch-Historischen Fakultät, an der immer zwei Studienfächer studiert werden, eine hohe studentische Akzeptanz und eine gewisse institutionelle Stabilität.

Die Universität wird deshalb in der Leistungsperiode 2010–13 den Erfolg der Studiengänge überprüfen und das pyramidale Modell dort einführen, wo es sich als akademisch und strategisch sinnvoll erweist.

Im Sinne einer weiteren Optimierung der von Strategie 2007 entworfenen „pyramidalen Struktur“ des Studiums an der Universität Basel sind folgende Massnahmen für die Leistungsperiode 2010–13 angezeigt.

- *Theologische Fakultät.* Im Zuge der von der Strategie vorgesehenen und nunmehr vollzogenen Gründung des Departements Religionswissenschaft ist ein Masterstudiengang „Religionswissenschaft“ vorgesehen.
- *Juristische Fakultät.* Es wird zurzeit ein Masterprogramm „Law and Life Sciences“ als eine der Vertiefungen nach dem einheitlichen Bachelor-Studium entwickelt. Dieser Master wird auch von der Wirtschaft finanziell unterstützt.
- *Philosophisch-Historische Fakultät.* An der Universität Basel sind Kreditpunkte in den Geistes- und Sozialwissenschaften schwerer zu erwerben als an den anderen Schweizer Universitäten. Das hat negative Folgen im Sinne der „Studierbarkeit“ der Studiengänge der Universität Basel. Es erscheint deshalb angezeigt, in einigen Lehrveranstaltungstypen eine Vermehrung von Kreditpunkten einzuführen. Diese Anpassung wird zu einer inhaltlichen Neustrukturierung einiger Curricula führen, wodurch sich auch die bestehende curriculare Vielfalt ändern könnte. Die auch auf Master-Ebene bestehende doppelte fachliche Qualifikation (Zweifächerstudium) wirkt sich negativ auf die Attraktivität des Master-Studiums für forschungsorientierte Studierende aus. Strategiekonform arbeitet jetzt die

Fakultät in Richtung auf ein monofachliches Master-Studium. Erste Ergebnisse dieser globalen Überprüfung des Studienangebots der Fakultät werden im 2009 vorliegen.

Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät. Auf Master-Ebene wird eine bessere Anpassung der fakultären Curricula an die bestehenden strategischen Forschungsschwerpunkte im Bereich der „Life Sciences“ angestrebt.

2.5 Qualität

Die Qualität der Lehre bleibt nach der Implementierung der Bologna-Reform im Zentrum der Aufmerksamkeit der Universität Basel. Das erstaunliche Wachstum der letzten Jahre ist nicht zuletzt auf die sehr gute Resonanz ihres Lehrangebots unter Studierenden schweizweit und international zurückzuführen. Durch eine flexible Umsetzung der Bologna-Reform konnte die Universität Basel Bachelor-Curricula entwickeln, die, seien sie monodisziplinär (in den so genannten „Studiengängen“) oder interdisziplinär (durch die Kombinierbarkeit von Fächern in den so genannter „Studienfächern“), in vielen Fällen den CRUS-Richtlinien für 2015 schon jetzt entsprechen.¹⁰ Ausnahmen sind insbesondere aufgrund der universitären Strategien im Hinblick auf besondere Forschungsexzellenz (etwa in der Physik oder in den Computational Sciences) oder aufgrund fachspezifischer Bedingungen zu rechtfertigen. Dabei ist auch die für die Anziehungskraft der Universität notwendige Fächervielfalt im Auge zu behalten.

Handlungsbedarf besteht jedoch bezüglich der noch nicht ausgereiften Gestaltung des Angebots auf Master-Ebene, das angelehnt an das Forschungsprofil der Universität auszugestalten ist. Dabei handelt es sich um eine Stufe der akademischen Ausbildung, bei der (noch) sehr wenig Vergleichsmaterial auf nationaler Ebene vorhanden ist: Die meisten Schweizer Universitäten sind bezüglich Masterangebot langsamer als die Universität Basel. Die in der Strategie 2007 geforderte Umsetzung einer verstärkt pyramidalen Studienstruktur, die eine grössere Differenzierung zwischen Bachelor- und Master-Lehrangebot erfordert, wird ein zentraler Programmpunkt der anstehenden Leistungsperiode sein.

3 Klinische Medizin

Die Medizinische Fakultät hat innerhalb der Universität eine spezielle Stellung inne, speziell bezüglich ihres klinischen Teils. Gemäss Staatsvertrag vom 27. Juni 2006 zeichnet die Universität, insbesondere die Medizinische Fakultät, für die medizinische Lehre und Forschung verantwortlich. Die Leistungen werden sowohl in universitären Departementen und Instituten als auch im Universitätsspital und in Spitälern mit universitären Kliniken erbracht. Zum Zweck der strategischen Steuerung zwischen der medizinischen Lehre und Forschung einerseits und der medizinischen Dienstleistung andererseits haben die Regierungen der Trägerkantone und der Universitätsrat ihre dafür notwendigen Kompetenzen einem „Steuerungsausschuss Medizin (SAM)“ delegiert. Dies ist angesichts der zahlreichen Schnittstellen im organisatorischen, personellen und finanziellen Bereich eine im Interesse der Spitzenmedizin liegende Struktur. Die Einrichtung dieses gemeinsamen Ausschusses hat sich inzwischen auch bewährt.

Die Medizinische Fakultät hat die Strategie 2007 der Universität aufgenommen und das eigene Schwerpunktkonzept entsprechend angepasst und weiterentwickelt.¹¹ Auch stimmt das

¹⁰ Quantitative Richtlinien der Schweizerischen Rektorenkonferenz (CRUS) für 2015 betr. die Betreuungsverhältnisse: In den Sozial- und Geisteswissenschaften beträgt das optimale Betreuungsverhältnis 1:30, in den Natur- und Exaktwissenschaften 1:20. Ausserdem soll sichergestellt werden, dass in jedem Studiengang mindestens 150% hauptamtliche Professuren eingesetzt werden.

¹¹ Anhang 7 zeigt die auf die universitäre Strategie bezogenen Entwicklungsanträge der Medizinischen Fakultät für die Periode 2010-13 im Detail. Die betreffenden Anträge wurden im Dez. 2008 vom SAM genehmigt.

Universitätsspital seine Positionierung in der Dienstleistung systematisch auf die Weiterentwicklung der fakultären Schwerpunkte ab. Im Zentrum stehen:

- a) eine Fokussierung innerhalb der Schwerpunkte „Neurobiologie“ und „Onkologie“ im Rahmen der Wiederbesetzung bestehender Professuren
- b) eine Stärkung bestehender Schwerpunkte durch die Förderung der klinischen Stammzellforschung und die strukturelle Verankerung der Nanomedizin
- c) die Förderung der patientenorientierten klinischen Forschung durch differenzierte Vernetzung mit der grundlagenorientierten biologischen und biomedizinischen Forschung (*Translational Research*) sowie durch die strukturelle Verankerung der *Clinic Trial Unit* und Schaffung eines Zentrums für Klinische Forschung am Universitätsspital
- d) eine enge Verbindung der klinischen Medizin mit den Pharmawissenschaften zur Stärkung der personalisierten (individualisierten) Arzneimitteltherapie und Brückenbildung zur lokalen Pharmaindustrie
- e) die Integration des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin an das Schweizerische Tropeninstitut und Bildung eines Zentrums für „International and Public Health“.

Der oben beschriebene Zusammenhang zwischen medizinischer Forschung und Dienstleistung erfordert, dass einerseits die Universität genügend Mittel erhält, um die ihr zugedachte Rolle wahrnehmen zu können und andererseits die Kliniken ihren Anteil der Ressourcen für den Betrieb der Schwerpunkte einbringen und über die Leistungsperiode aufrechterhalten. Mit der Bewilligung des vorliegenden Leistungsauftrags und der damit verbundenen Mittel geht somit auch ein Bekenntnis der Kantone resp. der involvierten Spitäler einher, die universitären Kliniken mit den entsprechenden Mitteln für die Dienstleistung zu versehen.

4 Die Universität Basel als Volluniversität

Gemäss Strategie 2007 versteht sich die Universität Basel als „profilerte Volluniversität“. Dieser Ausdruck bedeutet, dass sich die Universität Basel als eine Stätte der akademischen Lehre und Forschung in verschiedenen Disziplinen, jedoch mit einem Fokus auf bestimmte Wissensgebiete – es sind dies die Profilierungsbereiche „Life Sciences“ und „Kultur“ – positioniert. Diese sind zwar von ihrer geschichtlichen Entwicklung und ihrer volkswirtschaftlichen regionalen Einbindung überzeugend abgeleitet, konfrontieren die Universität jedoch auf unterschiedliche Weise mit konkreten Herausforderungen.

Die Universität Basel strebt ein sinnvolles Verhältnis zwischen Fokussierung auf bestimmte Bereiche („Profilierung“) und Ausbildung in mehreren Fachgebieten („Volluniversität“) an, erfüllt sie doch ein doppeltes gesellschaftliches Mandat: Auf der einen Seite soll sie der Jugend in unserer Region eine qualitativ hoch stehende, breite Ausbildung anbieten, auf der anderen Seite soll sie Forschungsleistungen auf internationalem Niveau in einzelnen Disziplinen erbringen. Eine ausschliessliche Fokussierung auf die Profilierungsbereiche würde es nicht ermöglichen, eine Ausbildung in gesellschaftlich wichtigen Berufen – Lehrer, Juristen, Ökonomen usw. – anzubieten; eine noch breitere Auffassung der Universität Basel als Volluniversität wäre wiederum wegen der begrenzten budgetären Möglichkeiten nicht zu finanzieren und würde ausserdem die angestrebte Profilierung der Universität verwässern. Die Universität Basel muss also den Mittelweg einschlagen, den sie in ihrer Strategie und in den (strategiekonformen) Anträgen dieses Berichtes konkretisiert.

Keine Universität ist eine Volluniversität in dem Sinne, dass alle Fachrichtungen zu ihrem Portfolio gehören können. An der Universität Basel wird eine überschaubare Anzahl an wis-

senschaftlichen Disziplinen betrieben, welche ein kleineres fachliches Spektrum als etwa an der Universität Zürich oder an der Universität Genf abdecken und eine für eine Volluniversität eher bescheidene Vielfalt darstellen. Im Sinne ihrer Funktion als regionaler Bildungsinstitution mit internationaler Ausstrahlung möchte die Universität jedenfalls weiterhin auf die akademischen und volkswirtschaftlichen Vorteile einer Volluniversität setzen und den in der „Strategie 2007“ skizzierten Weg einer graduellen Profilbildung weiter verfolgen.

5 Hochschullandschaft Schweiz

Die Perspektiven der Universität Basel während der Leistungsperiode 2010–13 stehen auch mit der Arbeit am neuen Hochschulförderungs- und -koordinationsgesetz (HFKG) in engem Zusammenhang. Obwohl es weiterhin unklar ist, ob der Gesetzesentwurf mittelfristig verabschiedet werden wird, sind zwei im neuen Gesetz enthaltene Entwicklungen für die strategische Planung der Universität Basel in den Jahren 2010–13 von Relevanz:

- Grössere Koordinationsfunktion des Bundes insbesondere in den kostenintensiven Lehr- und Forschungsbereichen. Die in Ziff. IV, 3 (Tab. 5) vorgeschlagenen Massnahmen vor allem für die Medizinische Fakultät – etwa die Integration des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin an das drittmittelstarke Schweizerische Tropeninstitut oder die Einrichtung einer Professur in Nanomedizin – werden eine stabile Positionierung der Universität Basel in der künftigen nationalen Bestimmung von Standorten für kostenintensive klinische Medizin erlauben.
- Die curricularen Referenzkosten für die Bestimmung der künftigen Bundesbeiträge an kantonalen Hochschulen. Auch hier würden die nachfolgend zur Finanzierung beantragten Massnahmen der Universität Basel zu einer idealen Positionierung verhelfen, indem die fachliche Vielfalt einer profilierten Volluniversität beibehalten und die Referenzkosten – die bei schlechten Betreuungsverhältnissen abnehmen – nicht unverhältnismässig klein gehalten werden.

IV Finanzen

1 Rückblick auf die 1. Leistungsperiode 2007 bis 2009

Die erste Leistungsperiode des auf den 1. Januar 2007 in Kraft gesetzten Staatsvertrags zwischen den beiden Basler Kantonen findet im Budget 2009 ihren planerischen Abschluss. Die in der ersten Leistungsperiode für die Jahre 2007 bis 2009 fixierten Globalbeiträge haben es der Universität erlaubt, ihre Weiterentwicklung im Rahmen ihrer strategischen Ausrichtung voranzutreiben. Dabei hat die Universität den Einsatz der ihr von den Trägerkantonen global zur Verfügung gestellten Mittel in den Jahren 2007 bis 2009 von CHF 245,5 Mio. auf CHF 282,3 Mio. kontinuierlich gesteigert. Diese Steigerung war nur möglich, weil die Universität von Beginn der Leistungsperiode an mit den zur Verfügung stehenden Beiträgen haushälterisch umgegangen ist. Konkret musste, um das Aufwandniveau von CHF 449,0 Mio. (Pos. 21) im Jahr 2009 (mit überdurchschnittlicher Teuerung) zu ermöglichen, in den ersten beiden Jahren die Ausschöpfung der Trägerbeiträge unterschritten werden. Das für 2009 budgetierte Defizit kann deshalb vollständig mit dem in der Leistungsperiode aufgebauten Eigenkapital finanziell ausgeglichen werden, so dass für die gesamte 1. Leistungsperiode auftragsgemäss insgesamt ein ausgeglichenes Ergebnis erzielt werden wird. Während also die im Leistungsauftrag dargelegte Jahrestanche 2009 CHF 267.1 Mio. beträgt, liegt

der real budgetierte Einsatz von Mitteln der Trägerkantone mit CHF 282.3 Mio. CHF 15,2 Mio. höher (Pos. 2). Tabelle 1 verdeutlicht diesen Sachverhalt:

Tabelle 1: Ausnutzung Beiträge der Trägerkantone 2007 bis 2009

Pos.	in Mio. CHF	2007	2008	2009
1	Globalbeiträge Trägerkantone gemäss Leistungsauftrag für die Jahre 2007 bis 2009	253.0	261.2	267.1
		Rechnung	Prognose	Budget
2	vom Globalbeitrag der Trägerkantone finanziert	245.5	253.2	282.3
3	Aufbau (+) / Abbau (-) Reserve	7.5	8.0	-15.2

Diese Entwicklung wurde auf zweifache Weise, durch die Beiträge des Bundes und der übrigen Kantone, beeinflusst. Aufgrund der stark gestiegenen Leistungsindikatoren "Anzahl Studierende" und "Drittmittel" konnte die Universität in der ersten Leistungsperiode – wie übrigens bereits in den Jahren davor – in diesen Bereichen erhöhte Erträge verzeichnen. Allerdings sind gerade wegen dieser sehr positiven Entwicklung auch die universitätsintern notwendigen Anforderungen an die Infrastruktur und zusätzliche Betreuungsmassnahmen stark erhöht worden. Es sei in diesem Zusammenhang nur an die durch die Universität zu bewältigende akute Raumnot erinnert, die speziell in den Jahren 2007 bis 2009 zu einer unvermeidbaren Erhöhung der Fremdmieten geführt hat, welche in das Betriebsbudget integriert werden mussten. Als Konsequenz kann somit festgehalten werden, dass die erwähnten Mehrerträge zwar kurzfristig eine Minderausschöpfung der Trägerbeiträge gestatteten, dass es aber zu einer (zusätzlichen) nicht gedeckten Mehrbelastung kam, da die Beiträge des Bundes und der übrigen Kantone (IUV-Beiträge) zwar bis zu einem gewissen Grade einen willkommenen Beitrag an die Kosten leisten (Grenzkosten) aber letztlich keine Deckung der Vollkosten darstellen. Darin kommt das „matching funds“-Denken des Bundes zum Ausdruck, der letzten Endes nicht die Institution Universität, sondern die Ausgaben der Trägerkantone subventioniert. Wie in den vergangenen Jahren hat sich dabei gezeigt, dass diese beiden durch steigende Studierendenzahlen bewirkten Effekte, Beitrag an bestehende Kosten und Kostenschub, nicht parallel sondern zeitlich verschoben ablaufen.

Tabelle 2: Entwicklung übrige Mittel der öffentlichen Hand 2007 bis 2009

Pos.	in Mio. CHF	2007 Rechnung	2008 Prognose	2009 Budget
4	Grundbeiträge Bund gemäss Universitätsförderungsgesetz	63.1	67.7	68.0
5	Beiträge Bund Subvention Kleininvestitionen	1.8	-	-
6	Total Beiträge Bund gemäss Universitätsförderungsgesetz (UFG)	64.9	67.7	68.0
7	Beitrag übrige Kantone gemäss Interkantonaler Universitätsvereinbarung (IUV)	65.3	68.2	70.0
8	Total Beiträge Bund und IUV	130.2	135.9	138.0

Die Universität ist in der dreijährigen Leistungsperiode mit dem ihr zur Verfügung gestellten Globalbeitrag der Trägerkantone sorgsam umgegangen. Betrachtet man die gesamte Leistungsperiode 2007 bis 2009, so kann festgehalten werden, dass die Universität sowohl kostensenkende Beschlüsse aus dem Portfoliobericht, stark gestiegene Studierendenzahlen, Entschärfung der akuten Raumnot wie auch erste strategische Schwerpunktbildungen im Rahmen der im Leistungsauftrag festgesetzten finanziellen Eckwerte umsetzen resp. bewältigen konnte.

2 Planung 2009 als Ausgangsbasis für die zweite Leistungsperiode 2010-13

Das Budget 2009 bestätigt auf der Aufwandseite die in Ziff. IV,1 beschriebene Entwicklung. Nach zwei Jahren mit positiven Jahresabschlüssen muss für das Jahr 2009 mit einem Defizit von CHF 15,2 Mio. gerechnet werden. Diese setzen sich zusammen aus CHF 7,4 Mio. wiederkehrenden und CHF 7,8 Mio. einmaligen Ausgaben. Den Mehrausgaben stehen auf der Ertragsseite Mehreinnahmen gegenüber (Tab. 6, Pos. 38). Zum Ausgleich des verbleibenden Defizits kann auf das während der laufenden Leistungsperiode in den Jahren 2007 und 2008 erarbeitete Eigenkapital zurückgegriffen werden.

Die wichtigsten aktuell geplanten strukturell kostensteigernden Vorhaben innerhalb der Planungen des Budgets 2009 seien an dieser Stelle ausgewiesen. Der im Vergleich zum Budget 2008 hohe Anstieg der Ausgaben setzt sich wie folgt zusammen:

Allgemeine Massnahmen

- Teuerungsrate 2008 von 2,1 % (CHF 4,4 Mio.)
- Anpassung der Kinderzulagen nach neuem Familienlastenausgleichsprinzip (CHF 1 Mio.)
- Stufenanstieg CHF 0,8 Mio.
- Detail- und Korrekturanpassungen in vielen Einzelbereichen in einer Gesamthöhe von CHF 1,75 Mio.

Infrastruktur für Lehre und Forschung

- Zunahme der Fremdmieten durch Zumietung Jacob Burckhardt-Haus 6 für die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät (plus CHF 2,9 Mio.)
- Mehrkosten Universitätsbibliothek aufgrund steigender Beschaffungskosten (plus CHF 0,5 Mio.)
- Sukzessiver Ausbau des Universitätsrechenzentrums (CHF 0,7 Mio.)
- Finanzielle Integration des bisher teilweise drittmittelfinanzierten Departements Informatik (CHF 0,8 Mio.)

Massnahmen für den Lehr- und Forschungsbereich

- Zusatzmittel im Bereich Gesellschaftswissenschaften und Philosophie (CHF 0,25 Mio.)
- Zusatzmittel für Zukunftskonzept Biozentrum (CHF 2,4 Mio.)
- Zusatzmittel für Forschungsaktivitäten SystemsX.ch (CHF 1,7 Mio.)
- Zusatz für Kernfinanzierung des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin (CHF 1,7 Mio.)
- Integration von Infrastrukturelementen in den Nationalen Forschungsschwerpunkten (CHF 0,4 Mio.)
- Massnahmen im Bereich der Mouse-Facilities (CHF 0,3 Mio.)

Über diese strukturell wiederkehrenden, im Budget 2009 erstmals eingestellten Positionen hinaus wird das Investitionsvolumen für Apparate und EDV strukturell um CHF 0,5 Mio. (total

CHF 12,4 Mio. pro Jahr) und der Immobilienfonds um CHF 1 Mio. (total CHF 20 Mio. pro Jahr) angehoben.

Und schliesslich sind für einmalige Massnahmen im Budget 2009 total CHF 7,8 Mio. berücksichtigt. Es handelt sich dabei um

- Investitionen im Bereich Zukunftskonzept Biozentrum (CHF 4,6 Mio.)
- Investitionen in Mouse-Facilities (CHF 3,2 Mio.).

Für die zweite Leistungsperiode 2010 bis 2013 zeichnet sich ab, dass die Universität auch aufgrund ihrer stark gestiegenen Leistungsindikatoren „Anzahl Studierende“ und „Drittmittel“ insbesondere im Bereich der Infrastrukturmassnahmen (Raum, zentrale Dienstleistungen, Erneuerungen aufgrund von Berufungen, Investitionsmittel für Apparate und EDV) bereits für die Fortführung des – konform finanzierten – Status quo auf einen finanziellen Engpass zu steuert. Ausserdem wird sie für die Umsetzung der Strategie 2007 zusätzliche Mittel benötigen. So kann festgehalten werden, dass den Beratungen für die zweite Leistungsperiode und den daraus resultierenden finanziellen Rahmenbedingungen für die Zukunft der Universität entscheidende Bedeutung zukommen wird. Wie erwähnt kann die Universität ihr Budget 2009 dank des zuvor gebildeten Eigenkapitals finanziell bewältigen. Um aber nur schon das Ausgabenniveau des Budgets 2009 halten zu können, benötigt die Universität angesichts des nun aufgebrauchten Eigenkapitals entsprechende Mehreinnahmen.

Das Defizit des Jahres 2009 von CHF 15,2 Mio. wird mit dem von der Universität geäußneten Eigenkapital aus eigener Kraft bestritten. Davon sind CHF 7,8 Mio. wie erwähnt einmalige Investitionsausgaben. Für die Finanzplanung 2010 bis 2013 bedeutet dies, dass die ab 2010 für die Ausfinanzierung des Status quo (2009) notwendigen Zusatzmittel dem Anteil der wiederkehrenden Ausgaben entsprechen und sich somit auf jährlich CHF 7,4 Mio. belaufen.

3 Entwicklung Aufwand der Universität 2010–13

Um die notwendigen zusätzlichen Beiträge der Trägerkantone für über den Status Quo 2009 hinausreichende Vorhaben herzuleiten, ist der **Gesamtaufwand** der Universität für die Jahre 2010 zu planen und zu analysieren. Die Umsetzung der in Ziff. IV, 2 beschriebenen Massnahmen für die Jahre 2010 bis 2013 erfordert nachstehendes – aus verschiedenen Quellen finanziertes – Gesamtbudget der Universität:

Tabelle 3: Entwicklung Aufwand der Universität 2010 bis 2013

Pos.	in Mio. CHF	2009 Budget	2010 Planung	2011 Planung	2012 Planung	2013 Planung
9	Personalaufwand	213.4	221.3	222.8	223.7	224.1
10	Betriebsaufwand	52.4	58.5	60.4	61.5	62.1
11	Raumaufwand	51.9	52.2	52.5	52.8	53.0
12	davon Fremdmieten	12.8	12.8	12.8	12.8	12.8
13	davon Abgeltung Grundmiete an den Kanton BS	23.7	23.7	23.7	23.7	23.7
14	Unterhalt und Investitionen Immobilienfonds	20.0	24.0	25.0	26.0	26.0
15	Apparate und EDV	15.4	18.2	20.0	20.0	20.0
16	Aufwendungen für Berufungszusagen	3.9	2.7	2.7	2.7	2.7
17	Mobiliar und Unterhalt	7.0	6.7	6.7	3.8	3.8
18	Lehre und Forschung der Klinischen Medizin in den universitären Kliniken	80.6	81.6	82.5	83.5	84.5
19	Teuerungseffekt im Personalaufwand	4.4	7.7	11.2	14.7	18.3
20	Teuerungseffekt für übrige Positionen	-	1.1	2.2	3.4	4.6
21	Effektive Aufwendungen gemäss Planung	449.0	474.0	485.9	492.0	499.0
21a	Absolute Zunahme im Vergleich zum Vorjahr	31.7	24.9	12.0	6.1	7.0
21b	Prozentuale Zunahme im Vergleich zum Vorjahr	7.6%	5.5%	2.5%	1.2%	1.4%

3.1 Kommentar zu Pos. 19 und 20: Teuerung

Tabelle 4: Entwicklung Teuerung der Universität 2010 bis 2013

Pos.	in Mio. CHF	2010 Planung	2011 Planung	2012 Planung	2013 Planung	Total
22	Übernahme Teuerungseffekte aus Vorjahr(en)	-	4.4	9.0	13.7	27.1
23	Teuerungseffekt im Personalbereich	3.3	3.4	3.5	3.6	13.9
24	Teuerungseffekt in den übrigen Positionen	1.1	1.1	1.2	1.2	4.6
25	Teuerungseffekte Planung 2010 bis 2013	4.4	9.0	13.7	18.4	45.6

Als Teuerung per Leistungsperiode 2010–13 wurden für die reinen Personalmassnahmen 1,5% (Pos. 23) für übrige Teuerungseffekte 0,5% (Pos. 24) beides auf Basis des Personalaufwandes eingesetzt. Bezogen auf den Gesamtaufwand der Universität (Pos. 21) bedeutet dies für die Jahre 2010 bis 2013 eine jährliche Anpassung von unter 1%.

3.2 Kommentar zu Pos. 11-17: Infrastrukturen

Angesichts der ambitionierten akademischen Aufgaben, die in den nächsten Jahren der Universität Basel bevorstehen, nimmt der beantragte Ausbau im Bereich der Infrastruktur eine zentrale Bedeutung ein. Es ist eine Tatsache, dass die besten Universitäten der Welt nicht nur ausgezeichnete Forschung und Lehre, sondern auch (und manchmal sogar primär, wie im Falle vieler angelsächsischer Institutionen) eine Infrastruktur anbieten, die den Dozierenden und den Studierenden einen sinnvollen Einsatz ihrer Zeit für Forschung und Lehre zu garantieren vermag. Deshalb konzentrieren sich die Anträge für die Leistungsperiode 2010–

13 im Bereich der Dienstleistungen auf zwei Gebiete, bei denen die Universität Basel einen sehr gravierenden Nachholbedarf aufweist:

- (1) die Bauinvestitionen mit einer schrittweisen Anpassung der Ausstattung des Immobilienfonds an den effektiven Bedarf¹², und
- (2) die Apparatekredite, deren ungenügende Berücksichtigung in den letzten zehn Jahren zu einem deutlichen Verlust an Leistungspotenzial insbesondere im Bereich der Life Sciences-Forschung geführt hat.

3.3 Kommentar zu Pos. 18: Medizinische Fakultät; Klinik¹³

Eine starke und gut positionierte klinische Medizin und Medizinische Fakultät sind eine unabdingbare Voraussetzung, um im nationalen Kontext die Spitzenmedizin in Basel zu erhalten und die medizinische Versorgung der Bevölkerung der Region auf qualitativ hohem Niveau auch in Zukunft sicherzustellen. Dazu sind die in der Tabelle ausgewiesenen Zusatzmittel notwendig. Die beantragten Zusatzmittel verstehen sich ohne Kosten für die ärztliche Weiterbildung nach dem Staatsexamen. Diese werden bis anhin nicht von der Universität finanziert. Die vorliegenden Anträge im Bereich Medizin müssen als ausgesprochen zurückhaltend beurteilt werden. Nur die strategisch notwendigen Massnahmen werden berücksichtigt, auf lediglich wünschbare wurde bewusst verzichtet. Ebenso besteht kein Spielraum für im Laufe der vierjährigen Leistungsperiode sich mit Bestimmtheit ergebenden Zusatzbedürfnisse. Medizinische Fakultät und SAM verfolgen diesbezüglich die Zielsetzung, zusätzliche Bedürfnisse durch Umgruppierung der Mittel zu finanzieren. In der Tat stehen für wirklich neue Vorhaben nur die unter Position 28, 30, und 31 aufgeführten Anträge zur Verfügung.

Tabelle 5: Bereich Medizin

Pos.	in CHF Mio.	2009 Budget	2010 Planung	2011 Planung	2012 Planung	2013 Planung
26	Abteilung Lehre und Forschung Klinische Medizin (zugesichert gem. Staatsvertrag) ¹⁾	80.6	81.6	82.5	83.5	84.5
27	Nachtrag Mittelausscheidung Lehre und Forschung Klinische Medizin 1. Leistungsperiode ²⁾	0.0	1.6	1.6	1.6	1.6
28	Neue Anträge Klinische Medizin	0.0	0.9	1.5	1.5	1.5
29	Zusatz für Kernfinanzierung für die Neustrukturierung des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin	1.7	1.7	1.7	1.7	1.7
30	Pharmawissenschaften - Mittel für Pharmazeutische Medizin (ECPM)	0.0	0.2	0.3	0.3	0.3
31	Strategische Stärkung der fakultären Schwerpunkte (einschliesslich Nanomedizin)	0.0	0.5	0.9	1.7	2.0
32	Bereich Medizin	82.3	86.4	88.5	90.3	91.6
	Zunahme im Vergleich Vorjahr	1.7	4.1	2.1	1.8	1.3

1 Auf der Basis der für die Universität gesamthaft eingeplanten Teuerungsannahmen (vgl. Ziff. IV, 3.1)

2 Der Nachtrag umfasst Strukturelemente, die bei der Ausscheidung für die erste Leistungsperiode erst nachträglich erfasst wurden und somit für die Jahre 2007 bis 2009 fälschlicherweise nicht ausgeschieden wurden (z.B. Hörsaal Pathologie, Leistungen im Bereich des Dekanates). Diese Nachträge stellen keine Zusatzmittel für die Universität dar.

¹² Der jährliche Bedarf für Instandhaltung und Instandsetzung der von der Universität genutzten Immobilien beläuft sich gemäss STRATUS-Modell auf CHF 18 Mio., für die Durchführung von baulichen Veränderungen sind gemäss Abklärungen des Baudepartements Basel-Stadt weitere CHF 8 Mio. einzuplanen.

¹³ Vgl. dazu auch Ziff. III, 3, Klinische Medizin.

4 Entwicklung Erträge (Deckung Aufwand) der Universität 2010–13

Tabelle 6: Entwicklung Erträge (Deckung Aufwand) 2010–2013

Pos.	in Mio. CHF	Budget 2008	2009 Budget	2010 Planung	2011 Planung	2012 Planung	2013 Planung
21	Effektive Aufwendungen gemäss Planung	417.4	449.0	474.0	485.9	492.0	499.0
33	Eigene Erträge	-26.8	-27.3	-27.5	-27.5	-27.5	-27.5
34	Beiträge des Bundes	-67.7	-68.0	-68.6	-70.2	-71.8	-73.4
35	Beiträge übrige Kantone gemäss IUV	-68.2	-70.0	-71.0	-72.0	-72.5	-73.0
36	Leistungsvereinbarungen mit Kanton Basel-Stadt	-1.4	-1.4	-1.4	-1.4	-1.4	-1.4
37	Option Massnahmen	0.0	0.0	-3.0	-3.0	-3.0	-3.0
38	Total Übrige Beiträge	-164.1	-166.7	-171.5	-174.1	-176.2	-178.3
38a	Absolute Zunahme im Vergleich zum Vorjahr		2.6	4.8	2.6	2.1	2.1
38b	Prozentuale Zunahme im Vergleich zum Vorjahr		1.6%	2.9%	1.5%	1.2%	1.2%
39	Vom Globalbeitrag der Trägerkantone zu finanzieren	253.3	282.3	302.4	311.8	315.8	320.7
39a	Absolute Zunahme im Vergleich zum Vorjahr		29.1	20.1	9.4	4.0	4.9
39b	Prozentuale Zunahme im Vergleich zum Vorjahr		11.5%	7.1%	3.1%	1.3%	1.6%

Alle diese Finanzierungselemente beruhen auf Annahmen. Insbesondere bezüglich UFG- und IUV-Einnahmen (Pos. 34 u. 35) plant die Universität auf bereits hohem Niveau weiterhin ambitiös.

4.1 Kommentar zu Pos. 34: UFG-Beiträge

Für den **Beitrag des Bundes gemäss Universitätsförderungsgesetz (UFG)** wird die von der Universität für das Jahre 2009 eingesetzte Planungsgrösse (CHF 68,0 Mio.) für die zweite Leistungsperiode bis auf CHF 73,4 Mio. erhöht. Dies impliziert, dass die Universität im Rahmen der Botschaft des Bundes (Periode 2008–11) an den dort möglichen Erhöhungen in entsprechend zunehmenden Mass partizipiert. Für die Jahre 2010 bis 2013 ergibt sich somit ein durchschnittlicher Mehrertrag von CHF 1,35 Mio. p.a.

4.2 Kommentar zu Pos. 35: IUV-Beiträge

Die **Beiträge der übrigen Kantone gemäss IUV** werden auf der Basis der vom Bundesamt für Statistik bestätigten Daten für das Herbstsemester 2007 und die darauf bezogene Prognose neu abgeschätzt. Ausgehend von der neuen Basisberechnung 2009 (CHF 70 Mio.) wird zwar eine Abnahme der Zuwachsraten prognostiziert; dennoch wird für die Jahre 2010 bis 2013 im Vergleich zum Budget 2009 ein Mehrertrag von insgesamt CHF 3 Mio. eingeplant. Dabei berücksichtigt sind die Einschränkungen aufgrund der Numerus-Clausus-Fächer und ein schwächerer Anstieg der Studierenden insgesamt als auch der Studierenden aus anderen Kantonen. Gleichzeitig wird angenommen, dass die prozentuale Aufteilung der aktuell Immatrikulierten auch für die Neuimmatrikulationen erhalten bleibt. Bei einer durchschnittlichen Verweildauer der Studierenden von vier bis fünf Jahren muss dies nicht zwingend der Fall sein. Bereits leichte Verschiebungen zu Lasten der ausserkantonalen Studie-

renden können zu einer Planungsanpassung nach unten führen. Die Statistik der letzten Jahre (Anh. 8) zeigt, dass der relativ starke Anstieg der IUUV-Studierenden ca. 2003/04 eingesetzt hat, somit gerade mit den Jahrgängen, welche die Universität nun wieder verlassen.

4.3 Kommentar zur Pos. 37: Option Massnahmen

Die Universität plant aber nicht nur mit zusätzlichen Einnahmen. Um den Antrag an die Trägerkantone weiter zu entlasten, wird sie selbst kostensenkende Massnahmen ergreifen, welche die von der Umsetzung der Strategie ausgelösten Kostensteigerungen dämpfen. Auch dies geschieht auf anspruchsvoller Basis, hat doch die Universität mit der Umsetzung der Portfoliomassnahmen von 2004 (vgl. Ziff. II, 1) ihr internes Kostensenkungspotenzial weitgehend ausgeschöpft. Die Universität geht davon aus, Kostensenkungseffekte in der Gröszenordnung von CHF 3 Mio. (Pos. 37) mit den in der Strategie aufgeführten Optimierungsmassnahmen wie bspw. einer leistungsorientierten Mittelallokation oder der Pyramidalisierung des Lehrangebots zu erreichen, die eine verbesserte Verteilung der Lehrkapazitäten auf die Studierenden ermöglichen soll.

4.4 Gewinnung von Drittmitteln des Bundes

Ein weiteres Ertragsselement stellt die Gewinnung von Drittmitteln dar (projektgebundene Beiträge des Bundes und SNF-Projekte). Sie tragen nicht nur unmittelbar zur Finanzierung der betreffenden Projekte bei, sondern beeinflussen wegen des entsprechenden Leistungsindikators auch die Bundessubventionen. Allerdings gilt hier in besonderem Mass, dass solche Einnahmen nur generiert werden können, wenn die Träger die betreffenden *Matching Funds* zur Verfügung stellen. So besteht auch ein grosser Teil der unter den strategischen Massnahmen aufgelisteten Mittel aus solchen Beiträgen an von der Universität gemeinsam mit dem Bund oder dem SNF finanzierten Projekten.

Die oben dargelegte Einnahmeplanung ist allerdings von verschiedenen offenen Parametern geprägt: So hängt es bspw. massgeblich von der Strategie anderer Hochschulstandorte ab, inwieweit diese Zusatzmittel über die angestrebte weitere Verbesserung der universitären Leistungsindikatoren auch zu einer Erhöhung der betragsmässig insgesamt limitierten Grundbeiträge des Bundes bzw. zu einer Erhöhung der Zahl ausserkantonalen Studierenden und damit zu einer Steigerung der betreffenden Einnahmen führt. Nur wenn die Universität im Verhältnis zu ihren Konkurrenten noch höhere Steigerungsraten ausweist, wird sie auch im geplanten Umfang an den Bundes- und IUUV-Mitteln partizipieren. Die Unwägbarkeiten der Bundespolitik bei der Verfügung von Kreditsperren etc. erschwert eine verlässliche Planung zusätzlich. Fallen einzelne Einnahmeelemente schwächer aus als prognostiziert, muss der Universitätsrat den Massnahmenplan zur Umsetzung der Strategie reduzieren oder Sparmassnahmen verordnen. Diesbezüglich ist allerdings zu beachten, dass die Universität trotz des in der Strategie 2007 vorgezeichneten und im Leistungsauftrag bestätigten Entwicklungsplans bereits in der jetzigen Planung interne Optimierungsmassnahmen (Ziff 4.3) vorsieht.

V Schlussfolgerungen und Antrag

1 Übersicht Hauptplanungszahlen 2009-13

Zweck des vorliegenden Berichtes an die politischen Entscheidungsträger der Trägerkantone der Universität Basel ist es, die Leistungen der Universität im Zusammenhang mit den Leistungsaufträgen der Trägerkantone, ihre Position in einem kompetitiven Umfeld, ihre Strategie 2007 mit den schon vollzogenen und den geplanten Umsetzungsmassnahmen sowie die Entwicklung des Mittelbedarfes in der vergangenen und der kommenden Leistungsperiode darzustellen. Daraus abgeleitet ergeben sich die Anträge, welche die Universität ihren beiden Trägerkantonen für die Beiträge der Leistungsperiode 2010–13 stellen muss.

Tab. 7: Hauptplanungszahlen

Pos.	in Mio. CHF	2009 Budget	2010 Planung	2011 Planung	2012 Planung	2013 Planung
21	Effektive Aufwendungen gemäss Planung	449.0	474.0	485.9	492.0	499.0
38	Übrige Beiträge	-166.7	-171.5	-174.1	-176.2	-178.3
39	Vom Globalbeitrag der Trägerkantone zu finanzieren	282.3	302.4	311.8	315.8	320.7

2 Entwicklung Aufwand

Die in Pos. 39 ausgewiesenen Steigerungsraten erscheinen in absoluten Zahlen als hoch (vgl. auch Details in Tab. 10a-c). Die Ausgabenentwicklung (Pos. 21-21b, Spalte Budget 2009) zeigt aber, dass die Universität die ansehnliche Steigerung der Ausgaben in der letzten Leistungsperiode mit den ihr aus verschiedenen Quellen zur Verfügung stehenden Mitteln (Pos. 39, Spalte Budget 2009) realisieren konnte, ohne über ihre finanziellen Verhältnisse zu leben. Der errechnete Zusatzbedarf für die zweite Leistungsperiode entspricht einem letztlich moderaten weiteren Wachstum der Ausgaben.

Tabelle 8: Entwicklung Aufwand

Pos.	in Mio. CHF	2009 Budget	2010 Planung	2011 Planung	2012 Planung	2013 Planung
21	Effektive Aufwendungen gemäss Planung	449.0	474.0	485.9	492.0	499.0
21a	Absolute Zunahme im Vergleich Vorjahr	31.7	24.9	12.0	6.1	7.0
21b	Prozentuale Zunahme im Vergleich Vorjahr	7.6%	5.5%	2.5%	1.2%	1.4%

3 Entwicklung Erträge

Der innerhalb der Leistungsperiode relativ steile Anstieg des Zusatzbedarfs zu Beginn, im Jahre 2010, ist darauf zurückzuführen, dass die Universität aus eigener (finanzieller) Kraft im Jahre 2009 einige wichtige Projekte budgetiert hat und mit zurückgestellten Mitteln finanzieren wird, deren Finanzierung in Höhe von jährlich CHF 7,4 Mio. auch in der neuen Leistungsperiode fortgesetzt werden muss. Der Vergleich der Zunahme des Bruttoaufwandes (Tabelle 8, Pos. 21a) mit der beantragten Zunahme der Beiträge der Trägerkantone (Tabelle 9, Pos. 39a) macht deutlich, dass in der kommenden Leistungsperiode ein nicht unerheblicher Teil des Mehrbedarfes durch die Universität selbst, d.h. aus anderen Quellen als von den Trägerkantonen, aufgebracht werden kann.

Tabelle 9: Entwicklung Erträge (Deckung Aufwand)

Pos.	in Mio. CHF	2009 Budget	2010 Planung	2011 Planung	2012 Planung	2013 Planung
38	Übrige Beiträge	-166.7	-171.5	-174.1	-176.2	-178.3
38a	Absolute Zunahme im Vergleich zum Vorjahr	2.6	4.8	2.6	2.1	2.1
38b	Prozentuale Zunahme im Vergleich zum Vorjahr	1.6%	2.9%	1.5%	1.2%	1.2%
39	Vom Globalbeitrag der Trägerkantone zu finanzieren	282.3	302.4	311.8	315.8	320.7
39a	Absolute Zunahme im Vergleich Vorjahr	29.1	20.1	9.4	4.0	4.9
39b	Prozentuale Zunahme im Vergleich Vorjahr	11.5%	7.1%	3.1%	1.3%	1.6%

4 Einfluss der Teuerung auf die Beiträge der Trägerkantone

Die vorliegende Planung beinhaltet Teuerungseffekte von weniger als 1% auf dem Gesamtaufwand (vgl. Pos. 21 und Tabelle 4). Mit ihren kumulativen Effekten beansprucht allein diese zurückhaltend berechnete Teuerung nicht weniger als rund 40% des Anstiegs der effektiven Aufwendungen in den Jahren 2010-13. Aus Sicht der Universität erschreckend niedrig – und in der zweiten Hälfte der Leistungsperiode sogar im negativen Bereich liegend (Tab. 10b, Pos. 41a/b) – sind die nach Teuerung und Infrastrukturausgaben verbleibenden Zuwachsraten für die inhaltliche Weiterentwicklung der Universität im Sinne der Strategie 2007.

Tabelle 10a: Beiträge Trägerkantone inkl. Teuerung

Pos.	in Mio. CHF	2009 IST	2010 Planung	2011 Planung	2012 Planung	2013 Planung
40	Globalbeitrag der Trägerkantone (inkl. Teuerung)	267.1	302.4	311.8	315.8	320.7
40a	Absolute Zunahme im Vergleich Vorjahr		35.3	9.4	4.0	4.9
40b	Prozentuale Zunahme im Vergleich Vorjahr		13.2%	3.1%	1.3%	1.6%

Tabelle 10b: Beiträge Trägerkantone exkl. Teuerung

Pos.	in Mio. CHF	2009 IST	2010 Planung	2011 Planung	2012 Planung	2013 Planung
41	Globalbeitrag der Trägerkantone (exkl. Teuerung)	267.1	293.6	298.4	297.7	297.9
41a	Absolute Zunahme im Vergleich Vorjahr		26.5	4.8	-0.7	0.1
41b	Prozentuale Zunahme im Vergleich Vorjahr		9.9%	1.7%	-0.2%	0.0%

5 Verteilung der Beiträge auf der Zeitachse 2010-13

Die in Pos. 40 und 40a dargestellten Beträge werden, wie bei Finanzplänen üblich, mit einer Pseudogenauigkeit mit Ziffern hinter dem Komma dargestellt, wohl wissend, dass diese Zahlen nie genau so realisiert werden. Der Vorteil einer vierjährigen Leistungsperiode mit zuvor festgelegten Beiträgen der Trägerkantone für die Universität liegt darin, dass sie den Einsatz dieser Mittel auf der Zeitachse selbst disponieren, das heisst, die aktuelle Planung rollend

den sich verändernden Umständen anpassen kann. Davon konnte sie in der Leistungsperiode 2007-09 denn auch sinnvoll Gebrauch machen. Für die Kantone bedeutet dies, dass der von der Universität prognostizierte Bedarf bzw. die dann von ihnen global in Aussicht genommenen Beiträge, insbesondere der Anstieg im ersten Jahr der Leistungsperiode, nicht eins zu eins realisiert werden muss. Die Universität schlägt deshalb vor, dass – abgesehen von der Fortsetzung der Finanzierung der im Jahre 2009 begonnenen Massnahmen – der Mehrbedarf relativ kontinuierlich über die vier Jahre der Leistungsperiode verteilt werden soll (Pos. 42 und 42a). Mit einer solchen Glättung der Beitragssteigerung wird zudem erreicht, dass der Gesamtbedarf an zusätzlichen Trägermitteln über die Leistungsperiode 2010-13 um rund CHF 27 Mio. verkleinert wird (Differenz der kumulierten Beträge 2010-13 der Positionen 40 und 42).

Tabelle 10c: Verteilung der Beiträge Trägerkantone

Pos.	in Mio. CHF	2009 IST	2010 Planung	2011 Planung	2012 Planung	2013 Planung
42	Verteilung Globalbeitrag der Trägerkantone (inkl. Teuerung)	267.1	287.1	302.1	312.1	322.1
42a	Mögliche Verteilung der Zusatzbeiträge		20.0	15.0	10.0	10.0
42b	Prozentuale Zunahme im Vergleich Vorjahr		7.5%	5.2%	3.3%	3.2%

6 Formeller Antrag der Universität an die Trägerkantone

Die universitäre Finanzplanung 2010-13 zeigt, dass der geplante und durch die öffentliche Hand, darunter massgeblich von den Trägerkantonen zu finanzierende Aufwand der Universität bis zum Jahr 2013 auf das Niveau von CHF 499 Mio. ansteigen soll (vgl. Tabelle 7, Pos. 21). Dies ist im Vergleich zum Aufwand 2009 (bereinigt um die einmaligen Massnahmen im Budget 2009 von CHF 7,8 Mio.) von CHF 441,2 Mio. eine Steigerung der gesamten Ausgaben der Universität um CHF 57,8 Mio. Diese per se eindruckliche Zahl ist allerdings im Gesamtkontext zu gewichten. Schon allein CHF 18,4 Mio., also rund 32% sind rein auf (zurückhaltend prognostizierte) Teuerungseffekte zurückzuführen (vgl. Tabelle 4, Pos. 25). CHF 15,1 Mio. muss die Universität für Infrastrukturen einsetzen, die nur teilweise die Strategie unterstützen, da mit diesen Mitteln auch dem über die Jahre gebildeten Investitionsstau im Bau- und Apparate- und EDV-Bereich (Ersatzbedarf) Rechnung getragen werden kann (vgl. Tabelle 3, Pos. 11-17 unter Berücksichtigung der im Jahr 2009 enthaltenen einmaligen Sondermassnahmen in Höhe von CHF 7,8 Mio. in diesen Positionen). Weitere rund CHF 9,3 Mio. entfallen auf die Stärkung der Medizinischen Fakultät (vgl. Tabelle 5) und sind durch Absprachen im Rahmen des strategischen Ausschusses Medizin gebunden. Somit verbleiben dem Universitätsrat neben Anteilen aus dem Bereich der Infrastrukturmassnahmen als flexibel einsetzbare Mittel für die in der Strategie dargelegten Vorhaben noch rund CHF 15 Mio. Zusammengefasst heisst dies, dass der Universität aus den verschiedenen Finanzierungsquellen rund CHF 58 Mio. p.a. im Jahr 2013 zur Verfügung stehen müssen, damit sie – unterstützt von den in der Medizin und in den Infrastrukturen gebundenen entsprechenden Mehraufwendungen – für die zweite Leistungsperiode einen Mehrbetrag von rund CHF 15 Mio. bzw. innert 4 Jahren ca. 2,6% frei und ungebunden zur Verbesserung der internationalen Positionierung der Universität einsetzen kann.

Die Universität Basel hat die Planung für die Jahre 2010-13 in enger Übereinstimmung mit der intern und extern akzeptierten Strategie 2007, in Verantwortung für deren realistische Umsetzung und in Kenntnis des zunehmend schärferen Konkurrenzkampfs erarbeitet. Sie

bittet die beiden Trägerkantone für die Leistungsperiode 2010-13 um die folgenden jährlichen Beiträge (Finanzierungsquote gemäss Staatsvertrag):

Antrag

für Beiträge der beiden Trägerkantone (Finanzierungsquote gem. Staatsvertrag):

Jahr	Globalbeitrag (in Mio. CHF)
2010	287 (+ 20)
2011	302 (+ 15)
2012	312 (+ 10)
2013	322 (+ 10)

Nach sorgfältiger Überlegung sieht die Universität davon ab, zu diesem Antrag Varianten zu formulieren. Dies nicht, weil sie als selbstverständlich voraussetzt, dass ihr Antrag gutgeheissen wird, sondern in der Überzeugung, dass der vorliegende Bericht an Regierungen und Parlamente die relevanten Informationen enthält, um die politischen Entscheidungsträger in die Lage zu versetzen, die Auswirkungen ihrer Kreditbeschlüsse auf die Entwicklung der Universität in der nächsten Leistungsauftragsperiode beurteilen zu können.

Basel, 22. Januar 2009

Für den Universitätsrat

Dr. Ueli Vischer, Präsident

dipl. Ing. Klaus Endress, Vizepräsident

VI Prüfung durch Regierungen BL und BS:

Der vorliegende Bericht (Kapitel I - V) wurde am 26. Januar 2009 den Regierungen der beiden Trägerkantone übermittelt. Diese haben den Antrag der Universität geprüft und haben in drei Bereichen Reduktionen vorgenommen. Sie betreffen die Bereiche Teuerung, Immobilienfonds / Bundessubventionen und Immobilien / Unterhaltspauschale.

Die Reduktionen teilen sich wie folgt auf diese drei Bereiche auf:

	2010 CHF Mio.	2011 CHF Mio.	2012 CHF Mio.	2013 CHF Mio.
Teuerung	-1,1	-2,2	-3,4	-4,6
Immo / SUK	-1,5	-1,5	-1,5	-1,5
Immo / Bund	-1,2	-1,2	-1,5	-2,0
	-3,8	-4,9	-6,4	-8,1

Im Vergleich zum Antrag der Universität in Kapitel V präsentiert sich somit der definitive Antrag, welcher den Parlamenten der beiden Trägerkantone durch die Regierung unterbreitet wird, wie folgt:

Jahr	Antrag Uni Antrag Uni v. 22.1.09 in Mio CHF.	Vorschlag RR BS/BL in Mio CHF
2010	287,1	283,3
2011	302,1	297,2
2012	312,1	305,7
2013	322,1	314,0

Mit Schreiben vom 23. März 2009 wurde der Universitätsrat um Stellungnahme zu den Anpassungsvorschlägen des Regierungsrates gebeten. An seiner Sitzung vom 7. April 2009 ist dieser zum Schluss gekommen, dass der Vorschlag der beiden Regierungen politisch adäquat ist und von der Universität mitgetragen wird.

Definitiver gemeinsamer Antrag Regierungen Trägerkantone und Universitätsrat

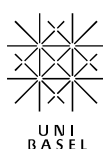
Jahr	Globalbeitrag (in Mio. CHF)
2010	283,3 (+ 16,2)
2011	297,2 (+ 13,8)
2012	305,7 (+ 8,5)
2013	314,0 (+ 8,3)

Basel, 7. April 2009

Für den Universitätsrat

Dr. Ueli Vischer, Präsident

dipl. Ing. Klaus Endress, Vizepräsident



Anhänge zum Bericht:

- 1 Schlussbericht des Universitätsrats vom 20.6.2007 an die Regierungen BS und BL zur Umsetzung des Portfolioberichts von 2004
- 2 Leistungsbericht 2007 der Universität vom 07. Mai 2008
- 3 Strategieumsetzung 2007/08 in Listenform
- 4 Entwicklung der Studierendenzahlen 2000-08
- 5 Analyse der Forschungsleistungen der Universität Basel 1997-2007
- 6 Zahl der Abschlüsse
- 7 Zusatzanträge der Medizinischen Fakultät 2010-13
- 8 Prognose der Studierendenzahlen / Studierendenzahlen aus übrigen Kantonen

An die
Regierungen der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft

Basel, 20. Juni 2007

Berichterstattung des Universitätsrates über die Umsetzung der Portfolioentscheide vom April 2004

Sehr geehrte Frau Regierungspräsidentin,
sehr geehrter Herr Regierungspräsident,
sehr geehrte Regierungsrätinnen, sehr geehrte Regierungsräte

In seiner Sitzung vom 26. April 2007 hat der Universitätsrat auf Antrag des Rektorats beschlossen, die Umsetzung der Portfolioentscheide des Universitätsrates vom April und August 2004 im Sommer 2007 abzuschliessen. Nachdem am 30. März die universitätsinterne und -externe Präsentation der Universitätsstrategie 2007 erfolgt ist, die mit der Portfolio-Saldierung in engem Zusammenhang steht, erlauben wir uns im Folgenden, Ihnen diesen Beschluss zu erläutern und verbinden dies mit einer Berichterstattung über die unseres Erachtens sehr erfolgreiche Portfolio-Umsetzungsphase 2004-2007.

Begründung der Saldierung des Portfolioprozesses

Der Portfoliobericht ging von einer Analyse der Situation Ende 2003 sowie von daraus abgeleiteten Annahmen aus. Im Verlauf der Umsetzung haben sich einerseits wesentliche Faktoren verändert, andererseits kamen aus der Universität auch nach Verabschiedung des Portfolioberichts Anträge zur Anpassung gewisser Entscheide. Der Universitätsrat hat laufend auf die veränderte Situation reagiert und flexible Antworten bei Einhaltung der vorgegebenen Eckwerte toleriert:

1. Der Portfoliobericht vom April 2004 bezog sich auf die universitären Rahmenbedingungen des Jahres 2003. Schon damals befand sich die Universität in einer Wachstumsdynamik, die sich seither weiter fortgesetzt hat. Vom Wintersemester 1999/2000 bis zum Wintersemester 2006/07 hat sich die Studierendenzahl um 37 % vergrössert, allein zwischen dem Wintersemester 2003/04 und 2006/07 – also im Verlauf der Portfolioumsetzung – musste die Universität ein Studierendenwachstum von 22 % verkraften. Im Hinblick auf die Sicherstellung der Kernaufgaben der Universität machte diese Wachstumsdynamik strukturelle Entscheidungen unabhängig von den Portfolioentscheidungen nötig.
2. Eine vergleichbare Entwicklungsdynamik vollzog sich auch auf inhaltlicher Ebene: Mit der Akquirierung von zwei Nationalen Forschungsschwerpunkten in der Fakultät für Psychologie und der Philosophisch-Historischen Fakultät, mit der neuen Herausforderung Systembiologie

in der Medizinischen und der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, mit der durch den Einbezug des Kantons Aargau einhergehenden Verpflichtung zur längerfristigen Weiterfinanzierung der Nanowissenschaften auf hohem Niveau und schliesslich mit der konstant hohen Erfolgsquote bei den drittmittelfinanzierten Forschungsprojekten ist die Universität in ihrer inhaltlichen Entwicklung anhaltend erfolgreich. Auch diese Entwicklung bedingte immer wieder Struktur- und Finanzierungsentscheide, die auf Portfoliovorgaben keine Rücksicht nehmen konnten.

3. Im Verlauf der Portfolio-Umsetzung ist der Universitätsrat bereits kurz nach Verabschiedung der Portfolio-Zielsetzungen zum Schluss gekommen, dass die Universität Basel nicht als einzige renommierte Universität im internationalen Umfeld das Tenure-Prinzip in Frage stellen sollte. In verschiedenen Fachbereichen bleiben deshalb Kürzungsbeschlüsse über 2008 hinaus hängig, weil bei einem Verzicht auf Kündigungen ein Abbau von Professuren erst bei Emeritierung oder Wegberufung möglich wird. Den Fakultäten und den betroffenen Fachbereichen ist kommuniziert, dass auch bei einer formellen Saldierung des Portfolioberichts diese Sparauflagen über 2008 hinaus Gültigkeit behalten.
4. Mit nachhaltigen, jährlich wiederkehrenden Einsparungen in der Höhe von CHF 10,2 Mio. darf das gesetzte Ziel von CHF 12 Mio. angesichts der oben dargestellten Umstände als erreicht angesehen werden. Umso mehr als zusätzlich zu berücksichtigen ist, dass sich die effektiven IUV- und UFG-Einnahmen über den in der Finanzplanung des Portfolioberichts getroffenen Annahmen (plus CHF 9 Mio. ohne die anteilige Zuweisung von UFG-Mitteln der Klinischen Medizin in Höhe von CHF 5,1 Mio.) entwickelt haben. Im Vergleich zu den Ausgangswerten der Portfoliowerte des Jahres 2004 ergibt sich in den vorliegenden definitiven Abrechnungen bis zum Jahr 2006 ein Wachstum dieser beiden Einnahmequellen von insgesamt CHF 19,8 Mio., und zwar aufgrund der von der Universität positiv beeinflussten Erfolgsfaktoren steigender Studierendenzahlen und wachsenden Forschungserfolgs. In der Kombination von Kostensenkung und Einnahmesteigerung wird also das Optimierungsziel des Portfolioberichts übertroffen.
5. Der Leistungsauftrag der Universität für die Periode 2007-09 verlangt die Etablierung einer neuen strategischen Ausrichtung der Universität. Ende 2005 hat der Universitätsrat den dafür erforderlichen Prozess in Gang gesetzt. Im Verlauf des vergangenen Jahres hat sich die Universität in einem aufwändigen und breit abgestützten Verfahren der Strategieentwicklung gewidmet. Der Universitätsrat hat am 26.4.2007 seine "Strategie 2007, zur Entwicklung der Universität Basel 2007-2013" verabschiedet. Die beiden Hochschuldepartemente haben ihn inzwischen – bevor er am 30. Mai intern und extern kommuniziert wurde – ihren jeweiligen Regierungen zur Kenntnis gebracht. Die Strategie 2007 steht inhaltlich grundsätzlich im Einklang mit den Portfoliobeschlüssen vom April 2004. Nach der nunmehr gültigen neuen Strategie kann aber der inhaltlichen strategischen Entwicklung der Universität nur noch diese Strategie 2007 als Referenzgrösse dienen.

Mit der Saldierung des Portfolioberichts von 2004 schliesst die Universität die dazu gehörige Umsetzungsphase ab. Dies ermöglicht anstelle der Orientierung an mittlerweile überholten Rahmenbedingungen die Ausrichtung auf eine prospektive Entwicklung und die Etablierung eines rollenden Planungsprozesses in die Rhythmik der Leistungsaufträge der beiden Trägerkantone, und zwar unter Bezugnahme auf die in der Strategie 2007 formulierte inhaltliche Entwicklung der Universität.

Zusammenfassender Bericht über die Umsetzung der Portfoliobeschlüsse vom April 2004

Mit dem Bericht „Die Universität Basel 2005-08“ vom 6. April 2004 hat der Universitätsrat den Regierungen der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft seinen Vorschlag für eine Leistungsvereinbarung für die Periode 2005-08 vorgelegt. Dieser „Portfoliobericht“ enthielt eine

Planung für die Deckung der Finanzierungslücke der Universität. Mittels erhöhter Globalbeiträge der beiden Trägerkantone sollten strukturelle Ausbaumassnahmen in der Höhe von rund 16 Mio. Franken ermöglicht werden. Die Universität verpflichtete sich ihrerseits, Einsparungen in der Höhe von rund 12 Mio. Franken selber zu erbringen. Die Regierungen Basel-Stadt und Basel-Landschaft haben für die ab 2007 zu etablierende gemeinsame Trägerschaft einen Leistungsauftrag auf dieser Grundlage akzeptiert.

Im August 2004 hat der Universitätsrat den beiden hauptsächlich mit Sparauflagen konfrontierten Fakultäten, der Philosophisch-Historischen und der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen, zugestanden, im Rahmen ihrer eigenen Entwicklungsplanung die Sparvorgaben des Universitätsrates flexibel umzusetzen. Beide Fakultäten waren dabei gehalten, ausser der im Portfoliobericht vom April 2004 definierten Sparsumme eine Reihe von weiteren Vorgaben einzuhalten: Aus heutiger Sicht werden in den beiden Fakultäten sowie im zentralen Bereich bis Ende 2008 folgende effektiven Sparleistungen erbracht:

Überblick Einlösung der Portfolio-Sparvorgaben 2004 bis 2008

	Vorgabe	realisiert 2008	Differenz
Phil.Hist. Fakultät	1'650'000	1'205'000	- 445'000
Phil. Nat. Fakultät	6'050'000	3'585'000	- 2'465'000
Zentral (RV/ZX)	1'000'000	1'672'000	+ 672'000
Löhne	3'600'000	3'690'000	+ 90'000
Gesamt	12'300'000	10'152'000	- 2'148'000
Auflösung Rückstellung		1'000'000	

Die Philosophisch-Historische und die Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät erbringen bis Ende 2008 statt der verlangten 7.7 Mio. Franken Einsparungen in Höhe von insgesamt 4.8 Mio. Franken. Insbesondere bei der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät ist die Differenz zur Vorgabe infolge des Verzichts auf Kündigung von Professoren noch gross. In dieser Fakultät bleiben in den Bereichen Integrative Biologie, Mathematik und Ur- und Frühgeschichte (je eine Professur) sowie in den Erdwissenschaften (insgesamt drei Professuren) Aufhebungsbeschlüsse zum jeweils frühest möglichen Zeitpunkt (Rücktritt resp. Emeritierung) verbindlich. Es ist absehbar, dass mit der Aufhebung von fünf Professuren die Universität die ihr von den Portfolioentscheiden des Universitätsrates auferlegte Sparleistung erreichen und vollumfänglich einlösen wird.

Die zentralen gesamtuniversitären Einsparziele (Vorgabe 4,8 Mio. Franken) werden mit rund 5,4 Mio. Franken deutlich übertroffen. Hinzu kommt als einmaliger Effekt die Auflösung der nicht beanspruchten Portfolio-Rückstellung in Höhe von 1 Mio. Franken.

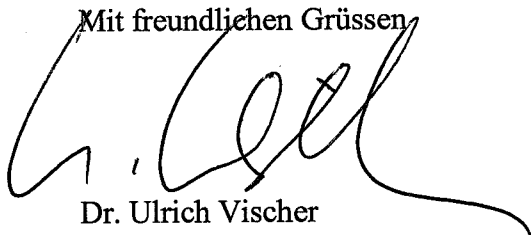
Nachdem sich schon früh im Portfolioumsetzungsprozess gezeigt hatte, dass sich die Einsparungsvorgaben nicht zur Gänze bis 2008 realisieren lassen, haben Rektorat und Universitätsrat darauf Wert gelegt, bei der Umsetzung der Ausbauentseide aus kompensatorischen Gründen Zurückhaltung zu üben. So liegen denn die Mehrausgaben in den Portfolio-Ausbau Bereichen per Ende 2008 mit rund 11 Mio Franken mehr als 5 Mio Franken unter den Beträgen, die vom Portfoliobericht vorgesehen sind. Bei rein finanzieller Betrachtung schneidet daher die Universität beim Saldo zwischen Ausbau und Einsparungen schon zum Abschluss der Portfolio-Periode im Jahr 2008 erheblich besser ab als vom Portfoliobericht vorgesehen. Auch für die Zeit nach 2008 bleibt in der derzeitigen Planung der Ausbaumassnahmen eine Reserve in der Grössenordnung von annähernd 3 Mio. Franken.

Die Umsetzung der Portfolioentscheide hat die Universität in den vergangenen drei Jahren stark in Anspruch genommen. Heute kann festgestellt werden, dass nicht nur die anvisierten Kosteneinsparungen zum grössten Teil realisiert werden konnten, sondern dass darüber hinaus Umstrukturierungen realisiert und Angebotsbereinigungen bewirkt wurden, die die inhaltliche Fokussierung auf Schwerpunkte unterstützen und der qualitativen Entwicklung der Universität nachhaltig zugute kommen. Als Beispiele seien genannt:

- Schaffung des Departements Umweltwissenschaften an der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät
- Departementalisierung der Philosophisch-Historischen Fakultät
- Etablierung von interuniversitären Kooperationen etwa im Bereich der Slavistik
- Etablierung der Religionswissenschaft als neuem aussichtsreichem Fachbereich
- Auslagerung des Unterrichts in modernen Sprachen an das Sprachenzentrum der Universität
- Schliessung des Astronomischen Instituts bis Ende 2007 und der Erdwissenschaften (etappenweise im Rhythmus der anstehenden Emeritierungen).

Der Universitätsrat wird sich bei der Umsetzung der Strategie 2007 von der aus dem Portfolioprozess gewonnen Erkenntnis leiten lassen, dass der Entwicklung der Universität eine konsequente Steuerung nach strategischen Gesichtspunkten nur zuträglich ist. In diesem Sinne bitten wir Sie, verehrte Regierungsrätinnen und Regierungsräte, von diesem Bericht und der Saldierung des Portfolioberichts vom April 2004 Kenntnis zu nehmen.

Mit freundlichen Grüssen



Dr. Ulrich Vischer
Präsident des Universitätsrates



Prof. Dr. Antonio Loprieno
Rektor

Universität Basel

Leistungsbericht 2007

auf der Grundlage des Leistungsauftrags der Regierungen der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft an die Universität Basel für die Jahre 2007-2009

vom Universitätsrat verabschiedet am 07. Mai 2008

INHALT:

1. Einleitung	S. 2
2. Vorgaben in Bezug auf die strategische Entwicklung	S. 3
3. Leistungsziele der Universität	S. 4
3.1 Koordination oder Zusammenarbeit mit anderen Bildungsstätten	S. 4
3.2 Koordination innerhalb der Medizinischen Fakultät	S. 4
3.3 Forschung	S. 5
3.4 Lehre	S. 5
3.5 Dienstleistung	S. 6
4. Leistungsziele der Universität	S. 7
4.1 Ziele und Indikatoren im Bereich Forschung	S. 7
4.2 Ziele und Indikatoren im Bereich Lehre	S. 10
4.3 Ziele und Indikatoren im Bereich Dienstleistungen	S. 13
4.4 Ziele und Indikatoren im Bereich Führung und Verwaltung	S. 14
Anhang 1: Zusammenstellung der Indikatoren	S. 18
Anhang 2: Liste der Studiengänge (Stand 2007)	S. 19

Leistungsbericht 2007 der Universität Basel

1. Einleitung

Mit der Inkraftsetzung des Staatsvertrags zur gemeinsamen Trägerschaft der Universität Basel durch die Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft auf 1. Januar 2007 wurde die Universität verpflichtet, „über die Erfüllung des Leistungsauftrags, die Verwendung der Finanzierungsbeiträge und den Rechnungsabschluss“ den Regierungen der Vertragskantone jährlich Bericht zu erstatten (§ 7 StV Abs. 4). Der erste Leistungsauftrag unter dem neuen Trägerschaftsmodell wurde zwischen den Regierungen der Trägerkantone und der Universität Basel für die Jahre 2007 bis 2009 abgeschlossen. Mit dem vorliegenden Bericht kommt die Universität der Berichterstattungspflicht für das Jahr 2007 nach.

In Bezug auf die Interpretation dieses Leistungsberichts gelten folgende Feststellungen und Prämissen:

- Die vorliegende Berichterstattung stellt für die Vertragspartner des Leistungsauftrags ein Novum dar. Die Universität ist offen für Anpassungen bei der künftigen Leistungsberichterstattung nach Massgabe der Rezeption dieses ersten Berichts durch die Vertragspartner.
- Mit dem vorliegenden Leistungsbericht 2007 wird Rechenschaft abgelegt über das erste Drittel der Leistungsauftragsperiode 2007-09. Eine Gesamtbeurteilung über die Einlösung des Leistungsauftrags 2007-09 ist erst nach Ablauf der ganzen Leistungsauftragsperiode möglich.
- Der Leistungsauftrag 2007-09 wurde in einem längeren Prozess in den Jahren 2005/06 als Vorbereitung für den Staatsvertrag erarbeitet und bezieht sich auf universitäre Ausgangsdaten des Jahres 2005. Seither haben sich wesentliche Rahmenbedingungen geändert. So wurde im Mai 2007 vom Universitätsrat die *Strategie 2007* genehmigt und – als Folge davon – die Umsetzung der Portfoliobeschlüsse vom April 2004 im Einverständnis mit den Regierungen der Trägerkantone vorzeitig abgeschlossen.
- Vor allem in Folge der Strategie 2007 sind einige Leistungsindikatoren des Leistungsauftrags überholt. (z.B. Ablösung der Makroschwerpunkte durch das inhaltlich offenere System der Profilierungsbereiche). Der Leistungsbericht berücksichtigt und thematisiert diese veränderten Parameter (vgl. v.a. Kap. 2).
- Schliesslich muss darauf hingewiesen werden, dass die im Leistungsauftrag definierten Indikatoren vielfach weniger eindeutig sind, als sie auf den ersten Blick erscheinen. Bspw. lassen sich die Fachbereiche der Universität nicht eindeutig dem einen, anderen, beiden oder keinem Profilierungsbereich zuordnen. Zudem verändert sich das akademische Reporting-Instrumentarium der Universität je nach Bedürfnissen von Berichtsempfängern, v.a. des Bundes, permanent.

Der Leistungsbericht 2007 folgt in seinem Aufbau dem Leistungsauftrag 2007-09. Kursiv wiedergegebene Textpassagen sind textliche Übernahmen aus dem Leistungsauftrag.

Nicht Gegenstand dieser Berichterstattung sind die in Kap. 2 des Leistungsauftrags aufgeführten universitätspolitischen und finanziellen Leistungen der Kantone zugunsten der Universität.

Über die Verwendung der Finanzierungsbeiträge und den Rechnungsabschluss (vgl. Kap. 3 des Leistungsauftrags) informiert die Universität separat in ihrem Jahresbericht 2007, in dem die Universitätsrechnung 2007 einen integralen Bestandteil darstellt. Auf eine Wiederholung der entsprechenden Informationen in diesem Leistungsbericht wird verzichtet.

In Kap. 2 des vorliegenden Leistungsberichts wird Bezug genommen auf die im Jahr 2007 erfolgte Festlegung der strategischen Ausrichtung für die laufende und die nächstfolgende Leistungsauftragsperiode, d.h. für die Jahre 2007-13. Kap. 3 enthält in narrativer Form eine summarische Leistungsbilanz unter Bezugnahme auf die Anforderungen an die Universität gem. Kap. 4 des Leistungsauftrags. Den Kern dieser Leistungsbilanz bildet schliesslich auf den Seiten 7 bis 17 die überwiegend quantitative Berichterstattung über das Erreichen der Leistungsziele im Jahr 2007 anhand der im Leistungsauftrag festgelegten Indikatoren.

2. Vorgaben in Bezug auf die Strategische Entwicklung

Gemäss Leistungsauftrag sollen in der Leistungsperiode 2007 bis 2009 folgende Entwicklungsschwerpunkte die Ausstrahlung der Universität verstärken und damit den Wissens-, Wirtschafts- und Kulturstandort unserer Region festigen:

- 1. Profil** *Formulierung der Strategie unter Berücksichtigung der bestehenden Schwerpunkte „Leben“ und „Kultur“ und inhaltliche bzw. strukturelle Definition dieser Makroschwerpunkte. Die proaktive Verteidigung und Stärkung des Life-Sciences-Schwerpunkts, auch im Hinblick auf das Zentrum für Systembiologie der ETH. Schwerpunktbildung im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften und Verbesserung der Position in rechts- und gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen.*
- 2. Strategische Planung 2010 ff.** *Bereits im Rahmen der Leistungsauftragsperiode 2007 bis 2009 arbeitet die Universität die mittel- und langfristigen Planungsgrundlagen für die nächsten zwei Leistungsperioden ab 2010 aus. Sie berücksichtigt dabei Vorgaben und Entwicklungen im Bereich der Trägerkantone ebenso wie die bildungspolitischen Rahmenbedingungen auf nationaler Ebene.*
- 3. Portfolio** *Umsetzung der Portfolioentscheide des Universitätsrats vom 6. April 2004. Der Portfolioprozess findet mit dem Nachweis der Umsetzung Ende 2008 seinen Abschluss.*
- 4. Qualität** *Die Universität gewinnt mit ihrem kontinuierlichen Prozess der Qualitätssicherung und -verbesserung zusätzliche Exzellenz. Die Verbesserung der Lehre wird weitergeführt, insbesondere im Rahmen der konsequenten Umsetzung der Bologna-Reform.*

Ad 1-2: Auf der Grundlage eines Beschlusses des Universitätsrates vom November 2005 hat die Universität im Zusammenhang mit der neuen Trägerschaft im Juni 2006 einen breit abgestützten Strategieprozess in Angriff genommen, der im Mai 2007 mit der Veröffentlichung der *Strategie 2007* abgeschlossen wurde. Diese neu formulierte Universitätsstrategie ist auf die laufende und die nächste Leistungsauftragsperiode ausgerichtet (2007-2013). In ihren inhaltlichen Komponenten führt sie die bisherige Ausrichtung der Universität weiter, modifiziert aber die inhaltlichen Schwerpunkte insofern, als künftig statt von Makroschwerpunkten von den Profilierungsbereichen Life Sciences und Kultur gesprochen wird. Die Strategie identifiziert die für die Universität relevanten Schwerpunkte innerhalb der beiden Profilierungsbereiche und eröffnet darüber hinaus den Angehörigen aller an der Universität vertretenen Fachbereiche die Möglichkeit, sich durch strategiebezogene Bottom-up-Initiativen an der Schwerpunktgestaltung und -förderung zu beteiligen. Seit Sommer 2007 befindet sich die Strategie 2007 in einem schrittweisen Umsetzungsprozess. Bis Sommer 2008 soll dieser Prozess in eine Gesamtplanung überführt werden, um im Hinblick auf die Planung der Leistungsauftragsperiode 2010-13 und die Festlegung der Globalbeiträge 2010-13 auch die finanziellen Konsequenzen der Strategie 2007 quantifizieren zu können.

Ad 3: Als Konsequenz aus der vorgezogenen Strategieplanung wurde im Sommer 2007 die Umsetzung der Portfolioentscheide des Universitätsrates vom April 2004 abgeschlossen. Die Universität hat von 2004 bis 2007 die Umsetzung der Portfolioentscheide mit grosser Ernsthaftigkeit vorangetrieben und die Zielsetzungen zu einem grossen Teil erfüllt. Insbesondere in der Philosophisch-Historischen und in der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät wurden in Zusammenhang mit der Portfolio-Umsetzung nicht nur Sparauflagen umgesetzt, sondern zukunftsorientierte Restrukturierungen etabliert (Departement Umweltwissenschaften; Departementalisierung in der Philosophisch-Historischen Fakultät). Nach der Verabschiedung der Strategie 2007 hat der Universitätsrat den Regierungen der Trägerkantone einen Abschlussbericht zur Portfolioumsetzung vorgelegt, der in der Folge von beiden Regierungen zur Kenntnis genommen wurde.

Ad 4: Auf der Basis der Qualitätssicherungs-Richtlinien der Schweizerischen Universitätskonferenz (SUK) werden alle Schweizer Universitäten im Jahr 2008 einem Quality Audit unterzogen, das in Zukunft alle vier Jahre wiederholt wird. Die Überprüfung im Auftrag des Staatssekretariats für Bildung und Forschung (SBF) wird durch das Organ für Akkreditierung und Qualitätssicherung (OAQ) vorgenommen und zielt auf das von der Institution in eigener Verantwortung entwickelte Qualitätssystem. Im Hinblick auf das für Mai 2008 terminierte Quality Audit und unter Berücksichtigung der Ergebnisse der Probeakkreditierung vom Januar 2004 hat die Universität Basel im Jahr 2006 das Projekt Qualitätsentwicklung und -sicherung (QES) lanciert, dessen erstes Ergebnis das fakultär breit abgestützte "Qualitätskonzept der Universität Basel" und die daraus abgeleitete Qualitätsstrategie darstellt. Die Umsetzung dieser Strategie erfolgt in Abhängigkeit von den Ergebnissen des Quality Audits vom Mai 2008.

3. Leistungen der Universität

3.1 Koordination oder Zusammenarbeit mit anderen Bildungsstätten

- *Die Universität Basel positioniert sich im Rahmen der gesamtschweizerischen und der internationalen Hochschullandschaft durch aktive Zusammenarbeit und klare Profilierung.*
- *Die Universität pflegt die Zusammenarbeit und den Austausch mit anderen Hochschulen mit dem Ziel, ihren Studierenden eine optimale Ausgangsbasis zu gewähren und um die Qualität und Effizienz von Lehre und Forschung auf der Ebene der Hochschulen laufend zu verbessern.*
- *Die Universität trägt in enger Zusammenarbeit mit der FHNW zum Entstehen eines umfassenden Hochschulraums Nordwestschweiz bei.*

Die Universität Basel bekennt sich mit ihrer Strategie 2007 zum Prinzip der Volluniversität und konkretisiert gleichzeitig ihre Profilierungsbereiche. Die Ablösung vom bisherigen Konzept der Makroschwerpunkte bewirkt eine Dynamisierung der Profilbildung und nimmt die Forschenden in den Profilierungsbereichen stärker in die Pflicht. Es wurden mittlerweile die Voraussetzungen geschaffen für die Bildung von fakultätsübergreifend organisierten Kompetenzzentren, bis Ende 2008 wird es an der Universität ca. 4-5 solcher interdisziplinärer, forschungsorientierter Zentren in den Profilierungsbereichen Life Sciences und Kultur geben. Im Jahr 2007 wurde die bereits bestehende und weiterzuführende Kooperation im Bereich der Medizin zwischen Basel und Bern ergänzt durch eine formelle Zusammenarbeitsvereinbarung zwischen den Universitäten Basel und Zürich. Die Vize- resp. Prorektoren für Forschung und für Lehre der beiden Universitäten treffen sich seither regelmässig zur Konkretisierung einzelner Zusammenarbeitsprojekte und zur generellen Vertiefung der Kooperation. Im Zusammenhang mit einem für Juni 2008 geplanten Treffen der beiden Rektorate wird über das bisher Erreichte Bilanz gezogen.

Auch mit der Fachhochschule Nordwestschweiz besteht seit 2006 ein Zusammenarbeitsvertrag. Die Leitungen der beiden Schulen treffen sich regelmässig. Es gibt eine Vielzahl von bilateralen Kooperationen in Forschung und Lehre, die derzeit noch nicht systematisch erfasst wird. Die Zusammenarbeit wurde im Jahr 2007 durch die Einrichtung der gemeinsamen Pädagogik-Professur weiter verstärkt. Unter Koordination durch die vereinigte Rektorenkonferenz wurde im Jahr 2007 auf nationaler Ebene die Durchlässigkeit zwischen den Universitäten, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen in einer Vereinbarung geregelt. Universität und Fachhochschule leisten auf dieser praktischen Ebene einen erheblichen Beitrag zur Entwicklung des Hochschulraums Nordwestschweiz.

3.2 Koordination innerhalb der Medizinischen Fakultät

- *Die Koordination zwischen Lehre und Forschung sowie der Versorgungsdienstleistung in der Medizinischen Fakultät wird zweistufig organisiert. Die strategische Steuerung wird von einem neu zu schaffenden Steuerungsausschuss Medizin (SAM) wahrgenommen. Das Zusammenwirken der Universität und der leistungserbringenden Spitäler wird in spezifischen Leistungsvereinbarungen geregelt. Operative Belange werden direkt zwischen der Medizinischen Fakultät und den betreffenden Universitäts- und Lehrkliniken geregelt. Bei Unstimmigkeiten kann der SAM angerufen werden.*

Diese Vorgabe des Leistungsauftrags wurde im Berichtsjahr 2007 vollumfänglich umgesetzt.

3.3 Forschung

- *Die Universität betreibt Grundlagenforschung und anwendungsorientierte Forschung. Besonders gefördert wird die Forschung in den Bereichen „Leben“ und „Kultur“, wo ein international herausragendes Forschungsniveau angestrebt wird.*
- *Die Universität formuliert ihre Forschungsstrategie und erläutert die beiden Schwerpunkte „Leben“ und „Kultur“. Die Universität fördert die interdisziplinäre Forschung.*
- *Die Universität unterstützt, insbesondere auch in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Nordwestschweiz, den Wissens- und Technologietransfer von Forschungsergebnissen in die Praxis.*
- *Das Forschungsprogramm der Medizinischen Fakultät berücksichtigt die nationale Aufgabenteilung im Rahmen der hochspezialisierten Medizin und die Ergebnisse des Projektes „Medizin Bern - Basel“. Die Abstimmung erfolgt im SAM mit dem Gesundheitsdepartement Basel-Stadt und der Volkswirtschafts- und Sanitätsdirektion Basel-Landschaft.*
- *Auftragsforschung (Erstellung von Gutachten u.ä.) erbringt die Universität in dem Mass, wie die Kernaufgaben der Universität nicht tangiert werden. Für im Nebenerwerb erbrachte und abgegebene Dienstleistungen von Universitätsangehörigen besteht ein Reglement.*

Die im Auftrag des Universitätsrates von zwei hochrangig zusammengesetzten Ad-hoc-Expertenkommissionen im Verlauf des Jahres 2006 erarbeiteten Forschungsstrategien der Universität Basel für die Profilierungsbereiche Life Sciences und Kultur stellen zwei Grundlagendokumente für die nachfolgend auf dieser Basis ausgearbeitete Strategie 2007 dar. Im Rahmen des Budgets 2008 hat der Universitätsrat im Dezember 2007 erstmals eine auf diese Strategie bezogene Zuweisung von Mitteln vollzogen und dabei insbesondere die Philosophisch-Naturwissenschaftliche (+ 2.1 Mio. CHF), die Medizinische (+ 1.7 Mio. CHF), die Philosophisch-Historische Fakultät (+ 750'000 CHF) sowie die Fakultät für Psychologie (+ 624'000 CHF) berücksichtigt. Die Verstärkung der Interdisziplinarität ergibt sich in den Naturwissenschaften durch den hohen Stellenwert der ohnehin fachübergreifend angelegten Schwerpunkte Nanowissenschaften, Systembiologie und Pharmawissenschaften. Mit der Einrichtung von Kompetenzzentren und der Förderung des Prinzips der „Translational Research“ legt die Strategie weitere Grundsätze für interdisziplinär ausgerichtetes Arbeiten fest, für die im Jahr 2007 erste Voraussetzungen geschaffen werden konnten und deren Realisierung in den nächsten Jahren der Leistungsauftragsperiode erfolgen wird.

3.4 Lehre

- *Die Betreuung der Studierenden - insbesondere in den Fächern mit kritischen Betreuungsverhältnissen - wird qualitativ und quantitativ verbessert.*
- *Die universitäre Lehre entspricht international anerkannten Qualitätsstandards.*
- *Die Universität fördert die didaktisch-methodisch reflektierte Wissensvermittlung. Hierfür bietet sie für die Dozierenden entsprechende Fortbildungsveranstaltungen an.*
- *Die Universität organisiert das Lehrangebot nach den Grundsätzen der Erklärung von Bologna.*
- *Die Universität fördert die Mobilität der Studierenden. Zur Mobilität tragen insbesondere Vereinbarungen mit anderen Hochschulen bei.*
- *Die Universität fördert interdisziplinäre Studienprogramme. Die Fakultäten vermitteln die notwendigen fachwissenschaftlichen Kompetenzen, die in den Studiengängen für die Lehrkräfte für die Sekundarstufen I und II verlangt werden. Die fachwissenschaftlichen Master-Abschlüsse in den so genannten „Schulfächern“ sind curricular so ausgerichtet, dass sie gleichzeitig auch als fachwissenschaftlicher Abschluss für die Sekundarstufe II anerkannt werden können.*
- *Die Universität entwickelt ein wissenschaftliches Weiterbildungsprogramm, das ihrem Profil entspricht.*

Mit dem Einbezug der Medizinischen Fakultät ist seit Herbstsemester 2006 die Umstellung auf Studiengänge nach dem Modell von Bologna in allen Fakultäten vollzogen. In den kommenden Jahren gilt es, das neue Studienmodell fakultätsbezogen zu evaluieren und aufgrund der gemachten Erfahrungen Verbesserungen zu erwirken. Die in der Strategie 2007 zur Lehre formulierten Grundsätze gelten dabei als Leitfaden. Schrittweise

soll in den nächsten Jahren eine verstärkt pyramidale Struktur des Lehrangebots erwirkt werden. Die Qualität der Lehre wird künftig im Rahmen des Projekts Qualitätsentwicklung und -sicherung systematisch evaluiert und wo nötig verbessert.

Die Universität beabsichtigt keine Nivellierung der Betreuungsverhältnisse im Sinne eines einheitlichen Verhältnisses von Professuren und Studierenden pro Studienfach an, sondern strebt vertretbare Betreuungsverhältnisse in allen Fachbereichen mittels einer Flexibilisierung der Stellenstruktur beim wissenschaftlichen Personal an. Mit der seit April 2007 in Kraft befindlichen Ordnung für das wissenschaftliche Personal wird z.B. die neue Kategorie der Universitätsdozierenden geschaffen, die mit einem höheren Lehrdeputat die Professuren von den eher routinemässigen Lehraufgaben – z.B. in der Sprachausbildung, Statistik und Anatomie – entlasten kann. In jenen Fachbereichen, in denen das Betreuungsverhältnis für Lehrende und Lernende unzumutbar ist, werden punktuell auch neue Professuren geschaffen (Psychologie, Medienwissenschaft).

Qualitativ wird das Studium durch die neuen Studiengänge verbessert, da diese nicht nur ein inhaltlich breites und modernes Studienangebot offerieren, sondern zudem auch besser strukturiert und tendenziell offener gestaltet sind. Zudem wurden in den letzten Jahren im Zuge der Bologna-Reform schrittweise in allen Fakultäten meist gut ausgestattete Studiendekanate eingerichtet, die verantwortlich sind für die ordnungsgemässe Organisation der Lehre und die als Anlaufstelle dienen für die Studierenden. An der Universität Basel Habilitierende müssen ihre didaktischen Fähigkeiten in vorgeschriebenen Fortbildungsveranstaltungen optimieren, und auch für die etablierten Dozierenden besteht ein umfangreiches Fortbildungsangebot. Auch die Forderungen betreffend Gestaltung der fachwissenschaftlichen Lehrerausbildung und der universitären Weiterbildung sind heute bereits eingelöst.

Zur Förderung der Mobilität sind Standards festgelegt worden, die bei der Entwicklung von Studiengängen ebenso berücksichtigt werden wie bei der Beratung von Studierenden. Die internationale Mobilität wird mit dem Projekt EUCOR virtuelle gefördert.

Dafür, dass im schweizerischen Vergleich die Universität Basel kein Problem mit der Qualität der Lehre hat, ist noch immer die Studierendenentwicklung der aussagekräftigste Beleg: Innert sieben Jahren hat die Studierendenzahl kontinuierlich und über dem schweizerischen Durchschnitt um rund 40 % zugenommen. Im Herbstsemester 2007 war die Rekordzahl von 10'770 Studierende und Doktorierende an der Universität Basel immatrikuliert.

3.5 Dienstleistung

- *Die Universität stellt ihr auf Forschung gestütztes Wissen über die reguläre Lehre hinaus Politik, Wirtschaft, Öffentlichen Institutionen und Kultur zur Verfügung. In institutionalisierter Form tut sie dies im Rahmen des universitären Weiterbildungsangebots, mit ihren Beiträgen zur Seniorenuniversität sowie über öffentlich zugängliche Veranstaltungen wie Ringvorlesungen, Symposien und anderes mehr. Dozierende der Universität Basel beteiligen sich am Angebot der Volkshochschule beider Basel.*
- *Angehörige der Universität erbringen der Öffentlichkeit Dienstleistungen in politischen Gremien und Kommissionen sowie durch freiwillige und unentschädigte Arbeit in Non-profit-Organisationen.*
- *Die Dozierenden der Universität beraten auf Ersuchen die Kantone bei Fragestellungen aus ihrem jeweiligen Gebiet.*
- *Nebst ihren Leistungen für die Angehörigen und Institute der Universität gewährleistet die Universitätsbibliothek der ausseruniversitären Öffentlichkeit Zugang zu ihren Beständen und Dienstleistungen.*

Der Leistungsauftrag in Bezug auf die Dienstleistungen der Universität für die Öffentlichkeit wurde und wird ohne Einschränkungen erfüllt.

4. Leistungsziele der Universität

Das Erreichen der Leistungsziele wird anhand von Indikatoren beurteilt. Diese werden in den Jahren 2007 - 2009 jährlich erhoben und am Ende der Beitragsperiode mit den Vorgaben verglichen. Die Indikatoren bilden naturgemäss nicht die Ziele in ihrer ganzen Breite ab. Sie geben Einblicke in das Erreichen der gesetzten Ziele in den Bereichen, die sich überhaupt qualitativ und mit vertretbarem Aufwand erheben lassen. Zwei Arten von Indikatoren werden eingesetzt:

- Typ A sind quantitative Indikatoren, für welche der Ausgangsstand (2005) festgestellt und angegeben werden kann, ob sie in der Beitragsperiode ansteigen, gleich bleiben oder absinken sollen.
- Typ B sind Indikatoren, welche Themenbereiche betreffen, denen besondere Aufmerksamkeit zu schenken ist, über deren Entwicklung berichtet wird und/oder die in der Berichtsperiode weiterentwickelt werden sollen.
- Indikatoren, die den Vorgaben der Schweizerischen Universitätskonferenz (SUK) entsprechen, sind mit einem * gekennzeichnet. Eine Übersichtstabelle über alle Indikatoren findet sich im Anhang.

4.1 Ziele und Indikatoren im Bereich Forschung

Ziel: Die Universität Basel konsolidiert ihre Position im Spitzenfeld der internationalen Forschung

Unterziel 1: Die Forschung verfügt über hohe Qualität und wird international wahrgenommen. Der Universitätsrat verabschiedet eine konsistente Forschungsstrategie, deren finanziellen und infrastrukturellen Folgen in die Finanzplanung einfließen. Im Bericht zum Ende der Leistungsperiode weist die Universität diese Entwicklung gerundet aus

Indikator A*: (=) Anteil kompetitiv eingeworbener Drittmittel (SNF, EU und andere)

Zu den kompetitiv eingeworbenen Drittmitteln zählen in den Tabellen 1 und 2 nebst den Beiträgen des Schweizerischen Nationalfonds die eingeworbenen Projektmittel der Europäischen Union sowie die projektbezogenen Bundesmittel (nicht aber die Grundfinanzierung des Bundes). Die Aufwandseite des jeweiligen Jahres zeigt den kontinuierlichen Verbrauch von zum Teil einmalig eingeworbenen und zu diesem Zeitpunkt auf der Ertragsseite ausgewiesenen Drittmitteln. Diese Sichtweise (Tabelle 1) ist für den Mehrjahresvergleich aussagekräftiger als die Sichtweise der Mitteleingänge (Tabelle 2).

Tabelle 1: Entwicklung Mittelverbrauch pro Jahr im Bereich der kompetitiv eingeworbenen Drittmittel

in Franken	Jahr 2007	Jahr 2006	Jahr 2005
Theologische Fakultät	698'074	721'703	626'761
Juristische Fakultät	324'027	477'383	559'403
Medizinische Fakultät	14'964'538	11'901'588	13'057'871
Philosophisch-Historische Fakultät	9'988'649	9'141'914	6'349'914
Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	31'054'310	28'654'016	27'688'892
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	219'702	63'924	579'896
Fakultät für Psychologie	3'156'247	2'423'459	805'484
Interdisziplinär	4'361'973	5'705'649	6'427'819
Total Aufwand kompetitiv eingeworbene Drittmittel	64'767'520	59'089'636	56'096'040

Tabelle 2: Entwicklung Mitteleingänge pro Jahr im Bereich der kompetitiv eingeworbenen Drittmittel

in Franken	Jahr 2007	Jahr 2006	Jahr 2005
Theologische Fakultät	-764'435	-508'931	-684'113
Juristische Fakultät	-223'379	-587'790	-498'253
Medizinische Fakultät	-14'639'390	-11'886'195	-9'912'993
Philosophisch-Historische Fakultät	-10'123'833	-9'568'901	-8'056'177
Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	-35'336'909	-28'527'109	-27'431'655
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	-482'986	-201'344	-421'867
Fakultät für Psychologie	-3'690'070	-2'298'278	-2'809'548
Interdisziplinär	-4'352'789	-5'986'632	-6'945'144
Total Ertrag kompetitiv eingeworbene Drittmittel	-69'613'791	-59'565'180	-56'759'750

Unterziel 2: Die Forschung ist hauptsächlich auf die Makroschwerpunkte „Leben“ und „Kultur“ fokussiert, welche operativ zu definieren sind

Indikator B: Darstellung der Makroschwerpunkte und Ausweis der Mittelverteilung innerhalb der Universität

Infolge der durch die Etablierung der Strategie 2007 bewirkten Veränderungen lassen sich diese Zielsetzung und der Indikator nicht mehr im Sinne des Leistungsauftrags darstellen.

Die Strategie 2007 hat den Begriff der *Makroschwerpunkte* eliminiert zugunsten der inhaltlich offeneren *Profilierungsbereiche* Life Sciences und Kultur. Auch dieses neue Konzept sieht vor, die Forschungsmittel der Universität schwergewichtig den starken Forschungsgebieten zukommen zu lassen. Nebst der Förderung der von der Strategie identifizierten inhaltlichen Schwerpunkte (z.B. NCCRs, SystemsX) und den von der Strategie genannten Fachbereichen innerhalb der Profilierungsbereiche (vgl. S. 9, Unterziel 3) gehört es zu den Grundsätzen der Strategie 2007, dass allen Fakultäten in Bottom-up-Prozessen strategiebezogene Initiativen möglich sind.

Für das Budget 2008 erfolgte mit Beschluss des Universitätsrates vom Dezember 2007 erstmals eine strategiebezogene Mittelallokation, wobei die sieben Fakultäten wie folgt mit zusätzlichen strukturellen Mitteln ab Budget 2008 berücksichtigt wurden:

Theologische Fakultät	–
Juristische Fakultät	343'000 CHF
Medizinische Fakultät	1'695'000 CHF
Philosophisch-Historische Fakultät	751'000 CHF
Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	2'114'000 CHF
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	90'000 CHF
Fakultät für Psychologie	726'000 CHF

Unterziel 3: Die Forschung in den Bereichen Kultur-, Geistes- und Gesellschaftswissenschaften wird verstärkt

Die Strategie 2007 präzisiert den Profilierungsbereich Kultur im Vergleich zu dem im Leistungsauftrag genannten Fachbereichen und nennt folgende Einheiten der Kultur- und Geisteswissenschaften, die im Rahmen des Profilierungsbereichs Kultur besondere Förderung erfahren sollen:

Profilierungsbereich Kultur (gem. Strategie 2007)	
NCCR EIKONES Afrikastudien	Nationaler Forschungsschwerpunkt Ethnologie, Afrikanistik, NLU Geographie, Schweizer Tropeninstitut
Interphilologie	Dep. Sprach- und Literaturwissenschaften
Gesellschaftswissenschaften	Dep. Gesellschaftswissenschaften
Religionswissenschaften	Professur Religionswissenschaft, Inst. für Jüdische Studien, Orientalisches Seminar
Archäologie	Ur- und Frühgeschichte, IPNA, Klassische Archäologie

Indikator A: (+) Erhöhung Trägerbeiträge / Bundesmittel / Einwerbung von Drittmitteln in diesen Bereichen

Tabelle 5: Entwicklung Finanzierungsbeiträge pro Jahr im Bereich der Kultur-, Geistes- und Gesellschaftswissenschaften

in Franken	Jahr 2007	Jahr 2006	Jahr 2005
Personalaufwand	17'812'587	17'248'505	16'355'327
Sachaufwand	3'100'428	2'474'677	2'471'746
Abschreibungen	591'904	495'267	499'329
Total Aufwand	21'504'919	20'218'449	19'326'402
Erträge	-149'747	-115'485	-127'625
Finanzierungsbeitrag öffentliche Hand	21'355'172	20'102'964	19'198'777

Tabelle 6: Entwicklung Mittelverbrauch Drittmittel pro Jahr im Bereich der Kultur-, Geistes- und Gesellschaftswissenschaften

in Franken	Jahr 2007	Jahr 2006	Jahr 2005
Personalaufwand	10'776'173	10'411'310	7'104'638
Sachaufwand	2'261'011	2'038'828	1'034'640
Abschreibungen	142'077	88'037	62'295
Total Aufwand aus Drittmittel inkl. Nationalfonds	13'179'261	12'538'175	8'201'573

4.2 Ziele und Indikatoren im Bereich Lehre

Ziel: Die Universität verfügt über eine im nationalen und internationalen Vergleich erstklassige und attraktive Lehre

Indikator für den Gesamterfolg: Akkreditierung der Universität durch das „Organ für Qualitätssicherung und Akkreditierung“ (OAQ) der Schweizerischen Universitätskonferenz (SUK).

Die Akkreditierung ist ein mehrstufiger Prozess, der im Frühjahr 2008 beginnt. Im April 2008 wurde dem OAQ der Selbstbericht der Universität eingereicht; Ende Mai 2008 erfolgt der Peer-Besuch, im Juni wird deren Bericht vorliegen, zu dem die Universität bis Anfang August wieder Stellung nehmen kann. Über die Ergebnisse dieses Quality Audits und über die daraus zu ziehenden Schlussfolgerungen kann somit erst im Leistungsbericht 2008 Auskunft erteilt werden.

Unterziel 1: Die Universität richtet die Lehre auf die Bedürfnisse der Studierenden aus

Tabelle 7: Gesamtübersicht zu den Einschreibungen an der Universität Basel

Fakultäten	Total Herbstsemester 2007	Total Wintersemester 2006/2007	Differenz HS 2007/ WS 06/07 absolut	Differenz HS 2007/ WS 06/07 in %
Theologische Fakultät	129	107	22	20.6%
Juristische Fakultät	1'230	1'203	27	2.2%
Medizinische Fakultät	2'008	1'872	136	7.3%
Phil.-Historische Fakultät	3'006	2'847	159	5.6%
Phil.-Naturwissenschaftliche Fakultät	2'375	2'266	109	4.8%
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	953	959	-6	-0.6%
Fakultät für Psychologie	829	814	15	1.8%
Lehrerbildung	167	185	-18	-9.7%
Übrige*	73	35	38	108.6%
Total Immatrikulierte	10'770	10'288	482	4.7%

Einschreibungen universitäre Weiterbildung	Total Herbstsemester 2007	Total Wintersemester 2006/2007	Differenz HS 2007/ WS 06/07 absolut	Differenz HS 2007/ WS 06/07 in %
Master of advanced Studies (MAS)	437	351	86	24.5%

Weitere Einschreibungen	Total Herbstsemester 2007	Total Wintersemester 2006/2007	Differenz HS 2007/ WS 06/07 absolut	Differenz HS 2007/ WS 06/07 in %
Erasmus (Incoming)	64	50	14	28.0%
Mobilität CH (Incoming)	24	22	2	9.1%
EUCOR (Incoming)	149	70	79	112.9%
Ergänzungsstudierende SLA	59	57	2	3.5%
Universitäre Weiterbildung	239	215	24	11.2%
HörerInnen	429	457	-28	-6.1%
Total Weitere Einschreibungen	964	871	93	10.7%

Indikator A: (+) Studierendenzahl aus anderen Kantonen
Indikator A*: (+) Studierende aus dem Ausland

Tabelle 8: Wohnort Immatrikulierte zum Zeitpunkt der Maturität

Wohnort zum Zeitpunkt der Maturität	Total HS07	Anteil in %	Total WS06/07	Anteil in %	Differenz HS 2007/ WS 06/07 absolut	Differenz HS 2007/ WS 06/07
Basel Stadt	1'896	17.6%	1'828	17.8%	68	3.7%
Basel-Landschaft	2'307	21.4%	2'233	21.7%	74	3.3%
Kantone Solothurn und Aargau	1'899	17.6%	1'844	17.9%	55	3.0%
Übrige Schweiz	2'640	24.5%	2'509	24.4%	131	5.2%
Ausland	2'028	18.8%	1'874	18.2%	154	8.2%
Total Immatrikulierte	10'770	100.0%	10'288	100.0%	482	4.7%

Indikator A*: (-) Studiendauer

Die Studiendauer wird vom Bundesamt für Statistik erhoben. Wegen der zeitlich unterschiedlichen Einführung der BA-/MA-Studiengänge in den schweizerischen Universitäten wird das Bundesamt diese Zahlen vermutlich erst ab 2009 öffentlich machen. Auf diesen Zeitpunkt hin werden schweizweit vergleichbare Daten vorliegen, die die Gesamtstudiendauer darstellen.

Die vorliegende Liste zur Studiendauer dokumentiert hingegen die Verweildauer der Studierenden, die im Berichtsjahr 2007 einen Bachelor- oder Masterabschluss an der Universität Basel erworben haben. Es wird die gemittelte Anzahl Semester, die Studierende im entsprechenden Studiengang an der Universität Basel verbracht haben, dargestellt. Dieser Mittelwert wird von Faktoren wie Anzahl der QuereinsteigerInnen (z.B. Bachelor Pharmazie) oder Anzahl der Teilzeitstudierenden (z.B. Master Pflegewissenschaften) beeinflusst. Ein Sonderfall stellt das Bachelorstudium der Phil.-Hist. Fakultät dar: Die niedrige Verweildauer erklärt sich aus den Übertritten von Lizentiatsstudierenden ins Bachelorstudium.

Aus diesen Zahlen lässt sich also die absolute Studiendauer bis zum Abschluss nicht verlässlich ableiten. Der Indikator Studiendauer wird erst in den kommenden Jahren, zeitlich abgestuft nach der Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge, im Sinne des Leistungsauftrags verbindliche Aussagekraft erhalten.

Tabelle 8: Verweildauer in Semestern und Studiengang an der Universität Basel

Fakultät	Verweildauer in Semestern im Studiengang an der Universität Basel		Anzahl Abschlüsse 2007	
Theologische Fakultät	Bachelor	3.8	5	
	Master	2.0	1	
Juristische Fakultät	Bachelor	6.6	47	
	Master	2.3	3	
Medizinische Fakultät				
Sport Science	Bachelor	7.1	94	
	Master	4.0	5	
Pflegewissenschaft	Bachelor	2.5	23	
	Master	6.3	33	
Phil.-Hist. Fakultät				
	Bachelor	3.2	57	
	Master 120 Kreditpunkte	2.0	1	
	Master African bis 2005	7.3	3	
Phil.-Nat. Fakultät				
Bachelor	Biologie	6.2	86	
	Chemie	7.1	14	
	Geowissenschaft	6.6	34	
	Informatik	7.2	10	
	Mathematik	6.8	5	
	Nanowissenschaften	6.7	23	
	Pharmazie	5.9	54	
	Physik	6.1	7	
	Prähist. Archäologie	7.0	2	
	Master (90 Kreditpunkte)	Chemie	3.1	8
		Erdwissenschaften	5.0	1
		Infektionsbiologie/Epidemiologie	2.6	15
		Mathematik	3.5	6
Molekularbiologie		2.7	26	
Nanowissenschaften		3.8	4	
Oekologie		3.2	10	
Pflanzenwissenschaften		3.3	7	
Physik		4.3	12	
Tiere		3.1	7	
Umweltgeowissenschaften		4.5	2	
Wirtschaftswiss. Fakultät	Bachelor	6.0	130	
	Master 90 KP	4.5	81	
Fakultät für Psychologie	Bachelor	6.3	107	
	Master 120 KP	4.3	76	
Bachelor- und Masterabschlüsse 2007			999	

Unterziel 2: Der wissenschaftliche Nachwuchs wird gefördert

Indikator A: (+) Anzahl „Graduate schools“

Die heute an der Universität Basel erst punktuell bestehenden "Graduate Schools" sind vorwiegend im Zusammenhang mit den NCCRs oder anderen gesamtschweizerisch oder interuniversitär angelegten Projekten entstanden. Graduate Schools gibt es heute schon in den Bereichen Bildwissenschaften, Plant Sciences, Gender Studies, Mathematik, Nanowissenschaften, Psychologie (Soziale Kognition und SESAM), Medical Sciences, Drug Discovery and Development, Biozentrum. In den kommenden Jahren wird das strukturierte Doktorat

universitätsweit als Stufe drei der Umsetzung der Bologna-Deklaration konzeptioniert und eingeführt. In diesem Kontext, aber auch gefördert durch die Strategie 2007 (Bildung von interdisziplinär angelegten Kompetenzzentren) werden in den nächsten Jahren weitere Graduate Schools entstehen.

Unterziel 3: Die fachwissenschaftlichen Master-Abschlüsse in den sogenannten „Schulfächern“ sind curricular so ausgerichtet, dass sie gleichzeitig als fachwissenschaftlicher Abschluss für die Sekundarstufe II anerkannt werden können

Indikator B: Vereinbarungen mit der FHNW/Hochschule für Pädagogik

Die heute gültigen fachwissenschaftlichen Studiengänge werden als Abschlüsse für die Sekundarstufe II ausnahmslos anerkannt. Unter Federführung der Pädagogischen Hochschule werden derzeit die Lehramt-Studiengänge an der Universität neu strukturiert; die Umsetzung ist bis 2010 vorgesehen.

4.3 Ziele und Indikatoren im Bereich Dienstleistungen

Ziel: Die Universität ist Teil der Gesellschaft und stellt dieser ihre Kompetenz zur Verfügung

Unterziel 1: Die Universität stellt die Ergebnisse ihrer Forschung durch aktiven Wissens- und Technologietransfer (WTT) der Gesellschaft zur Verfügung

Indikator A: (+) Anzahl von Verträgen und Vereinbarungen der Universität mit den Fachhochschulen und der Wirtschaft

Als eine der ersten Umsetzungsmassnahmen der Strategie 2007 wurde vom Universitätsrat als Steuerungsorgan im Hinblick auf eine Intensivierung und Effizienzsteigerung des Technologietransfers ein primär aus universitätsexternen Fachleuten zusammengesetztes WTT-Gremium eingesetzt.

Im Jahr 2007 wurden 160 Verträge mit der Wirtschaft und anderen Institutionen abgeschlossen. 68 der 160 Verträge betrafen als Partner öffentliche Institutionen wie Universitäten, Bundesämter und die Europäische Union.

Bis anhin nicht systematisch erfasst werden die Einzelvereinbarungen zwischen der Universität und der Fachhochschule. Die jährlich zusammenkommende Leitungskonferenz der beiden Schulen hat ein rund fünfseitiges provisorisches Inventar von Kooperationen (Stand 2005) erstellt. Für die künftigen Leitungskonferenzen ist eine Verbesserung der Erfassung der Zusammenarbeit vorgesehen.

Unterziel 2: Die interessierte Öffentlichkeit hat Zugang zum Lehrangebot der Universität

Indikator A: (=) Anzahl Hörende in den Lehrveranstaltungen der Universität, sowie der Senioren- und Samstagsuniversität der Volkshochschule beider Basel

Anzahl Hörende in den Lehrveranstaltungen der Universität:

Wintersemester 2005/2006	515
Wintersemester 2006/2007	457
Herbstsemester 2007	429

Senioren-, Samstagsuniversität und SommerUni der Volkshochschule

	<u>2006/07</u>	<u>2005/06</u>	<u>2004/05</u>
Anzahl Kurse	49	50	50
Anzahl Teilnehmende	1'360	1'509	1'677

Der Rückgang bei der Höferschaft und bei den Angeboten der Volkshochschule liegt nicht in einer restriktiver

gewordenen Zulassungs- resp. Angebotspolitik der Universität begründet. Es gibt dazu keine Untersuchungen, aber es ist zu vermuten, dass die aus Altersgründen wegfallenden Hörerinnen und Hörer von den nachrückenden Generation nicht gleichwertig ersetzt werden, weil diese anderen Freizeitinteressen als der akademischen Bildung den Vorzug gibt.

Die Universität hat in jüngster Zeit – ohne ihr Engagement für die traditionellen Veranstaltungen zu verkleinern – neue Angebote für die Öffentlichkeit geschaffen, die allerdings auf ein jüngeres Publikum zugeschnitten und ausserordentlich erfolgreich sind. Zum einen ist die Einrichtung des Café Scientifique im Pharmaziemuseum zu nennen, wo monatlich gesellschaftlich relevante Themen für ein ausseruniversitäres Publikum wissenschaftlich aufbereitet werden, wobei jeweils auch ein speziell auf Kinder abgestimmtes Begleitprogramm angeboten wird. Zum andern wurde die Kinderuniversität eingerichtet, an der Professorinnen und Professoren aus ihrem Fachgebiet Referate für ein 8-12jähriges Publikum halten. Die Resonanz ist anhaltend gross, so dass die Veranstaltungen im 450plätzigen Hörsaal seit Beginn der Kinderuniversität doppelt geführt werden müssen.

4.4 Ziele und Indikatoren im Bereich Führung und Verwaltung

Ziel: Die Universität ist eine nach modernen Grundsätzen geführte öffentliche Institution. Ihre Führung basiert auf Transparenz und einer schlanken Organisation. Sie sorgt namentlich für eine ausgeglichene Rechnung im Rahmen der gesprochenen Mittel

Unterziel 1: Die Universität fördert die Chancengleichheit unter den Geschlechtern

Indikator A: (+) Anteil Frauen unter den Dozierenden

Tabelle 9: Anteil Frauen unter den Dozierenden

Titel	2007			2006			2005		
	Total Anstellungen	davon Frauen	Anteil Frauen	Total Anstellungen	davon Frauen	Anteil Frauen	Total Anstellungen	davon Frauen	Anteil Frauen
Ordinarius/a	135	23	17.0%	135	23	17.0%	134	22	16.4%
Extraordinarius/a	56	13	23.2%	59	14	23.7%	55	11	20.0%
Assistenzprofessor/in	24	5	20.8%	23	7	30.4%	28	9	32.1%
Tenure-Track	12	6	50.0%	11	5	45.5%	8	4	50.0%
Lehrbeauftragte/r	330	125	37.9%	304	109	35.9%	307	112	36.5%
Gastlehrbeauftragte/r	8	2	25.0%	8	1	12.5%	14	4	28.6%
Personalkategorien	565.00	174.00	30.8%	540.00	159.00	29.4%	546.00	162.00	29.7%

Unterziel 2: Das Rektorat implementiert ein umfassendes Qualitätssicherungssystem über alle Leistungsbereiche

Indikator B: Jährlicher Qualitätsbericht

Das jährliche Qualitätsreporting gibt es noch nicht, es wird aber als Bestandteil des Projekts Qualitätsentwicklung und –sicherung in den kommenden Jahren etabliert.

Unterziel 3: Die Immobilienplanung der Universität stellt die wirtschaftlich und konzeptionell optimale Unterbringung der universitären Einheiten sicher

Indikator A: (-) Jährliche Veränderung der Durchschnittskosten (Nettomiete, Nebenkosten und Unterhaltskosten) pro Quadratmeter Raum, den die Universität nutzt.

Die Rahmenbedingungen für diesen Indikator haben sich mit der gemeinsamen Trägerschaft erheblich verändert. Bis zur Umsetzung der Raumstrategie (vorerst Standorte Schällemätteli und Volta) wird der räumliche Nachholbedarf der stark gewachsenen Universität (+ 40 % Studierende innert sieben Jahren) von Provisorien abhängig bleiben. Ursächlich für die in Tab. 10 dargestellte Entwicklung sind zudem die Erhöhung des Immobilienfonds, die Kostenübernahme etwa für die Gebäudeversicherung sowie die allgemeine Kostensteigerung bei Energie und Unterhalt.

Tabelle 10: Kosten pro Quadratmeter

Raumkosten	IST 2005	IST 2006	IST 2007
Raumkosten allgemein	55'909	65'473	59'437
Steuern/Abgaben/Gebühren	198'927	304'024	333'264
Kehricht- und Sackgebühren	186'668	188'188	220'384
Prämie Gebäudeversicherung ¹⁾	0	0	447'145
Gebäudeunterhalt	112'473	131'564	133'834
Unterhalt Maschinen und Anlagen	325'638	350'861	324'199
Unterhalt Mobilien und Einrichtungen	69'080	26'378	25'450
Unterhalt Gartenanlagen	159'183	171'600	160'841
Beleuchtungskörper ²⁾	37'554	35'585	65'070
Telefonie	137'224	28'504	26'783
Telefongebühren und -abo ³⁾	674'202	1'589'340	1'576'682
Stromkosten	2'977'804	2'975'785	2'858'476
Wasserkosten	595'858	347'898	620'392
Heizkosten	1'599'006	1'810'548	1'710'693
Gaskosten	3'486	9'216	9'370
Kälte	282'850	268'088	295'891
Reinigungskosten	4'020'651	4'066'651	4'221'035
Bewachungsgebühren	194'302	185'737	205'460
Summe I	11'630'816	12'555'439	13'294'406
Fremdmieten ohne Kanton Basel-Stadt	6'473'178	8'262'879	9'141'037
Grundmiete Immobilien ⁴⁾	23'553'780	23'553'780	23'553'780
Summe II	41'657'774	44'372'098	45'989'223
Immobilienfonds - Bandlast	4'552'367	4'500'743	4'996'698
Immobilienfonds - Einzelprojekte ⁵⁾	2'895'403	5'103'527	4'062'692
Summe III	49'105'545	53'976'368	55'048'614
Quadratmeter	128'798	128'268	129'828
Durchschnittskosten pro qm Raum auf Summe I	90	98	102
Durchschnittskosten pro qm Raum auf Summe II	323	346	354
Durchschnittskosten pro qm Raum auf Summe III	381	421	424

1) Mit Inkrafttreten des Staatsvertrages ist durch die Universität neu die Gebäudeversicherungsprämie für die genutzten

- kantonale Liegenschaften zu zahlen
- 2) Teilweise Erhöhung durch Ersatzmassnahmen im Bestand und Zusatz wegen Neueinrichtungen
 - 3) Übernahme von bis zum Jahr 2005 unentgeltlich vom Kanton Basel-Stadt zur Verfügung gestellter Leistungen im Bereich der Telefoninfrastruktur mit entsprechender Anpassung des Globalbeitrages
 - 4) Zur besseren Vergleichbarkeit mit den Vorjahren wurde die Grundmiete des Jahres 2007 auch für die Jahre 2005 und 2006 eingesetzt.
 - 5) Laut Berechnung BD-BS 50% der Einzelprojekte = Instandsetzung

Unterziel 4: Die Universität verfügt über ein transparentes Rechnungswesen und führt eine ordentliche Rechnung nach anerkannten Rechnungslegungsgrundsätzen. Dabei berücksichtigt sie die entsprechenden Vereinbarungen auf nationaler Ebene

Indikator B: Entwicklung jährlicher Kennzahlen des Mitteleinsatzes pro Fakultät getrennt nach Lehre, Forschung, Dienstleistung sowie nach Personalkosten, Sachausgaben und Investitionen, Berichte der Revisionsstellen

Der Rechnungsabschluss 2007 wurde von Ernst & Young, der Kontrollsteller der Universität Basel, erstmals ohne jegliche Auflagen gutgeheissen.

Auf der Basis der universitären Kostenrechnung wird der Mitteleinsatz der Fakultäten auf Vollkostenbasis und verteilt auf die Kostenträger (Tabelle 11) und Kostenarten (Tabellen 12a-b) ausgewiesen. Dabei gelten die Vorgaben des Kostenrechnungsmodells für universitäre Institutionen wie es von der Schweizerischen Universitätskonferenz verabschiedet wurde.

Tabelle 11: Mitteleinsatz pro Fakultät und Kostenträger gemäss universitärer Kostenrechnung für die Jahre 2006 und 2005

in Franken	Theologische Fakultät		Juristische Fakultät		Medizinische Fakultät		Philosophisch-Historische Fakultät	
	Jahr 2006	Jahr 2005	Jahr 2006	Jahr 2005	Jahr 2006	Jahr 2005	Jahr 2006	Jahr 2005
Lehre	3'684'901	3'482'250	13'908'748	13'028'681	27'018'771	28'321'384	34'621'756	33'375'557
Forschung	1'094'854	830'576	3'429'970	3'097'985	21'778'670	19'931'112	12'293'888	13'163'294
Weiterbildung	90'772	145'746	825'301	758'601	3'049'840	2'812'431	1'487'950	480'025
Dienstleistung	883	16'104	313'051	218'561	15'475'448	17'273'591	2'615'047	2'241'643
Total Aufwand	4'871'410	4'474'676	18'477'070	17'103'828	67'322'729	68'338'519	51'018'640	49'260'519
in Franken	Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät		Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät		Fakultät für Psychologie		Interdisziplinär	
	Jahr 2006	Jahr 2005	Jahr 2006	Jahr 2005	Jahr 2006	Jahr 2005	Jahr 2006	Jahr 2005
Lehre	58'674'218	57'405'280	9'451'981	8'401'969	7'231'923	7'745'867	884'093	847'332
Forschung	66'383'446	67'708'192	4'351'383	4'169'131	4'961'966	2'739'643	552'035	544'670
Weiterbildung	4'770'859	3'756'693	817'077	765'645	464'733	602'987	173'729	2'185'329
Dienstleistung	4'927'682	4'803'905	841'375	1'196'025	620'840	223'664	162'318	151'895
Total Aufwand	134'756'205	133'674'071	15'461'815	14'532'769	13'279'463	11'312'161	1'772'175	3'729'225
in Franken	Total Universität Basel							
	Jahr 2006	Jahr 2005						
Lehre	155'476'391	152'608'320						
Forschung	114'846'212	112'184'603						
Weiterbildung	11'680'261	11'507'456						
Dienstleistung	24'956'643	26'125'387						
Total Aufwand	306'959'507	302'425'767						

Tabelle 12a: Mitteleinsatz pro Kostenträger und Kostenkategorien gemäss universitärer Kostenrechnung für das Jahr 2006

in Franken	Personal-kosten	Betriebs-kosten	Raumkosten	Investitionen	Total
Lehre	91'550'328	19'565'179	36'915'284	7'445'599	155'476'391
Forschung	70'877'440	13'298'209	24'647'773	6'022'791	114'846'212
Weiterbildung	7'524'109	1'407'096	2'284'977	464'079	11'680'261
Dienstleistung	15'579'244	4'229'051	4'347'302	801'047	24'956'643
Total Aufwand 2006	185'531'121	38'499'535	68'195'335	14'733'516	306'959'507

Tabelle 12b: Mitteleinsatz pro Kostenträger und Kostenkategorien gemäss universitärer Kostenrechnung für das Jahr 2005

in Franken	Personal-kosten	Betriebs-kosten	Raumkosten	Investitionen	Total
Lehre	89'163'861	21'475'340	35'176'591	6'792'527	152'608'320
Forschung	67'945'257	14'237'519	23'984'451	6'017'376	112'184'603
Weiterbildung	7'500'538	1'675'627	1'964'149	367'143	11'507'456
Dienstleistung	16'225'034	5'051'648	3'960'980	887'725	26'125'387
Total Aufwand 2005	180'834'691	42'440'134	65'086'171	14'064'772	302'425'767

Anhang 1: Zusammenstellung der Indikatoren

1	A*	(=) Anteil kompetitiv eingeworbener Drittmittel (SNF, EU und andere)
2	B	Darstellung der Makroschwerpunkte und Ausweis der Mittelverteilung innerhalb der Universität
3	A	(+) auf Erhöhung Trägerbeiträge / Bundesmittel / Einwerbung von Drittmitteln in diesen Bereichen
4	A	(+) Studierendenzahl aus anderen Kantonen
5	A*	(+) Studierende aus dem Ausland
6	A*	(-) Studiendauer
7	A	(+) Anzahl „Graduate schools“
8	B	Vereinbarungen mit der HPSA
9	A	(+) Anzahl von Verträgen und Vereinbarungen der Universität mit den Fachhochschulen und der Wirtschaft
10	A	(=) Anzahl Hörende in den Lehrveranstaltungen der Universität, sowie der Senioren- und Samstaguniversität der Volkshochschule beider Basel
11	A	(+) Anteil Frauen unter den Dozierenden
12	B	Jährlicher Qualitätsbericht
13	A	(-) Jährliche Veränderung der Durchschnittskosten (Nettomiete, Nebenkosten und Unterhaltskosten) pro von der Universität genutztem Quadratmeter Raum
14	B	Entwicklung jährlicher Kennzahlen des Mitteleinsatzes pro Fakultät getrennt nach Lehre, Forschung, Dienstleistung sowie nach Personalkosten, Sachausgaben und Investitionen, Berichte der Revisionsstellen

Bolognareformierte Studienangebote: Bachelor- und Masterstudiengänge

Mehrere Fakultäten

Master of Arts and Science in Sustainable Development

Master of Arts in European Studies

Theologische Fakultät

Bachelor of Theology

Master of Theology mit den Vertiefungsrichtungen

- Bibelwissenschaften/Altes Testament
- Bibelwissenschaften/Neues Testament
- Semitische Philologie
- Kirchen und Theologiegeschichte
- Systematische Theologie/Dogmatik
- Systematische Theologie/Ethik
- Praktische Theologie
- Ökumene- und Missionswissenschaft
- Jüdische Studien
- Religionswissenschaft
- Gender Studies/Feministische Theologie.
- oder ohne Vertiefung

Zertifikatsstudium (Peritia theologiae)

Juristische Fakultät

Bachelor of Law

Master of Law mit den Studienrichtungen

- Generalis
- Transnationales Recht
- Verwaltungsrecht
- Wirtschaftsrecht
- ohne Nennung Studienrichtung (Freies Masterstudium)

Master of Law (zweisprachiges Masterstudium der Juristischen Fakultäten der Universitäten Basel und Genf) mit den Studienrichtungen mit den Studienrichtungen

- Generalis
- Transnationales Recht
- Verwaltungsrecht
- Wirtschaftsrecht
- ohne Nennung Studienrichtung (Freies Masterstudium)

Master of Law, EUCOR Masterstudium

Legum Magister und Legum Magistra (LL.M. Basel)

Medizinische Fakultät

Bachelor of Medicine mit den Vertiefungsrichtungen

- Clinical Medicine
- Biomedical Science
- Public Health

Bachelor of Dental Medicine

Bachelor of Science in Nursing

Bachelor of Science

- in Exercise and Health Sciences (Studiengang 'Sport in Prävention und Rehabilitation')
- in Sports Science (Sportwissenschaft) sowie die Bezeichnung des gewählten ausserfakultären Studienfachs (Studienfach «Sportwissenschaft» und ein ausserfakultäres Studienfach)

Master of Science in Nursing

Master of Science

- in Exercise and Health Sciences (Studiengang 'Sport in Prävention und Rehabilitation')
- in Sports Science (Sportwissenschaft) sowie die Bezeichnung des gewählten ausserfakultären Studienfachs (Studienfach «Sportwissenschaft» und ein ausserfakultäres Studienfach)

Philosophisch-Historische Fakultät

Bachelor of Arts in Altertumswissenschaften

Bachelor of Arts in Osteuropa-Studien

Bachelor of Arts in (mit Bezeichnung zweier Studienfächer):

- Altertumswissenschaft
- Deutsche Philologie
- Englisch
- Ethnologie
- Französische Sprach- und Literaturwissenschaft
- Geschichte
- Geschlechterforschung
- Gesellschaftswissenschaften
- Hispanistik
- Islamwissenschaft
- Italianistik
- Jüdische Studien
- Kulturanthropologie
- Kunstgeschichte
- Medienwissenschaft
- Musikwissenschaft
- Nordische Philologie
- Osteuropäische Kulturen
- Philosophie
- Soziologie

Ausserfakultäre Studienfächer:

- Biologie
- Chemie
- Geographie
- Informatik

- Mathematik
- Physik
- Rechtswissenschaft
- Religionswissenschaft
- Theologie
- Wirtschaftswissenschaften

Master of Arts in African Studies

Master of Arts in Altertumswissenschaften (Trinationaler Master)

Master of Arts in Etudes françaises et francophones

Master of Arts in Mehrsprachigkeit (Trinationaler Master)

Master of Arts in Sprache und Kommunikation

Master of Arts mit Bezeichnung zweier Studienfächer (Major und Minor):

- Ägyptologie
- Alte Geschichte
- Deutsche Philologie
- Englisch
- Ethnologie
- Französische Sprach- und Literaturwissenschaft
- Geschichte
- Geschlechterforschung
- Griechische Philologie
- Hispanistik
- Islamwissenschaft
- Italianistik
- Jüdische Studien
- Klassische Archäologie
- Kulturanthropologie
- Kulturwissenschaft der Antike
- Kunstgeschichte
- Latinistik
- Medienwissenschaft
- Musikwissenschaft
- Neuere deutsche Literaturwissenschaft
- Nordische Philologie
- Osteuropäische Geschichte
- Philosophie
- Slavistik
- Soziologie
- Ur- und Frühgeschichte und Provinzialrömische Archäologie
- Vorderorientalische Altertumswissenschaft

Ausserfakultäre Master-Studienfächer:

- Biologie
- Chemie

- Geographie
- Informatik
- Mathematik
- Naturwissenschaftliche Archäologie
- Physik
- Rechtswissenschaft
- Religionswissenschaft
- Theologie

Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

Bachelor of Science in Biology mit Majors in

- Molecular Biology
- Animal and Plant Sciences
- Integrative Biology

Bachelor of Science in Chemistry

Bachelor of Science mit Majors in

- Computational Mathematics
- Computational Physics
- Computational Chemistry
- Computational Biology

Bachelor of Science in Computer Science

Bachelor of Science in Geosciences

Bachelor of Science in Mathematics

Bachelor of Science in Nanosciences

Bachelor of Science in Pharmaceutical Sciences

Bachelor of Science in Physics

Bachelor of Science in Prehistory and Archeological Science

Master of Science in Animal Biology

Master of Science in Chemistry

Master of Science in Computer Science

Master of Science in Earth Sciences

Master of Science in Ecology

Master of Science in Environmental Geosciences

Master of Science in Geography

Master of Science in Infection Biology and Epidemiology

Master of Science in Mathematics

Master of Science in Molecular Biology

Master of Science in Nanosciences

Master of Science in Pharmaceutical Sciences

Master of Science in Pharmacy

Master of Science in Physics

Master of Science in Plant Science

Master of Science in Prehistory and Archeological Science

Diplom der Naturwissenschaftlichen Fakultät in Versicherungswissenschaft

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Bachelor of Arts in Business and Economics mit den Vertiefungsrichtungen

- Major in Business
- Major in Economics
- oder ohne Vertiefungsrichtung

Master of Science in Business and Economics mit den Vertiefungsrichtungen

- Major in Finance, Controlling and Banking
- Major in International Trade, Growth and the Environment
- Major in Labour Economics, Human Resources and Organization
- Major in Markets and Public Policy
- Major in Marketing and Strategic Management
- Major in Monetary Economics and Financial Markets
- Major in Quantitative Methods
- oder ohne Vertiefungsrichtung

Fakultät für Psychologie

Bachelor of Science in Psychology

Master of Science in Psychology mit Majors in

- Kognitions- und Neurowissenschaften
- Klinischer Psychologie: Psychopathologie und Psychotherapie
- Sozial- und Wirtschaftspsychologie
- Persönlichkeits- und Entwicklungspsychologie

Postgraduale Studienangebote

Master of Advanced Studies

MAS European Integration
MAS Verwaltungsrecht
MAS Psychotherapie mit kognitiv-behavioralem Schwerpunkt
MAS in International Health (MIH)
Master of Public Health (MPH)
MAS Marketing Management
MAS Kulturmanagement
MAS Human Computer Interaction Design
MAS Cognitive-Behavioral and Interpersonal Psychotherapy
MAS Verhaltenstherapie mit Schwerpunkt Kinder u. Jugendliche
MAS Psychologische Diagnostik und Beratung (DDPC)
MAS Drug Development Sciences (Preview)

University Professional

UP European Course in Pharmaceutical Medicine (ECPM)
UP Pharmaceuticals – From Research to Market
UP Theologie und Religionsphilosophie
UP Stadt- und Regionalmanagement
UP Papierkurator/in für historisches Papier und verwandte Materialien
UP Health Care and Management in Tropical Countries (HCMTC)
UP Psychoanalytische Psychotherapie für Kinder und Jugendliche
UP Interdisziplinäre Konfliktanalyse und Konfliktbewältigung
UP Psychosomatische und Psychosoziale Medizin
UP Kognitive Verhaltenstherapie
UP Versicherungsmedizin
UP Sexualmedizin / Sexualtherapie

Anhang 3: Umsetzung Strategie 2007 in den Jahre 2007/08 und Plan 2009 (Übersicht)

Internes Controlling (Rektorat / Universitätsrat) der im Hinblick auf die Umsetzung der Strategie 2007 erfolgten resp. geplanten Massnahmen – Stand: Dezember 2008

Massnahmen Strategie	Umsetzungsbericht 2007/08	Umsetzungsplan 2009
Strategieumsetzung im Bereich Lehre		
Formulierung von Kriterien für die Ressourcenausstattung von Studienprogrammen (Strat07, 15)	Das Rektorat hat die Planungskommission beauftragt, hierzu ein Konzept auszuarbeiten (derz. in Arbeit; Termin ca. 3. Quartal 2008).	Auf der Grundlage des Berichts der Planungskommission, der im FS 2009 vorliegen wird, werden Umsetzungsmassnahmen eingeleitet. So ist z.B. vorgesehen, dass Kriterien definiert werden für den innerfakultären Ressourcenausgleich zwischen gut und schlecht ausgestatteten Einheiten.
Sichtung des Lehrangebots im Hinblick auf die schrittweise Etablierung einer pyramidalen Struktur (Strat07, 15)	Die Studienreform auf Bachelor- und Masterstufe ist – mit Ausnahme der Studiengänge der Medizinischen Fakultät – auf formaler und organisatorischer Ebene weitgehend abgeschlossen; in einzelnen Fakultäten (Theologie, Psychologie) sind Anpassungen notwendig im Hinblick auf die Umstellung auf das einheitliche Verwaltungssystem der Universität (Campus SL).	Masterstudium der Medizinischen Fakultät Einführung eines neuen Modells für die Berechnung der Studienleistungen in der Phil. Hist. Fakultät. Konzeptionierung und Etablierung fächerübergreifender B.Sc in der Phil.-II-Fakultät.
Etablierung von Kooperationen in der Lehre (MA-Stufe)	Im Rahmen der Zusammenarbeitsvereinbarung zwischen den Universitäten Basel und Zürich werden systematisch Lehrkooperationen mit Fokus auf die Einrichtung gemeinsamer Masterstudiengänge diskutiert und fallweise Kooperationen. in Aussicht genommen (Slavistik).	Ausarbeitung eines übergreifenden Konzepts für Lehrkooperationen (interfakultär, interuniversitär und zwischen Universität und FHNW). Konkretisierung der derzeit in Planung befindlichen Kooperationsstudiengänge (MA Religion, Wirtschaft Politik mit den Universitäten ZH und LU; MA Biomedical Engineering mit der Universität Bern; Biotechnologie mit der ETHZ) Einrichtung eines Fachdidaktik-Zentrums durch die Universitäten BS, ZH und ETHZ
Festlegung von Kompetenzen und internationale Ausrichtung in den Curricula (Strat07, 15)	Systematisierung der Studiengangentwicklung durch das Ressort Lehre & Studium auf der Basis der Standards der SUK, CRUS sowie der Bologna(-Nachfolge-)Konferenzen Modellierung verschiedener Mobilitäts- & Lehrkooperationsstufen Die Webpräsenz des Bereichs Lehre ist ausgebaut worden	Auf der Basis des Prozessmodells für die Studiengangentwicklung entwickelt die Akademische Lehrentwicklung zusätzliche Instrumente/Tools zur Studiengangentwicklung. Zur Förderung/Anerkennung der in der Strategie genannten Punkte: Kompetenzorientierung, Internationalisierung, Flexibilisierung von Studienprogrammen, Betreuungsmodelle, Lehrkooperationen, Arbeitsmarktbedürfnisse, etc. sollen Anreizstrukturen geschaffen werden.

Massnahmen Strategie	Umsetzungsbericht 2007/08	Umsetzungsplan 2009
Identifizierung von Messgrössen und Indikatoren für wissenschaftliches Benchmarking in allen Bereichen, insbesondere in jenen, für die noch keine aussagekräftigen Rankings vorliegen – Bereich Monitoring in der Lehre (Strat07, 11)	Das Projekt Monitoring in der Lehre soll eine Grundlage für die strategische Steuerung und das Qualitätsmanagement im Bereich Lehre aufbauen. Auswertung und Verwendung von Daten für die Qualitätssicherung und –entwicklung der Lehre auf allen Ebenen der Universität	Im Rahmen des Gesamtvorhabens im Bereich Akademisches Monitoring / Business Intelligence wird für den Teilbereich Lehre eine Vorstudie durchgeführt, auf deren Basis danach ein Umsetzungsplan für den Bereich Lehre erstellt wird.
Verstärkung der regionalen Zusammenarbeit im Rahmen der Europäischen Konföderation der Oberrheinischen Universitäten (eucor) (Strat07, 11)	Die EUCOR-Strategiegruppe Lehre-Bologna erarbeitet Massnahmen zum Ausbau der Lehrkooperationen der oberrheinischen Universitäten.	Die Kommission Lehre wurde beauftragt, entsprechende Vorschläge zusammenzutragen und dem Präsidium von Eucor vorzulegen.
Entwicklung eines universitären Qualitätskonzeptes – Bereich Evaluation in der Lehre (Strat07, 11)	Das Vizerektorat Lehre & Studium startet mit der Kommission Lehre (Studiendekane aller Fakultäten) unter Einbezug der Bedürfnisse und Erfahrungen der Fakultäten und Best Practices anderer Universitäten eine Vorstudie zur Evaluation in der Lehre.	Auf der Basis der Vorstudie wird ein Konzept und Umsetzungsplan für den Bereich Evaluation in der Lehre ausgearbeitet.
Fonds Förderung Lehre		Für die Einführung eines Fonds zur Lehrförderung wird ein Konzept mit Vergabekriterien und -verfahren sowie ein Umsetzungsplan erarbeitet.
Strategieumsetzung im Bereich Forschung		
Kompetenzzentren (Strat 07, S. 12 u. 21)	<ul style="list-style-type: none"> - Kompetenzzentren sind im neu erlassenen Universitätsstatut als neue universitäre Einheit aufgenommen. - Die Richtlinien wurden ausgearbeitet und genehmigt. - Vorlagen für Geschäftsordnung und Entwicklungsplan wurden erstellt. - Die ersten 3 Kompetenzzentren (Afrika, Neurowissenschaften, Stammzellen) sind bewilligt. <p>Allen bewilligten Kompetenzzentren wurde ein Anschubfinanzierung in der Höhe von CHF 60'000.- p.a. aus dem Forschungsfonds gewährt.</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Weitere Kompetenzzentren sind in Vorbereitung: Membrane Signaling; Computational Sciences, Pharmawiss., Europa). Die Ausschreibung ist erfolgt. - Erarbeiten von Qualitätskriterien für die Evaluation von Kompetenzzentren (die KompZ sind auf vier Jahre befristet; ihre Weiterführung ist auf der Grundlage einer Evaluation zu beantragen)
Forschungsfonds (Strat 07, S. 12)	<ul style="list-style-type: none"> - Der Forschungsfonds wurde eingerichtet: (2008, CHF 1.0 Mio + CHF 1.5 Mio (einmalig): 2009, CHF 1.0 Mio) - Richtlinien wurden erarbeitet. in Geltung gesetzt und kommuniziert. . - Evaluation der Projekteingaben und erste Förderungen. 	<ul style="list-style-type: none"> erneute Ausschreibungen für Nachwuchsförderstipendien und Forschungsprojekte - Evaluation der Projekteingaben

Massnahmen Strategie	Umsetzungsbericht 2007/08	Umsetzungsplan 2009
WTT und Spin-Offs (Strat 07, S. 21)	<ul style="list-style-type: none"> - WTT Gremium mit externen Wirtschaftsfachleuten wurde etabliert - Evaluation der WTT-Stelle der Universität durch das WTT-Gremium - Planung zur Einrichtung eines „Inkubators“ mit Spin-off-Coaching - Vertrag UniBas-FHNW-EVA-KTBS betreffend Einrichtung eines „Inkubators“ und Entrepreneurship- Coaching vom UR genehmigt 	- Juni 2009: Start eines mit der Universität assoziierten „Inkubators“ im Science Park
Profilierungsbereich Life Sciences		
„Basel Network of Excellence in Life Sciences“ (Strat 07, S. 21)	- Etablierung eines offiziellen „Spitzen-gremiums“ mit den Leitungen Biozentrum-D-BSSE-DBM-FMI-FHNW-Rektorat; das Gremium trifft sich ca. alle 3 Monate.	Erweiterung des Gremiums mit einer Vertretung aus der Industrie.
Nano-Wissenschaften (SNI) (neuer Umsetzungsschritt)	Swiss Nano Institut (SNI) hat sich konsolidiert Argovia-Projekte wurden gestartet Argovia-Professuren I und II werden besetzt	- das Nanocurriculum muss gesichert werden (~ CHF 300'000.-)
Biozentrum (neuer Umsetzungsschritt)	Verfahren zur Regelung der Nachfolge der Leitung des Biozentrums wurde erfolgreich abgeschlossen. Der Universitätsrat genehmigt in diesem Zusammenhang einmalige Berufungskosten in Höhe von 4.4 Mio. CHF und eine schrittweise Erhöhung des Budgets des Biozentrums bis 2013 um rund 6 Mio. CHF/Jahr.	Planung und Umsetzung des vom UR beschlossenen neuen BZ-Konzepts (Core Center)
Computational Life Sciences (CLS) (neuer Umsetzungsschritt)	- Schaffung eines gemeinsamen Studienganges „Computational Sciences“ (Physik, Chemie, Biologie, Informatik, Mathematik) Am Biozentrum wurde die Bioinformatik strukturell verankert (mit derzeit drei Professuren)	- Entscheid bezüglich einer vierten Bioinformatikprofessur - Ausbau der Mathematik in Computational Sciences (Freigabe ist erfolgt; Stellenbesetzung 2009) - Schaffung eines Kompetenzzentrums Computational Sciences
Systembiologie (SystemsX.ch) (neuer Umsetzungsschritt)	- der SystemsX-Dreierverbund (Uni Basel, Uni Zürich, ETHZ) wurde aufgelöst und durch das nationale Netzwerk SystemsX.ch ersetzt - D-BSSE wurde durch den Wegzug von Prof. Lee geschwächt - die Basler Projekte CPHD, SBI und C-CINA wurden etabliert - C-CINA: Berufungsantrag betr. Nachfolge von Prof. A. Engel vom UR genehmigt;	- der neue SystemsX.ch Verbund mit 5 Teilprojekten aus Basel wurde etabliert - die Basler Lead-Projekte CPHD und SBI werden in der 2. Förderungsrunde eingegeben (Deadline: 15. 01.09). Das C-CINA Projekt wird neu strukturiert als Technologieprojekt bei SystemsX.ch neu eingegeben. - die Zusammenarbeit mit D-BSSE („Synthetic Biology“) wird verstärkt (Einrichtung von Doppelprofessuren)

Massnahmen Strategie	Umsetzungsbericht 2007/08	Umsetzungsplan 2009
Pharmawissenschaften (neuer Umsetzungsschritt)	Die umfassende Strukturplanung wurde abgeschlossen.	- Schaffung eines Kompetenzzentrums - die noch offenen Professurenstellen werden besetzt („Pharmakologie und Toxikologie“, Pharmatechnologie, Klinische Pharmazie, Pharmaceutical Care, strukturelle Verankerung der Pharmazeutischen Medizin mit dem ECPM-Kurs)
Neurowissenschaften (neuer Umsetzungsschritt)	- die Neurowissenschaften wurden durch die Berufungen Scheiffele (Grundlagenforschung) und Papsotiropoulos (Translational Research) gestärkt - Einrichtung des Kompetenzzentrums Neurowissenschaften	- Verstärkung der Vernetzung zwischen Psychologie und Psychiatrie durch Einrichtung der im Globalstrukturbericht Psychiatrie vorgesehenen Doppelprofessur für Kognitive Neurowissenschaften
Translationale Forschung in weiteren Bereichen (Strat 07, S. 21) <ul style="list-style-type: none"> • Infektionsbiologie (Stärke am Biozentrum) • Membrane Signaling (Stärke am Biozentrum) • Stammzellforschung (Stärke in der Klinik und am Biozentrum) 	- Einrichtung eines Kompetenzzentrums	- Schaffung eines Kompetenzzentrums - Besetzung einer auf Signaling ausgerichteten Professur für Hepatologie am DBM/USB zur Stärkung des Bereichs - Einrichtung einer GMP-Facility für die „lege artis“ Herstellung/ Züchtung von Stammzellen für den Einsatz in der Therapie (wird vom USB vorangetrieben !) - Eingabe NCCR Stammzellen
Ethische Begleit- und Risikoforschung (neuer Umsetzungsschritt)	Ein auf die Strategie 2007 bezogenes Konzept für die ethische Begleitforschung wurde erarbeitet und die Schaffung einer Professur für Bio-/Medizinethik beschlossen und zur Besetzung freigegeben	- Besetzung der Doppelprofessur UniBas/ETHZ für Medizin- und Bioethik (Berufungskommission eingesetzt)
Klinische Forschung Clinical Trial Unit (CTU) (neuer Umsetzungsschritt)	- mit Unterstützung des SNF konnte am USB eine CTU zur Professionalisierung der Klinischen Forschung am Menschen eingerichtet werden.	- die CTU wird im Rahmen der sich im Aufbau befindlichen „Swiss Trial Organization“ strukturell verstärkt und zu einem „Center of Clinical Research“ (analog UZH/USZ, UniBe/Inselspital, UniGe/HUG) ausgebaut - Aufbau eines Clinical Trial Network (CTN) unter Einbezug der KS Liestal und Bruderholz
„Core Centers“ (Strat. 07, S. 21)		- Erarbeitung des „Core Center“-Konzepts - Biozentrum wird als erstes „Core Center“ organisiert

Massnahmen Strategie	Umsetzungsbericht 2007/08	Umsetzungsplan 2009
Profilierungsbereich Kultur		
Schwerpunktbildung (Strat 07, S. 24)	Die Schwerpunktbildung erfolgt nicht zulasten des bestehenden Fächerangebots, sondern wird durch konsequente Ausrichtung der zu besetzenden Proff auf strategische Schwerpunktthemen sichergestellt.	Gezielte Ausschreibung frei werdender Professuren auf die strategischen Schwerpunktthemen
Bild und Zeichen	Etablierung des NCCR eikones im primär geisteswissenschaftlich-hermeneutischen Bereich	Im Hinblick auf die 2. Beitragsperiode des NCCR erfolgt eine Erweiterung in Richtung sozialwissenschaftlicher und historischer Perspektive
Kulturelle Grundlagen und Grenzen Europas		<ul style="list-style-type: none"> - Schaffung eines Kompetenzzentrums Europa („Kulturelle Topographien“) - Einrichtung einer „Graduate School“ im Rahmen des Kompetenzzentrums - DFG-Antrag für eine internationale Graduierten-Summer School „Shaping Europe“
Interphilologien	-Koordinierte Besetzung von 4 Professuren (Französisch, Englisch, Slavistik, Germanistik) unter Berücksichtigung des Strategiekonzepts „Interphilologie“	
Gesellschaftlicher Wandel und Gerechtigkeit	Genehmigung des Kompetenzzentrums Afrika	<p>Antrag für einen NCCR Afrika</p> <ul style="list-style-type: none"> - Besetzung der neuen sozialwissenschaftlich ausgerichtete Professur „African Studies“ - Graduiertenprogramm mit UZH und UniBe „Globalisierung und Gerechtigkeit“ - ProDoc-Anträge „Menschliches Leben“ und „Global Change“
Religionswissenschaften (Strat 07, S. 24)	- Gründung eines bifakultären Departments „Religionswissenschaften“ mit Zugehörigkeit zur Theologischen und Phil.-Hist. Fakultät	Erarbeitung und Inkraftsetzung der neuen Studiengänge Religionswissenschaft
Archäologische Einheit (Strat 07, S. 24)	- Mit der Neuberufung in der Klass. Archäologie wurden auf der personellen Ebene die Voraussetzungen geschaffen für die strukturelle Vereinigung der Archäologien.	Schaffung eines bifakultären Departments „Archäologie“
Graduiertenprogramme (neuer Umsetzungsschritt)	Das Doktoratsstudium - die dritte Bolognastufe – muss gemäss CRUS bis 2010 eingeführt werden. Unter Berücksichtigung der Vorgaben der CRUS hat das Rektorat mittlerweile seine Empfehlungen für die Gestaltung des Doktorats erarbeitet und bei den Fakultäten in die Vernehmlassung gegeben.	Umsetzung des Konzepts für Doktoratsprogramme mit einem Fokus auf eine verbesserte Strukturierung in den Geisteswissenschaften.

Massnahmen Strategie	Umsetzungsbericht 2007/08	Umsetzungsplan 2009
<p><u>Forschung- und Nachwuchsförderung</u> (neuer Umsetzungsschritt: Verbesserung Betreuungsverhältnisse und räumliche Bedingungen)</p>		<p>Der Planungskommission erarbeitet ein Konzept für die Optimierung der infrastrukturellen Voraussetzungen von Lehrveranstaltungen (Seminaren) Die Kommission Lehre beschäftigt sich parallel mit der Optimierung von Lehrveranstaltungen unter didaktischen Gesichtspunkten.</p>
<p><u>Café Scientifique</u> (neuer Umsetzungsschritt)</p>	<p>- Einmal monatlich werden relevante Forschungsthemen mit der Öffentlichkeit im Pharmazeutischen Museum am Totengässlein diskutiert. Die Veranstaltung wird sehr gut besucht.</p>	<p>- Kontinuität der Veranstaltung aufrecht erhalten.</p>
<p>Personal und Organisation sowie Grösse, Finanzen, Raumplanung</p>		
<p>Revision der Personalordnung in Bezug auf</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ die Erhöhung von Mobilität/Flexibilität ○ Verschiebung des Anteils der Professuren und von Mittelbaustellen ○ Professionalisierung (sanft) von Leitungsfunktionen <p>(Strat07, S. 26)</p>	<p>Der Universitätsrat hat die revidierte Personalordnung am 21.8.2008 genehmigt. Der Erlass erfolgt nach der Genehmigung der Eckwerte der Anstellungsbedingungen durch die Regierungen der Trägerkantone. Die angestrebte Flexibilisierung ist in der revidierten Personalordnung angelegt:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Gemäss § 45 der rev. PO können Mitarbeitenden vorübergehend auch andere als die ursprünglich vereinbarten Aufgaben übertragen werden, sofern ein betriebliches Interesse besteht und dies den Betroffenen zumutbar ist. • Die Anzahl von TTAP-Anstellungen erhöht sich laufend; mit der neuen Dozierendenordnung besteht zudem die Möglichkeit zur Einrichtung von Universitätsdozenturen (erste Anstellungen sind erfolgt). • Die Professionalisierung von Leitungsfunktionen wird seit längerem schrittweise realisiert, etwa durch die mittlerweile an allen Fakultäten vollzogene Verlängerung der Amtszeiten der Dekane, durch die Einsetzung von Geschäftsführern in den Fakultäten und den grossen Departementen, durch die Einrichtung von Studiendekanen und – derzeit im Gang – durch die Etablierung der Funktion von Forschungsdekanen. • In der PO festgeschrieben ist die Erwartung, dass von den Fortbildungsangeboten Gebrauch gemacht wird. 	<p>Anwendung der revidierten Personalordnung, der Dozierendenordnung sowie flankierende Massnahmen</p>

Massnahmen Strategie	Umsetzungsbericht 2007/08	Umsetzungsplan 2009
Optimierung der Verteilung der administrativen Aufgaben zwischen zentralen Diensten und dezentralen Einheiten (Strat07, S. 26)	Wird vom Rektorat als permanente und weiterzuführende Aufgabe wahrgenommen.	Die Planungskommission erarbeitet einen Bericht zur Optimierung der administrativ-organisatorischen Schnittstellen zwischen fakultärer und zentraler Verwaltung.
Überprüfung der akademischen Gliederung in der Phil.-Hist. und der Phil-Nat. Fakultät (Strat07, S. 26)	Mit der Bildung von bifakultären Departementen (Religionswissenschaft realisiert; Archäologie, geplant) erfolgt eine Aufweichung der bisher starren Fakultäts Grenzen. Auch zwischen den Departementen der Phil.-Nat. Fakultät oder zwischen Medizinischer und Phil.Nat. Fakultät müssen die Bereichsgrenzen für eine verbesserte Interaktion aufgeweicht werden (Translational Research).	An der Phil.-Hist. Fakultät wird die Departementsunterteilung im Rahmen eines fakultären Projekts überprüft und ggf. optimiert. Für die künftige Organisation des BZs und weiterer Einheiten im Life-Sciences-Bereich als Core Centers wird diese für die Universität neue Struktur konzeptionell eingeleitet. Diese Reorganisation muss von einer Überarbeitung des Universitätsstatuts begleitet werden.
Vereinheitlichung von an allen Schweizer Universitäten ablaufenden administrativen Prozessen (Prüfungswesen) mit dem Ziel von Synergienutzung und Einsparung	Der Rektor wird dieses Anliegen im 4. Quartal 2008 in der CRUS zur Sprache bringen.	Ggf. wird dazu von der CRUS die Eingabe eines Kooperationsprojekts erfolgen.
Integration der Datenbestände von Lehre, Forschung, Administration und Dienstleistung sowie schrittweise Weiterentwicklung des Management Informationssystems	Abschluss des Vorprojekts im Nov. 2008	Konzipierung und Aufstarten des Hauptprojekts.
Erarbeitung von Kriterien für eine flexibilisierte, verstärkt leistungsorientierte Mittelallokation (Strat07, S. 30)	Die AG Mittelallokation arbeitet nach der abgeschlossenen ersten Allokationsrunde (Budget 2008) an einer Verfeinerung der Kriterien; für 2009 soll allenfalls der Anteil der reallozierten Mittel erhöht werden	<ul style="list-style-type: none"> • Praktizierung des verfeinerten Modells in den Jahren 2009/10 (gemäss UR-Beschluss vom 7. Mai 2008) • Entscheid über Weiterführung im Jahr 2009
Entwicklung eines nachhaltigen Konzepts für den Bereich Sponsoring; Schaffung und Äufnung eines Jubiläumsfonds 2010 (Strat07, S. 30)	Es ist im Zusammenhang mit dem Universitätsjubiläum eine gross angelegte Machbarkeitsstudie zur Einrichtung einer Jubiläumsstiftung in Arbeit.	Aufbau der Jubiläumsstiftung bis ins Jahr 2010
Etablierung der Career Services (Strat07, S. 30)	Das Career Center ist etabliert.	–
Erhebung der Raumbedürfnisse nach verschiedenen Wachstums-szenarien	Ein entsprechender Bericht liegt mit der Raumstrategie Planconsult von Juni 2007 vor.	

Massnahmen Strategie	Umsetzungsbericht 2007/08	Umsetzungsplan 2009
Konkretisierung der Raumplanung mit den beiden Trägerkantonen <i>(Strat07, S. 30)</i>	<ul style="list-style-type: none"> • Start der Umsetzungsplanung auf der Basis der Raumstrategie 2007 im Rahmen der bikantonalen Projektorganisation BL/BS (Teilprojekt 1) • Ermittlung des qualitativen und quantitativen Raumbedarfs für den Standort Volta • Ermittlung Raum- und Funktionsprogramm erster Neubau Standort Schällemätteli 	<ul style="list-style-type: none"> • Durchführung Testplanung Standort Volta (abgeschlossen; noch ausstehend sind die politischen Entscheide) • Ermittlung Raum- und Funktionsprogramm Standort Volta (2. Hälfte 2008 liegt bis Ende Januar 2009 vor) • Beginn Projektierung erster Neubau Standort Schällemätteli (vorgesehen für Frühjahr 2009, falls die Parlamente den Projektierungskredit bis zu diesem Zeitpunkt genehmigen) • Grundsatzentscheid über die Verfügbarkeit Standort Muttenz
Erhöhung der Dotierung des Immobilienfonds zur Sicherstellung der Gebrauchstauglichkeit der staatlichen Liegenschaften und zur Durchführung von baulichen Veränderungen bei Umnutzungen in bestehenden Bauten	<ul style="list-style-type: none"> • Ermittlung des zusätzlichen Finanzbedarfs (bereits erfolgt) und Antragsstellung für die zweite Leistungsperiode 	
Erhöhung der Budgetmittel im Bereich apparative- und IT-Ausstattung	<ul style="list-style-type: none"> • Würdigung der Vorschläge der Planungskommission (im Rektorat bereits erfolgt) • Antragsstellung für die zweite Leistungsperiode 	

UNIVERSITÄT BASEL

Anhang 4: Immatrikulierte Studierende/Doktorierende 2000 – 2008

	WS 2000/01	2001/02	2002/03	2003/04	2004/05	2005/06	2006/07	HS 2007/08	2008/09
Theologie	136	128	139	129	124	117	107	128	126
Jurisprudenz	1'137	1'151	1'161	1'162	1'213	1'235	1'203	1'230	1'266
Medizin *	1'397	1'383	1'447	1'602	1'708	1'770	1'872	2'008	2'064
Phil. Hist.	2'343	2'419	2'520	2'281	2'373	2'598	2'847	3'006	3'202
Phil. Nat.	1'709	1'737	1'692	1'903	2'048	2'162	2'266	2'375	2'491
Wirtschaft	890	848	855	881	924	948	959	953	1'053
Psychologie **				523	629	713	814	829	904
Lehrerausbildung			222	239	210	191	185	167	157
Übrige ***						12	35	73	98
Gesamt	7'612	7'666	8'036	8'720	9'229	9'746	10'288	10'769	11'361
BS	1'582	1'592	1'646	1'696	1'745	1'755	1'828	4'203	4'375
BL	2'201	2'144	2'105	2'176	2'185	2'228	2'233		
übrige Schweiz	2'707	2'784	2'974	3'404	3'728	4'087	4'353	4'539	4'709
Ausland	1'122	1'146	1'311	1'444	1'571	1'676	1'874	2'027	2'277

* inkl. Sport

** Ausgliederung aus der Phil.Hist. Fakultät

*** Studienangebote mehrerer Fakultäten

Anhang 5: Analyse der Forschungsleistungen der Universität Basel

Die erstmals durchgeführte und über die im Leistungsauftrag verankerten Indikatoren hinausgehende Analyse ergibt ein aussagekräftigeres Bild über die Forschungsleistungen an der Universität Basel, sie basiert auf folgenden drei Kriterien:

1. der internationalen Sichtbarkeit der Publikationen gemäss einer bibliometrischen Studie;
2. einem Hochschulvergleich mit den wichtigsten Konkurrenten der Universität Basel gemäss dem *Essential Science Indicator* (ESI) und
3. einem Hochschulvergleich der kompetitiv eingeworbenen SNF-Drittmittel.

1. Internationale Sichtbarkeit der Forschungsleistungen an der Universität Basel 1997-2007

Der weltweite Impact von Forschungsleistungen der Universität Basel wurde durch eine quantitative Analyse der Zitationshäufigkeit von Publikationen im Vergleich zum internationalen Durchschnitt pro Fachgebiet analysiert. Die Analyse wird periodisch state of the art durch das Center for Science and Technology Studies (CWTS) der Universität Leiden durchgeführt. Erfasst wird die Wahrnehmung der Universität in der Wissenschaftswelt in prozentualer positiver oder negativer Abweichung vom internationalen Durchschnitt. Die wichtigsten Resultate dieser sog. bibliometrischen Analyse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Ergebnisse für die einzelnen Fakultäten¹

a) Naturwissenschaften (Phil. II):

Die Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät weist über die ganze Erfassungsperiode (1997-2007) mit +60 % über dem Durchschnitt unter den sieben Fakultäten den höchsten überdurchschnittlichen internationalen Impact aus. Deutlich an der Spitze steht die Physik (+114%), gefolgt von den Forschungsgebieten am Biozentrum (+61%; Bioinformatik > Growth Development > Infektionsbiologie > Neurobiologie), der Mathematik (+56%), der Chemie (+33%) und den Umweltwissenschaften (+33%). Einzig das Fachgebiet Pharmazie (Pharmazeutische Wissenschaften -5%), das in den letzten Jahren aber einen überdurchschnittlichen Anstieg an Studierenden verkraften musste, weist einen durchschnittlichen internationalen Impact aus. In der letzten Erfassungsperiode (2004-2007) ist der Impact der Forschungsleistungen der Fakultät weiter auf +74% gestiegen. Der positive Trend ist wiederum primär durch Physik und Biozentrum bedingt, während der internationale Impact von Chemie, Pharmazie und Umweltwissenschaften konstant blieb. Dagegen hat sich der Impact der Mathematik deutlich verringert (von +56% auf -4%).

b) Medizin:

Die Forschungsleistungen der Medizinischen Fakultät weisen einen Wert von +29% auf. Dazu tragen insbesondere die Sozial- und Präventivmedizin (+126%), Querschnittfächer wie Anästhesie, Pathologie und Radiologie (+64%), die Biomedizin (+43%) und die Innere Medizin (+36%) mit ihren Spezialgebieten (etwa Nephrologie, Hämatologie, Gastroenterologie) bei. Unterdurchschnittlich ist hingegen die internationale Sichtbarkeit der Zahnmedizin (-13%), der Pädiatrie (-14%) und der Psychiatrie (-24%). In der Erfassungsperiode 2004-2007 ist der internationale Impact der Forschungsleistungen der Fakultät mit +27% mehr oder weniger konstant geblieben. Weiter positiv haben sich insbesondere die Biomedizin und die Innere Medizin entwickelt. Public Health und die Querschnittfächer haben sich auf hohem Niveau leicht negativ entwickelt. Im unterdurchschnittlichen Bereich hat sich die

¹ Die Forschungsleistungen der Theologischen und der Juristischen Fakultät können mittels bibliometrischer Methoden noch nicht beurteilt werden, da die Erfassungsrate ihrer Publikationen unter 15 % liegt.

Psychiatrie leicht verbessert, die Zahnmedizin ist konstant geblieben und die Pädiatrie hat sich weiter verschlechtert.

c) Psychologie:

Die Fakultät für Psychologie hat international noch wenig Sichtbarkeit erreicht. Es ist aber eine junge Fakultät, deren Impact sich zwischen 2004-2007 auf fast 1.0 erhöht hat und dadurch der Universität Basel zu internationaler Sichtbarkeit in einem vorher kaum präsenten Gebiet verholfen hat.

d) Wirtschaftswissenschaften:

Die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät kann nur beschränkt beurteilt werden, da die Erfassungsrate ihrer Publikationen nicht ganz 50% erreicht hat. Jedoch zeichnet sich auch hier eine Verbesserungstendenz bezüglich des Field Impact ab und der Anteil der Beiträge an den 10 % meist zitierten Artikel ist überproportional.

e) Geistes- und Sozialwissenschaften (Phil. I):

Die Forschungsleistungen der Philosophisch-Historischen Fakultät können in dieser auf englischsprachige Publikationen fokussierten Analyse nicht beurteilt werden, da ihre (vielsprachigen) Veröffentlichungen nur zu 15% erfasst wurden.

Zurzeit läuft ein Kooperationsprojekt zwischen der Universität Basel und der Universität Zürich, mit dem die Forschungsleistungen der Geistes- und Sozialwissenschaften auf internationalem Niveau zukünftig ebenfalls quantitativ erfasst werden können sollen.

Insgesamt liegen die Forschungsleistungen der Universität Basel im Zeitraum 1997-2007 um 43 % über dem internationalen Durchschnitt. Auch im Vergleich mit den anderen Schweizer Universitäten erweist sich dieser Wert als ausserordentlich gutes Ergebnis (UniBE + 23 %; UniFR + 65 %; UniL + 49 %; UniNE + 31 %; Uni ZH + 33 %), das sich mit einem Fokus auf die Zeitperiode 2004-2007 sogar noch weiter auf + 53 % verbessert hat.

CI-Publikationsleistung der Universität Basel 1997-2007

	Anzahl CI Publikationen 1997-2007	Normalized Field Impact 1997-2007*	Normalized Field Impact 2003-2007*	Beitrag zu den 10% meist zitierten Arti- keln weltweit** 1997-2004
UNIVERSITÄT BASEL	13'729	1.43	1.53	1.5
Theologische Fakultät	6			
Juristische Fakultät	7			
Medizinische Fakultät	6'673	1.29	1.27	1.3
Biomedizin	1'321	1.43	1.53	1.7
Medizin	2'275	1.36	1.46	1.5
Psychiatrie	484	0.76	0.86	0.6
Pädiatrie	268	0.90	0.78	0.7
Public Health	590	2.26	1.96	2.3
Querschnittfächer	1'566	1.64	1.52	1.7
Zahnmedizin	127	0.87	0.89	0.8
Phil.-Hist. Fakultät	124	0.69	0.23	0.8
Phil. Nat. Fakultät	6'175	1.60	1.74	1.7
Biozentrum	1'812	1.61	1.83	1.7
Chemie	1'325	1.33	1.35	1.5
Mathematik	161	1.56	0.96	1.4
Pharmazie	206	0.95	0.92	1.1
Physik	1'574	2.14	2.42	2.3
Umwelt	1'125	1.33	1.30	1.3
Wirtschaftswiss. Fakultät	97	0.71	0.8	1.3
Fakultät für Psychologie	93	0.67	0.97	0.9

* Quotienten „Citations per Publication (CPP)“/ average Field Citation Score (FCSm)“: Ein Wert > 1.0 bedeutet einen über dem internationalen Durchschnitt liegenden Impact; zB 1.43 = Zitationsrate liegt um 43% höher als der internationale Durchschnitt.

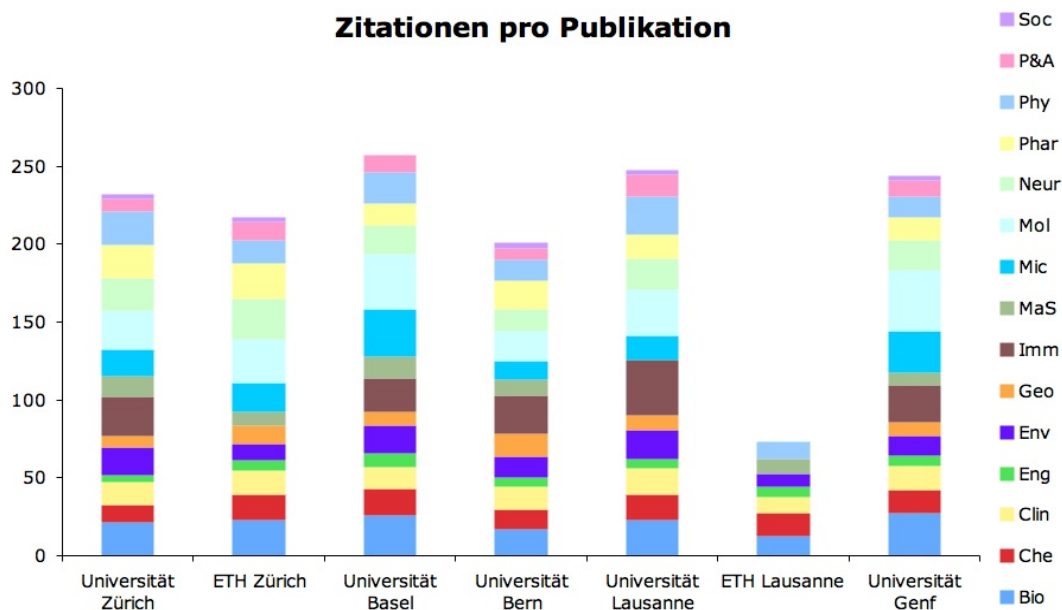
** Quotient „Zahl der 10% weltweit am häufigsten zitierten CI-Publikationen“/“zu erwartende Zahl aufgrund des Anteil an den CI-Publikationen“ : > 1: überproportionaler Anteil; z.B. 1.3 = 30% höhere Zahl als aufgrund der Anzahl Publikationen zu erwarten ist.

2. Vergleich zwischen Schweizer Hochschulen bezüglich Essential Science Indicator (ESI)

Dieser international leicht zugängliche und häufig verwendete Indikator erlaubt insbesondere einen direkten Vergleich der Forschungsleistungen zwischen den einzelnen Schweizer Hochschulen. Der Indikator misst die Zitationshäufigkeit von Publikationen in den erfassten Fachgebieten (v.a. Naturwissenschaften, Life Sciences, Medizin). Als Qualitätskriterium gilt insbesondere die Zitationshäufigkeit pro Publikation und weniger die quantitative Anzahl von Publikationen pro Hochschule; hängen diese doch vorwiegend von der Grösse der Hochschule und den zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln ab.

Ergebnisse

Abb.1:



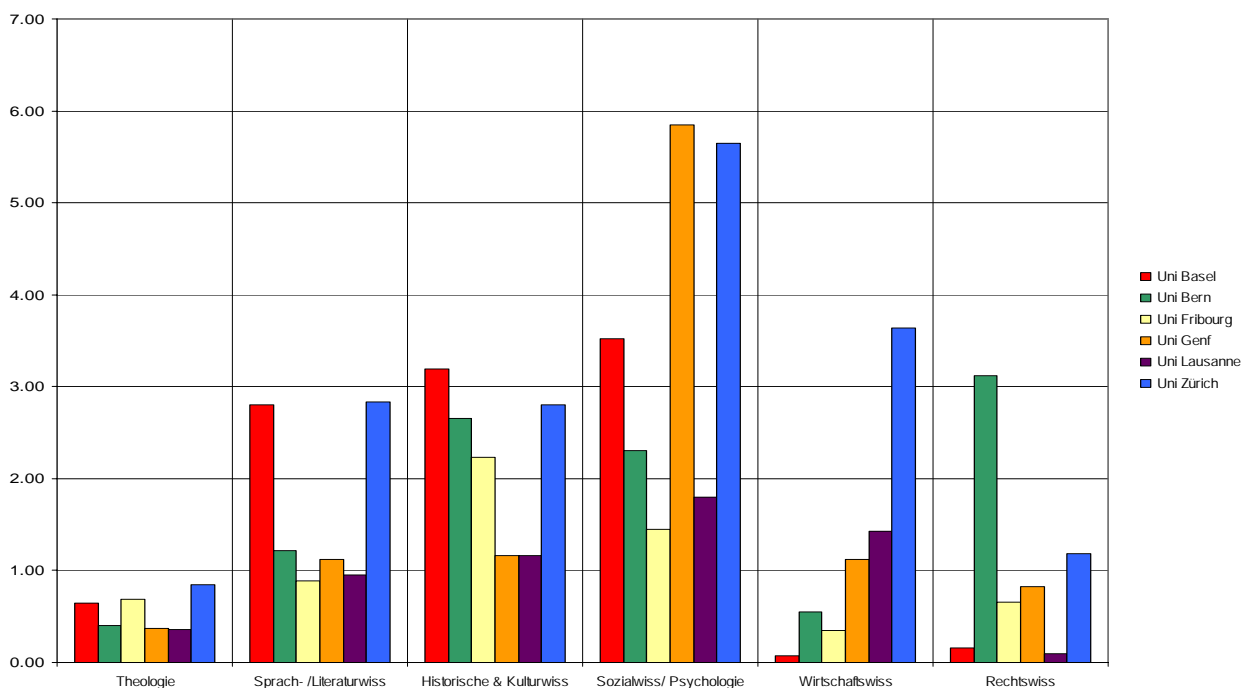
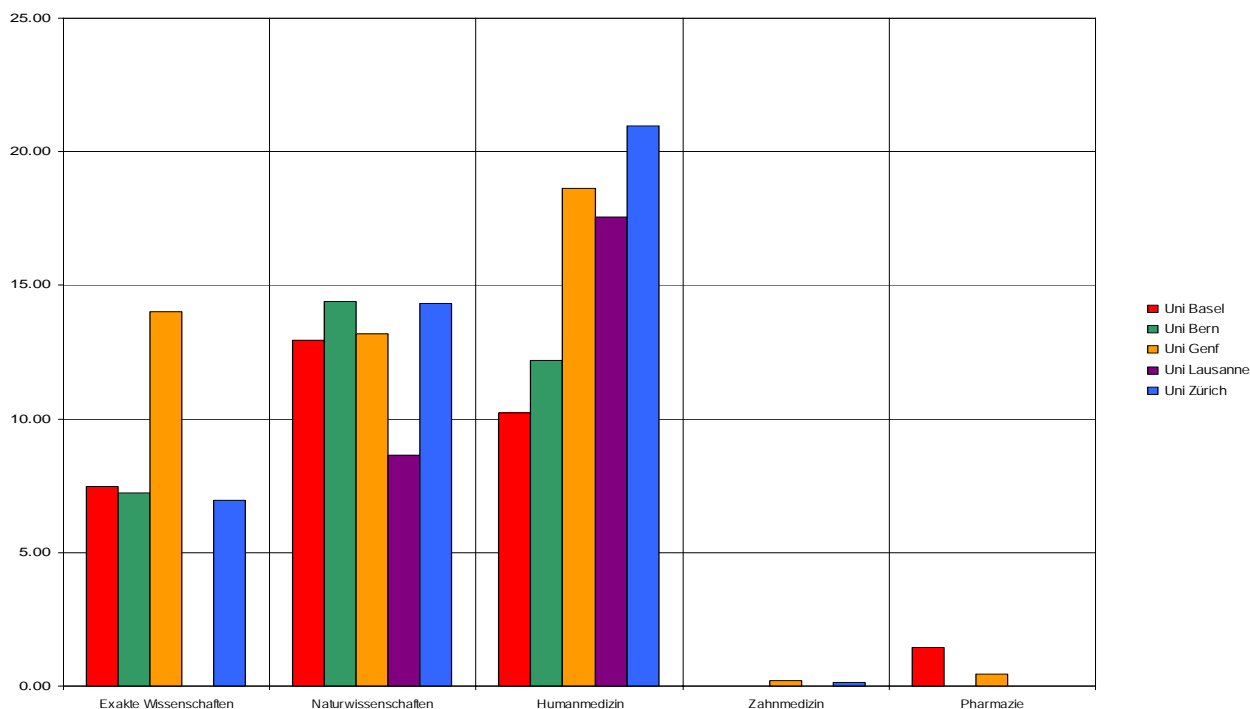
Abkürzungen: Bio, Biologie & Biochemie; Che, Chemie; Clin, Klinische Medizin; Eng, Engineering; Env, Umweltwissenschaften; Geo, Geoscience; Imm, Immunologie; MaS, Materialwissenschaften; Mic, Mikrobiologie; Mol, Molekularbiologie & Genetik; Neur, Neurologie; Phar, Pharmakologie & Toxikologie; Phys, Physik; P&A, Pflanzenwissenschaften; Soc, Sozialwissenschaften. – Daten aus: Essential Science Indicator, ESI (Stand Mai 2008)

Abb.1 zeigt die Anzahl Zitationen pro Publikation. Die Universität Basel liegt hier vor allen anderen Schweizer Hochschulen an der Spitze. Das bedeutet, dass die Forschenden an der Universität Basel in den erfassten Gebieten qualitativ hochstehende Publikationen erarbeiten. Im Vergleich zu den anderen Schweizer Universitäten nimmt Basel insbesondere in den Fachgebieten Biologie, Chemie, Materialwissenschaft, Mikrobiologie, Molekularbiologie, Genetik, Pflanzenwissenschaft, Physik und Umweltwissenschaften einen Spitzenplatz (Platz 1 bis 3) ein. Diese Resultate bestätigen die bibliometrische Analyse (Ziff. 1) und beweisen die ausgezeichnete Qualität der Forschungsleistungen in Life Sciences und Exakten Wissenschaften² der Universität Basel. Dies ist besonders beachtlich, da die Universität Basel eine in der Schweiz vergleichsweise kleine und entsprechend mit relativ geringen Finanzen ausgestattete Universität ist – und auch bleiben wird.

² Erklärung "Exakte Wissenschaften"

3. Vergleich Schweizer Hochschulen bezüglich kompetitive SNF-Drittmittel

Abb. 2: Eingeworbene SNF-Drittmittel (in Mio. CHF)



Quelle: Bundesamt für Statistik, die Finanzen der Hochschulen, Bern 2007

Als dritter Parameter für die Evaluation der Forschungsleistungen wurden die eingeworbenen SNF-Drittmittel im Vergleich mit den anderen Schweizer Hochschulen ermittelt. Dies erlaubt auch den Einschluss der Geistes- und Sozialwissenschaften, die in den internationalen Zitationsanalysen (Ziff. 1, 2) ungenügend berücksichtigt sind.

Den Spitzenplatz in der SNF-Drittmittelinwerbung nimmt die Universität Basel in der Pharmazie, den Sprach- und Literaturwissenschaften sowie in den Geistes- und Kulturwissenschaften ein. Ebenfalls vergleichsweise hoch sind die absoluten SNF-Drittmittel in den Naturwissenschaften in den Natur-, Sozial- und Humanwissenschaften sowie in der Theologie. Dagegen liegen die Medizin, die Wirtschafts- und die Rechtswissenschaften hinter den anderen Schweizer Universitäten zurück und die Zahnmedizin kommt völlig ohne SNF-Mittel aus.

Interessant ist auch ein Vergleich des Anteils von SNF-Drittmitteln an der von den Universitäten bezahlten Grundausrüstung eines Fachgebietes. Dies ergibt für die in Abb. 2 dargestellten Gebiete folgende Zahlen (in %):

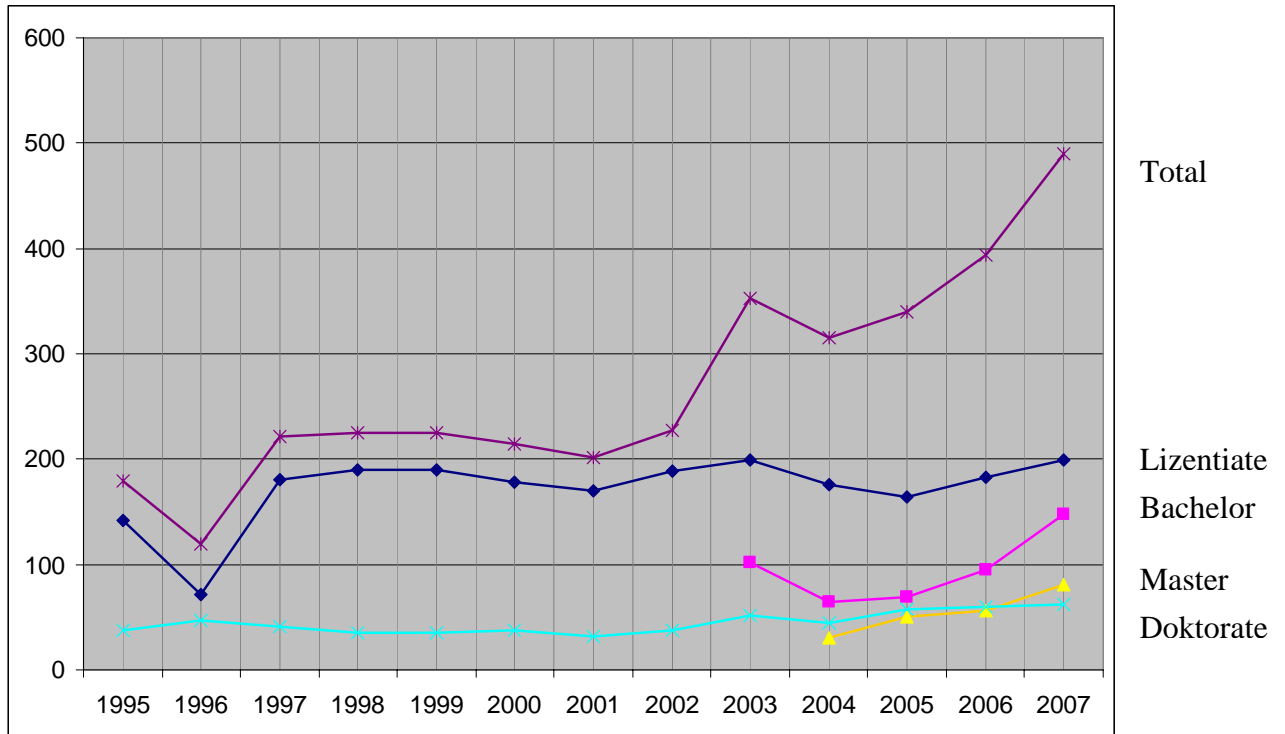
Universität	BS	BE	GE	LA	ZH
• Exakte Wissenschaften	55	29	45		27
• Naturwissenschaften	21	33	25	18	14
• Humanmedizin	10	7	26	14%	10
• Zahnmedizin	0	0	1		0
• Pharmazie	14		4		
• Theologie	20	6	20	7	9
• Sprach- und Literaturwiss.	24	9	3	6	9
• Geistes- und Kulturwiss.	23	17	11	10	9
• Wirtschaftswissenschaften	1	4	8	6	8
• Rechtswissenschaften	2	21	5	1	3

In fünf der total 10 analysierten Fachgebiete weist die Universität Basel den höchsten relativen SNF-Drittmittelanteil in Bezug auf die universitäre Grundausrüstung auf. Dies kann einerseits auf die absolut hohe SNF-Drittmittelinwerbung (Abb. 2), andererseits auf eine vergleichsweise niedrigere Grundausrüstung zurückgeführt werden.

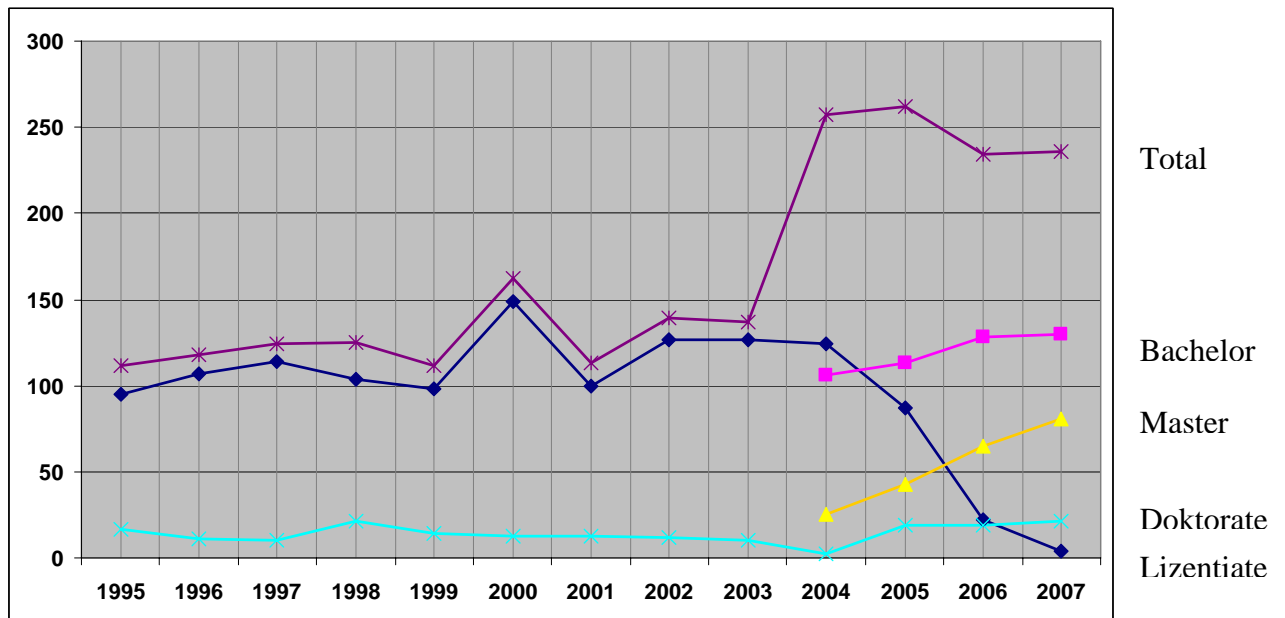
Da die Vergabe von SNF-Drittmitteln auf dem Peer Review-System basiert, weist die hohe SNF-Drittmittelinwerbung der durch die Zitationsanalysen (Ziff. 2) nicht erfassten Philosophisch-Historischen und Theologischen Fakultät doch auf eine relevante und international sichtbare Publikationstätigkeit hin. Diese relevante Sichtbarkeit der Universität Basel in den Geistes- und Kulturwissenschaften bezeugt die Adäquatheit ihres Profilierungsbereiches Kultur in der Forschung.

Anhang 6: Entwicklung der Abschlüsse 1998-2007

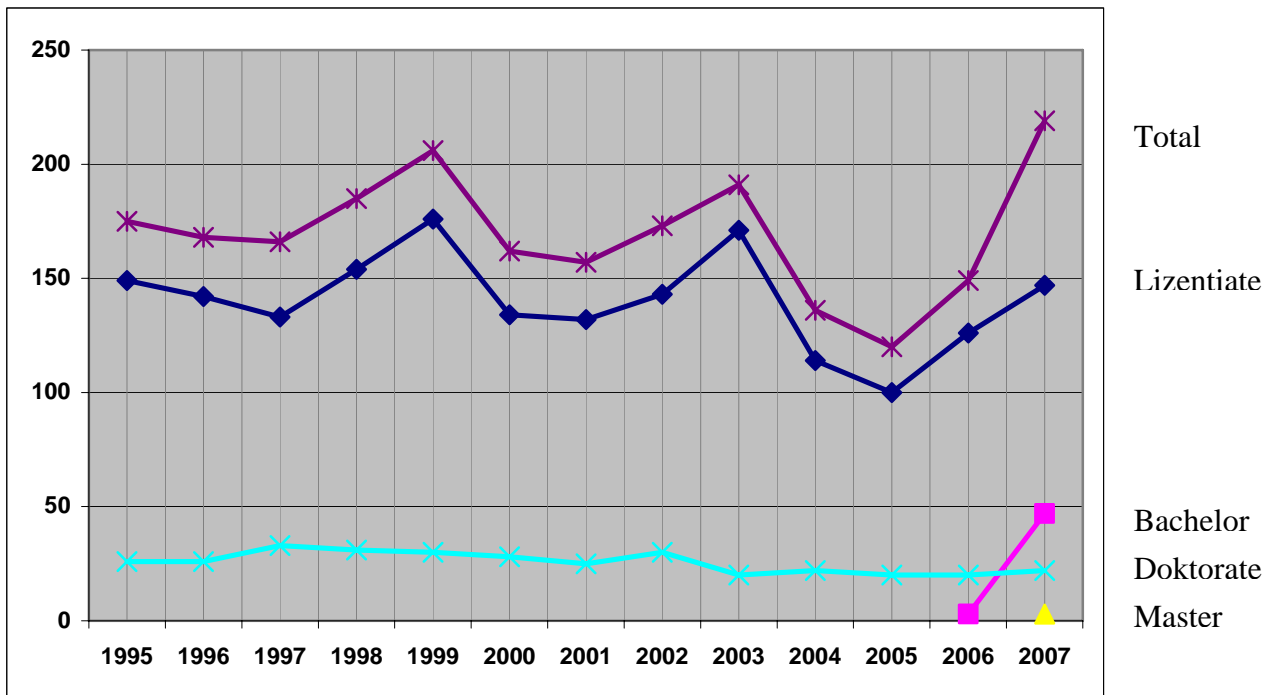
Geistes- und Sozialwissenschaften



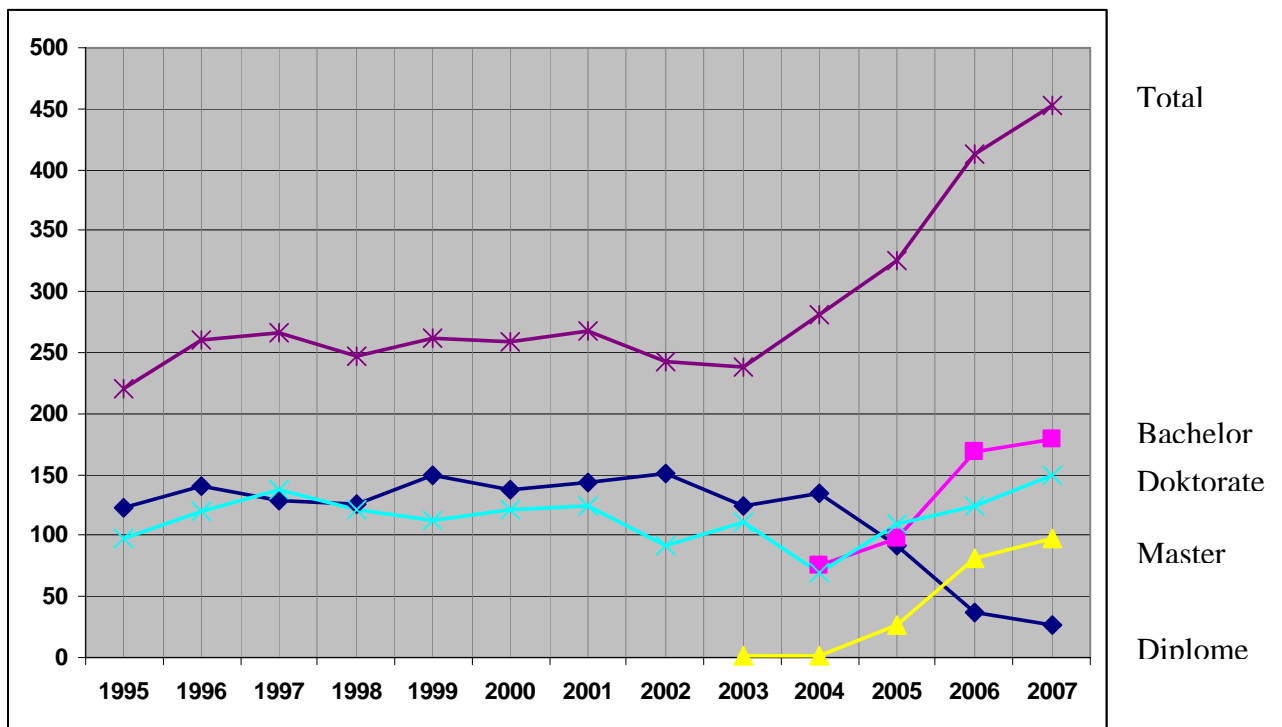
Wirtschaftswissenschaften



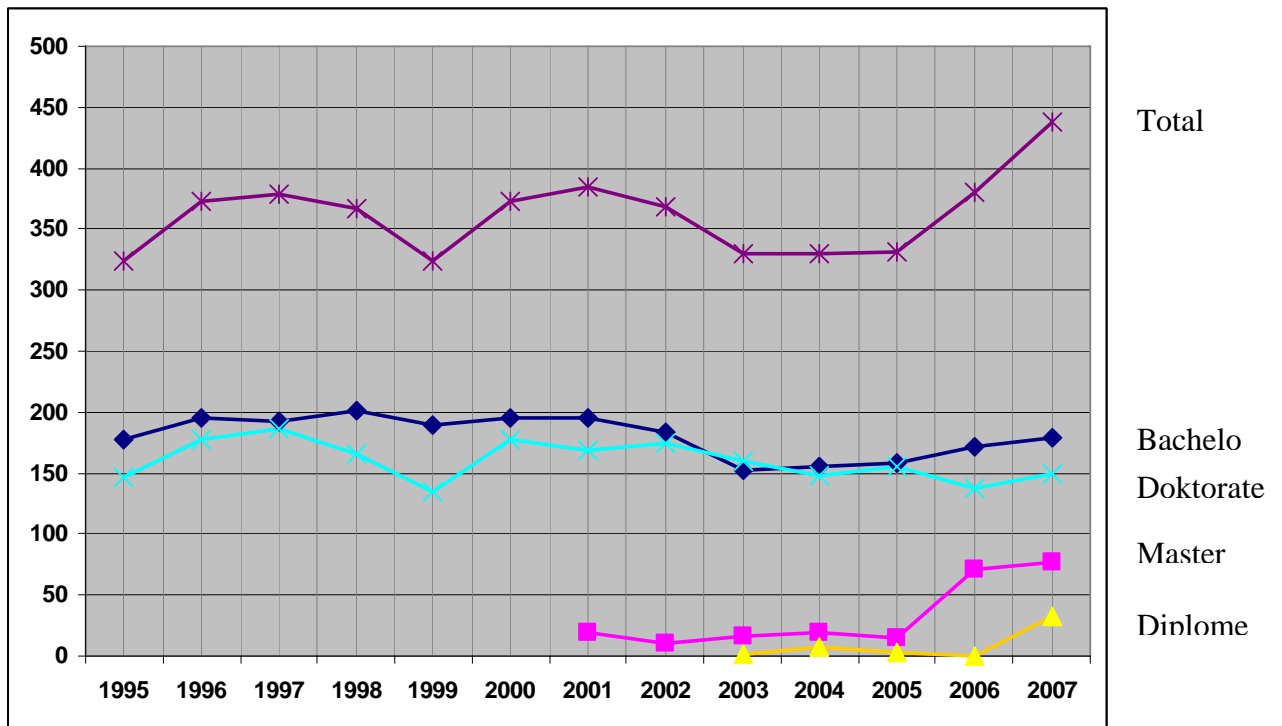
Rechtswissenschaften



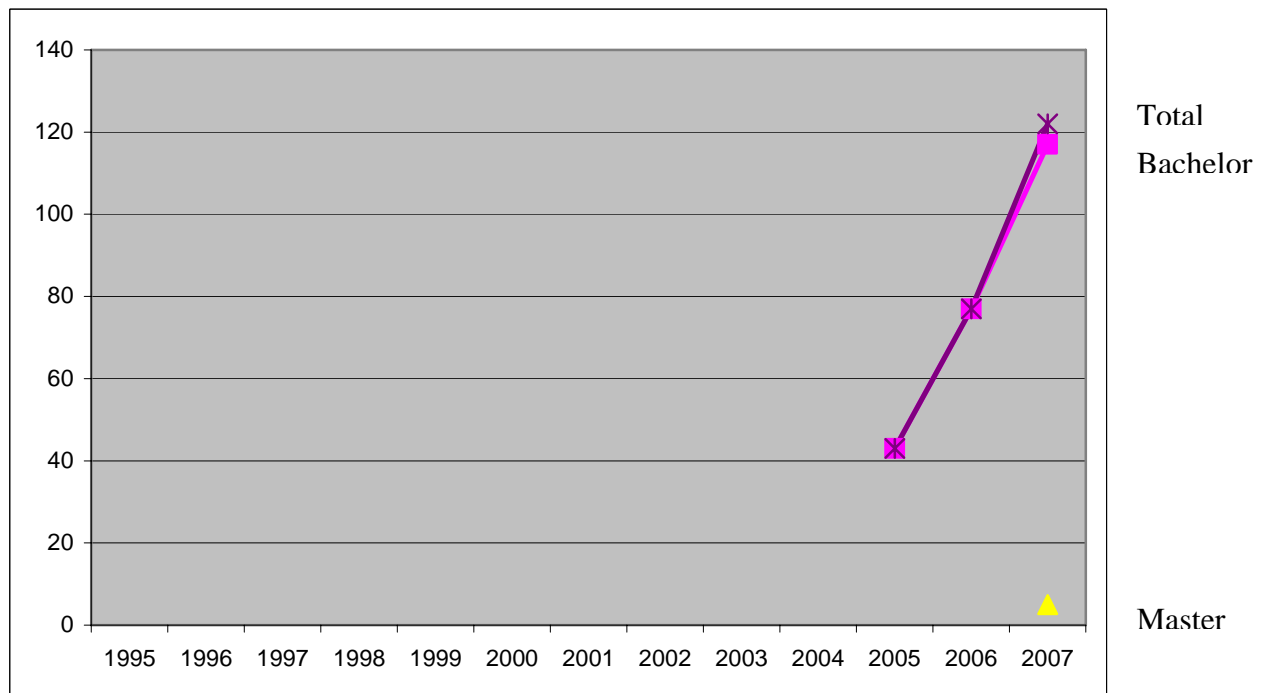
Exakte und Naturwissenschaften



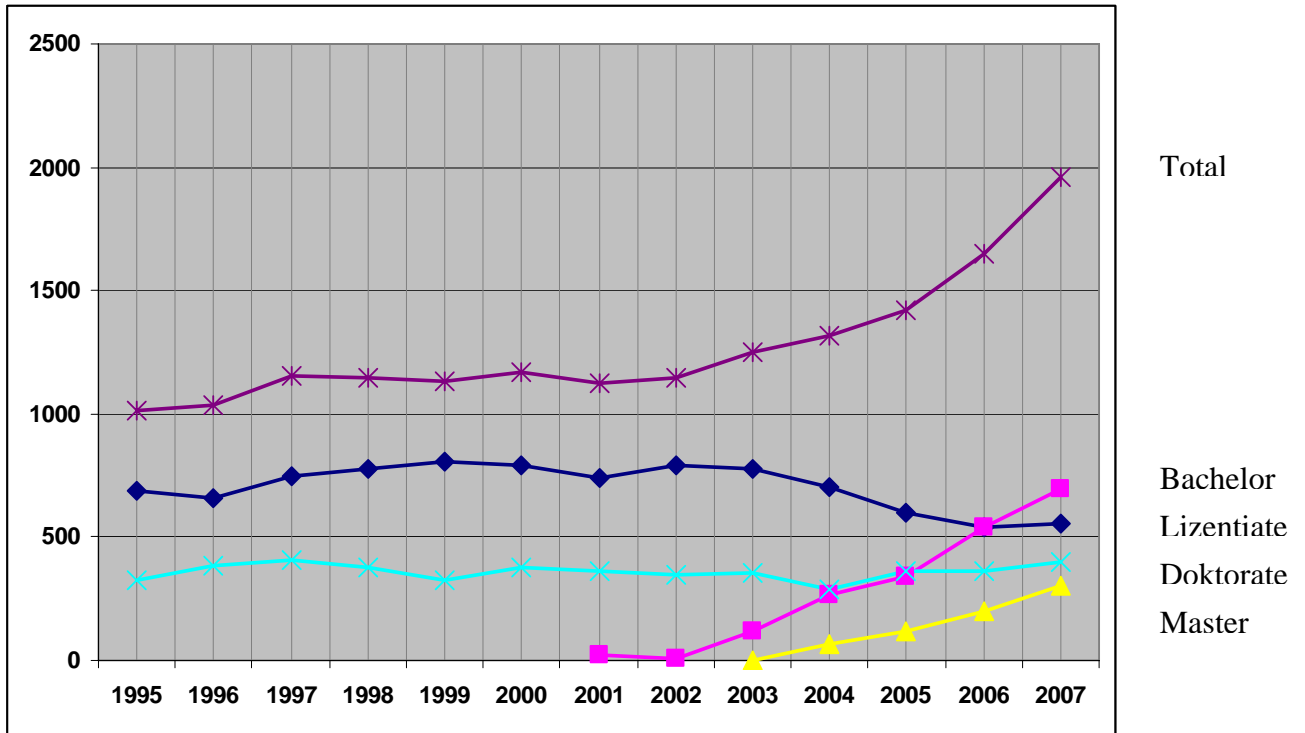
Medizin und Pharmazie



Interdisziplinäre und andere



Alle Abschlüsse an der Universität Basel



Steuerungsausschuss Medizin (SAM)

Anträge genehmigt in der Sitzung SAM vom 17.12.2008

Zusatzanträge Medizin zur Leistungsperiode 2010-2013

Gemäss Staatsvertrag vom 27. Juni 2006 zeichnet die Universität für Lehre und Forschung in der klinischen Medizin verantwortlich. Diese Leistungen werden in der laufenden Leistungsperiode mit rund CHF 79 Mio p.a. abgegolten. Zur Zeit erarbeitet die Universität eine Finanzplanung für die Leistungsperiode 2010-2013. Darin sind auch die Zusatzanträge für Lehre und Forschung in der klinischen Medizin enthalten. Sie basieren auf der universitären Strategie 2007, den Schwerpunktprogrammen der Medizinischen Fakultät und der strategischen Positionierung der Spitzenmedizin am Universitätsspital.

Der Profilierungsbereich Life Sciences der Universität ist auf ein gut positioniertes Universitätsspital angewiesen, denn nur eine starke klinische Medizin ist in der Lage, das strategische Konzept der translational orientierten Forschung in der Region wirksam umzusetzen. Die kantonalen Spitäler der Region können sich in der zunehmend kompetitiven Spitallandschaft aufgrund der engen Zusammenarbeit mit dem Universitätsspital (USB) und der Universitätskinderklinik beider Basel (UKBB) und mit der Universität ebenfalls erfolgreich positionieren. Gemeinsam tragen sie damit zu einer qualitativ hochstehenden und zukunftsgerichteten Gesundheitsversorgung in der ganzen Region bei.

Die Medizinische Fakultät hat die Strategie 2007 der Universität vollumfänglich aufgenommen und das eigene Schwerpunktkonzept entsprechend angepasst und weiterentwickelt. Ebenso stimmt das Universitätsspital seine Positionierung in der Dienstleistung systematisch auf die Weiterentwicklung der fakultären Schwerpunkte ab.

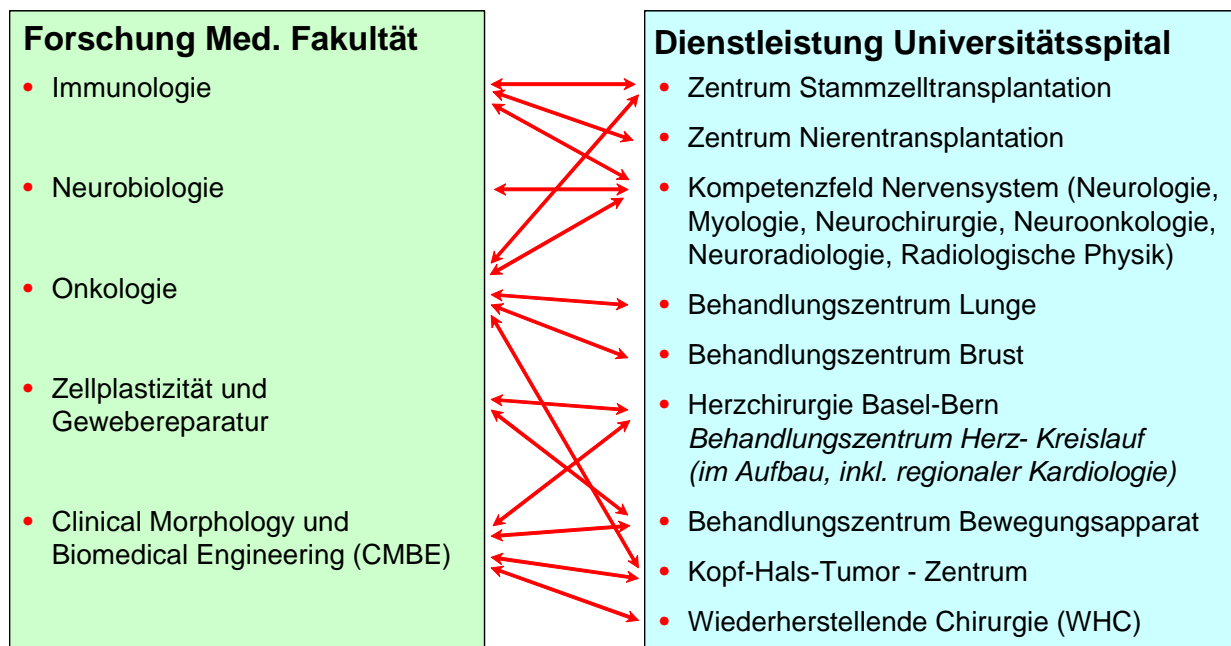
Für die Leistungsperiode 2010 – 2013 stehen für die Universität in der Medizin folgende Weiterentwicklungen und Innovationsfelder im Vordergrund:

- 1) eine Fokussierung innerhalb der Schwerpunkte „Neurobiologie“ und „Onkologie“ im Rahmen der Wiederbesetzung von bestehenden Professuren,
- 2) eine Stärkung von bestehenden Schwerpunkten durch Förderung der klinischen Stammzellforschung und der strukturellen Implementierung der Nanomedizin,
- 3) die Förderung der patientenorientierten klinischen Forschung durch differenzierte Vernetzung mit der grundlagenorientierten biologischen und biomedizinischen Forschung („translational research“) sowie durch die strukturelle Verankerung der „Clinic Trial Unit“ und Schaffung eines „Zentrums für Klinische Forschung“ (Arbeitsbezeichnung) am Universitätsspital,
- 4) eine enge Verbindung der klinischen Medizin mit den Pharmawissenschaften zur Stärkung der personalisierten (auf den einzelnen Patienten individualisierten) Arzneimitteltherapie und Brückenbildung zur lokalen Pharmaindustrie, und
- 5) die Integration des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin in das Schweiz. Tropeninstitut und Bildung eines Zentrums für „International and Public Health“.

Weitere Details zur Weiterentwicklung von Dienstleistung, Lehre und Forschung in der Medizin sind im Bericht „Strategie 2008: Zur Entwicklung der Medizinischen Fakultät der Universität Basel 2008-2013“ enthalten (s. Anhang 5). Die Strategie soll insbesondere die Realisation eines „Universitär-medizinischen Zentrums“ in der Nordwestschweiz erlauben, das national unentbehrlich und international in seinen Schwerpunkten bekannt und angesehen ist. Um dieses Ziel zu erreichen ist insbesondere eine gute Koordination zwischen der universitären Forschungsstrategie und der klinischen Dienstleistung (Angebotsplanung der Spitäler) notwendig.

Die Planung der medizinischen Dienstleistungen an den universitären Spitälern sieht die Weiterentwicklung bestehender spezialisierter Behandlungszentren und die Schaffung weiterer solcher Zentren vor, die auf den vorhandenen Forschungsschwerpunkten aufbauen.

Für das Universitätsspital Basel kann diese Zuordnung von Forschungsschwerpunkten und Dienstleistungszentren wie folgt dargestellt werden. Für die meisten klinischen Dienstleistungszentren resultiert eine enge interdisziplinäre Anbindung an mehrere Forschungsschwerpunkte.



Eine starke und gut positionierte klinische Medizin und Medizinische Fakultät sind eine unabdingbare Voraussetzung, um im nationalen Wettbewerb hochspezialisierte medizinische Forschung und Dienstleistungen in Basel zu erhalten und die medizinische Versorgung der Bevölkerung in beiden Kantonen auf qualitativ hohem Niveau auch in Zukunft sicherzustellen. Dazu dienen die in Tabelle 5 ausgewiesenen Zusatzmittel für Lehre und Forschung. Diese Zusatzmittel müssen auf der Dienstleistungsseite durch die entsprechenden Investitionen und durch die entsprechenden Ertragsmittel und Fallzahlen aus erfolgreicher Aquisition von Patientinnen und Patienten komplementiert werden.

Die beantragten Mittel sollen dazu beitragen die Hochschulmedizin beider Basel in die Lage zu versetzen, sich für die Zukunft im nationalen Wettbewerb der Spitzenmedizin kompetent zu positionieren. Dazu muss, ganz nach Vorgabe des internationalen Trends, vor allem die translationale Forschung gestärkt werden, das heisst in ausgewählten Gebieten sollen Stärken in der Grundlagenforschung gezielt für die klinische Anwendung genutzt und, umgekehrt, Stärken in der klinischen Dienstleistung durch Ausbau der Basisforschung weiter gestützt werden. Im Einzelnen sind dafür folgende Ausbauschritte vorgesehen:

- Komplementierung der starken muskulären Grundlagenforschung am Biozentrum durch Einrichtung einer klinischen Professur für neuromuskuläre Krankheiten und Aufbau eines nationalen Zentrums für Muskelkrankheiten (Pos.30,33). Die klinischen Neurowissenschaften Basel könnten sich damit in Forschung und Klinik mit zwei Schwerpunkten national profilieren, der Multiplen Sklerose (bestehend) und den neuromuskulären Krankheiten (neu).
- Ergänzung der bakteriell-infektiologischen Grundlagenforschung am Biozentrum und am Schweiz. Tropeninstitut durch eine klinische Professur für bakterielle Infektionsbiologie (Pos. 30). Dadurch kann insbesondere auch die aktuell infektiologisch ausgerichtete Professur in der Inneren Medizin am Kantonsspital Liestal gestärkt werden.
- Stärkung des klinischen Zentrums Stammzelltransplantation durch Schaffung einer Professur für Stammzellforschung (Pos. 30,33). Dieses zukunftssträchtige Gebiet ist für hämatopoetische Malignome am Universitätsspital Basel bereits ausgezeichnet etabliert und wird in Zukunft für die Therapie anderer Tumorarten stark an Bedeutung gewinnen. Es gilt auf diesem Gebiet eine nationale Leaderrolle sicher zu stellen und sich damit auch in der Onkologie durch spezifische Kompetenzen auszuweisen. Zudem weist die Stammzelltransplantation ein hohes Potential für die Regenerative Medizin und somit für die Therapie von vielen degenerativen Altersbeschwerden (Altersmedizin !) auf.
- Professionalisierung der patientenorientierten klinischen Forschung durch strukturelle Verankerung der „Clinical Trial Unit“ am Universitätsspital und Vernetzung mit der im Aufbau befindlichen nationalen Swiss-Clinical Trial Organisation (Pos.30). Darin eingebunden ist auch die klinische Forschung am Bruderholzspital und am Kantonsspital Liestal. Gemäss der universitären Strategie 2007 soll am Universitätsspital zudem ein übergeordnetes „Zentrum für Klinische Forschung“ eingerichtet werden.
- Sicherung der Kernfinanzierung des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin (ISPM) im Rahmen seiner Neustrukturierung und Eingliederung in das Schweiz. Tropeninstitut (Pos. 31).
- Strukturelle Ergänzungsfinanzierung der bestehenden nicht klinischen Professur für Pharmazeutische Medizin (Pos. 32) zur Brückenbildung mit der lokalen Pharmaindustrie und Stärkung des Fachgebietes „personalized health care“.
- Stärkung des fakultären Schwerpunktes „Clinical Morphology and Biomedical Engineering“ durch Schaffung einer Professur für Nanomedizin. Damit soll aufbauend auf der anerkannt starken Basisforschung die Anwendungsorientierung der Nanowissenschaften unter Einbezug der FHNW und des Paul Scherrer Institutes (PSI) weiter ausgebaut und das Swiss Nano-Institut in Basel weiter gestärkt werden (Pos. 33).

Die beantragten Zusatzmittel verstehen sich ohne Kosten für die ärztliche Weiterbildung nach dem Staatsexamen bis zur Erlangung des eidgenössischen Facharzttitels. Diese werden nicht von der Universität finanziert.

Die vorliegenden Anträge im Bereich Medizin haben zum Ziel die Spitzenmedizin am Universitätsspital Basel und an den Kantonsspitalern BL zu fördern. Durch gezielte Vernetzung in ausgewählten Bereichen soll ein „Universitär-medizinisches Zentrum“ in der Nordwestschweiz entwickelt werden, das im nationalen und internationalen Wettbewerb bestehen kann. Dieses Ziel soll schrittweise über mehrere Leistungsperioden und durch kontinuierliche Anpassung der Leistungsziele erreicht werden. Die aktuellen Anträge berücksichtigen deshalb lediglich die zum jetzigen Zeitpunkt als strategisch notwendig erachteten Massnahmen; auf lediglich wünschbare wurde bewusst verzichtet. Ebenso besteht kein Spielraum für im Laufe der vierjährigen Leistungsperiode sich mit Bestimmtheit ergebenden Zusatzbedürfnisse. Medizinische Fakultät und SAM verfolgen diesbezüglich die Zielsetzung, zusätzliche Bedürfnisse durch Umgruppierung der Mittel zu finanzieren.

Anhang 8: Prognose der Studierendenzahlen

Prognose der Studierendenzahlen (Ausgangspunkt = effektive Zahlen Herbstsemester 2007)				
	Herbstsemester 2007 effektiv	Herbstsemester 2008 Prognose	Herbstsemester 2009 Prognose	Herbstsemester 2010 Prognose
Gesamtzahl der Studierenden	10'772	11'095	11'427	11'770
Prognose Anstieg pro Jahr		323	332	343
Prognose Anstieg Gesamtzahl der Studierenden pro Jahr in %		3.0%	3.0%	3.0%
IUV-berechtigte Studierende	3'736	3'833	3'933	4'036
Prognose Anstieg pro Jahr		97	100	103
Prognose Anstieg der IUV-berechtigten Studierenden pro Jahr in %		2.6%	2.6%	2.6%
Gruppe I	2'196	2'261	2'329	2'399
Gruppe II	1'040	1'071	1'103	1'136
Gruppe III - Zahnmedizin	69	69	69	69
Gruppe III - Humanmedizin	432	432	432	432

Studierendenzahlen aus übrigen Kantonen (IUV)

Entwicklung der Immatrikulierten an der Universität Basel	1996/ 1997	1997/ 1998	1998/ 1999	1999/ 2000	2000/ 2001	2001/ 2002	2002/ 2003
Übrige Schweiz	2'604	2'682	2'714	2'743	2'721	2'797	3'016
Zuwachs absolut		78	32	29	-22	76	219
Zuwachs prozentual		3.0%	1.2%	1.1%	-0.8%	2.8%	7.8%

Entwicklung der Immatrikulierten an der Universität Basel	2003/ 2004	2004/ 2005	2005/ 2006	2006/ 2007	2007/ 2008	2008/ 2009
Übrige Schweiz	3'403	3'727	4'089	4'354	4'605	4'706
Zuwachs absolut	387	324	362	265	251	101
Zuwachs prozentual	12.8%	9.5%	9.7%	6.5%	5.8%	2.2%